

From C. 285 m

<36624546390017

S

<36624546390017

Bayer. Staatsbibliothek

Erläuterung
der Civilgesetzgebungen
Napoleons und Justinians

aus sämtlichen Quellen und nach ihrem

Subsidiaritätsverhältnisse

in Vergleichung mit dem

Preussischen Landrecht

von

D. Franz Schöman.

Erstes Heft.

Giesen und Wetzlar 1808.

bey Tasché und Müller.

1873

guzinitsa, bu gnoslogia

2. Auf die in der ersten Spalte stehenden Namen

Prenssischen Landrecht

D. James S. Johnson.

11-19-1914

8081, 7512, 7613, 7714, 7815, 7916, 8017, 8118, 8219, 8320, 8421, 8522, 8623, 8724, 8825, 8926, 9027, 9128, 9229, 9330, 9431, 9532, 9633, 9734, 9835, 9936, 10037, 10138, 10239, 10340, 10441, 10542, 10643, 10744, 10845, 10946, 11047, 11148, 11249, 11350, 11451, 11552, 11653, 11754, 11855, 11956, 12057, 12158, 12259, 12360, 12461, 12562, 12663, 12764, 12865, 12966, 13067, 13168, 13269, 13370, 13471, 13572, 13673, 13774, 13875, 13976, 14077, 14178, 14279, 14380, 14481, 14582, 14683, 14784, 14885, 14986, 15087, 15188, 15289, 15390, 15491, 15592, 15693, 15794, 15895, 15996, 16097, 16198, 16299, 16300, 16401, 16502, 16603, 16704, 16805, 16906, 17007, 17108, 17209, 17310, 17411, 17512, 17613, 17714, 17815, 17916, 18017, 18118, 18219, 18320, 18421, 18522, 18623, 18724, 18825, 18926, 19027, 19128, 19229, 19330, 19431, 19532, 19633, 19734, 19835, 19936, 20037, 20138, 20239, 20340, 20441, 20542, 20643, 20744, 20845, 20946, 21047, 21148, 21249, 21350, 21451, 21552, 21653, 21754, 21855, 21956, 22057, 22158, 22259, 22360, 22461, 22562, 22663, 22764, 22865, 22966, 23067, 23168, 23269, 23370, 23471, 23572, 23673, 23774, 23875, 23976, 24077, 24178, 24279, 24380, 24481, 24582, 24683, 24784, 24885, 24986, 25087, 25188, 25289, 25390, 25491, 25592, 25693, 25794, 25895, 25996, 26097, 26198, 26299, 26300, 26401, 26502, 26603, 26704, 26805, 26906, 27007, 27108, 27209, 27310, 27411, 27512, 27613, 27714, 27815, 27916, 28017, 28118, 28219, 28320, 28421, 28522, 28623, 28724, 28825, 28926, 29027, 29128, 29229, 29330, 29431, 29532, 29633, 29734, 29835, 29936, 30037, 30138, 30239, 30340, 30441, 30542, 30643, 30744, 30845, 30946, 31047, 31148, 31249, 31350, 31451, 31552, 31653, 31754, 31855, 31956, 32057, 32158, 32259, 32360, 32461, 32562, 32663, 32764, 32865, 32966, 33067, 33168, 33269, 33370, 33471, 33572, 33673, 33774, 33875, 33976, 34077, 34178, 34279, 34380, 34481, 34582, 34683, 34784, 34885, 34986, 35087, 35188, 35289, 35390, 35491, 35592, 35693, 35794, 35895, 35996, 36097, 36198, 36299, 36300, 36401, 36502, 36603, 36704, 36805, 36906, 37007, 37108, 37209, 37310, 37411, 37512, 37613, 37714, 37815, 37916, 38017, 38118, 38219, 38320, 38421, 38522, 38623, 38724, 38825, 38926, 39027, 39128, 39229, 39330, 39431, 39532, 39633, 39734, 39835, 39936, 40037, 40138, 40239, 40340, 40441, 40542, 40643, 40744, 40845, 40946, 41047, 41148, 41249, 41350, 41451, 41552, 41653, 41754, 41855, 41956, 42057, 42158, 42259, 42360, 42461, 42562, 42663, 42764, 42865, 42966, 43067, 43168, 43269, 43370, 43471, 43572, 43673, 43774, 43875, 43976, 44077, 44178, 44279, 44380, 44481, 44582, 44683, 44784, 44885, 44986, 45087, 45188, 45289, 45390, 45491, 45592, 45693, 45794, 45895, 45996, 46097, 46198, 46299, 46300, 46401, 46502, 46603, 46704, 46805, 46906, 47007, 47108, 47209, 47310, 47411, 47512, 47613, 47714, 47815, 47916, 48017, 48118, 48219, 48320, 48421, 48522, 48623, 48724, 48825, 48926, 49027, 49128, 49229, 49330, 49431, 49532, 49633, 49734, 49835, 49936, 50037, 50138, 50239, 50340, 50441, 50542, 50643, 50744, 50845, 50946, 51047, 51148, 51249, 51350, 51451, 51552, 51653, 51754, 51855, 51956, 52057, 52158, 52259, 52360, 52461, 52562, 52663, 52764, 52865, 52966, 53067, 53168, 53269, 53370, 53471, 53572, 53673, 53774, 53875, 53976, 54077, 54178, 54279, 54380, 54481, 54582, 54683, 54784, 54885, 54986, 55087, 55188, 55289, 55390, 55491, 55592, 55693, 55794, 55895, 55996, 56097, 56198, 56299, 56300, 56401, 56502, 56603, 56704, 56805, 56906, 57007, 57108, 57209, 57310, 57411, 57512, 57613, 57714, 57815, 57916, 58017, 58118, 58219, 58320, 58421, 58522, 58623, 58724, 58825, 58926, 59027, 59128, 59229, 59330, 59431, 59532, 59633, 59734, 59835, 59936, 60037, 60138, 60239, 60340, 60441, 60542, 60643, 60744, 60845, 60946, 61047, 61148, 61249, 61350, 61451, 61552, 61653, 61754, 61855, 61956, 62057, 62158, 62259, 62360, 62461, 62562, 62663, 62764, 62865, 62966, 63067, 63168, 63269, 63370, 63471, 63572, 63673, 63774, 63875, 63976, 64077, 64178, 64279, 64380, 64481, 64582, 64683, 64784, 64885, 64986, 65087, 65188, 65289, 65390, 65491, 65592, 65693, 65794, 65895, 65996, 66097, 66198, 6629

3

D a s
Römische Civilrecht

nach dem Pandectentexte

mit dem

Preussischen und Französischen

verglichen

VON

D. Franz Schöman,

Erstes Heft.

Giessen und Wetzlar 1808

bey Tasché und Müller.

D 2 2

Römische Civilrecht

nach dem Pandectenrecht

mit dem

Preussischen und Französischen

verglichen

von

D. Franz Schönm.

Erster Heft

Giessen und Wetzlar 1808

bei T. A. Schönb. und M. Müller.

Sr. Excellenz

dem Herrn

Grafen von Nesselrode-Reichenstein

Minister des Inneren Sr. Kaiserl. Königlichen

Hoheit des Grosherzogs von Berg

dem weisen Staatsmann

dem erhabenen

Kenner, Freunde, Beförderer

der Wissenschaften

zum Denkmal tiefster Verehrung.

Sr. Excellenz

dem Herrn

Grafen von Nesselrode-Reichenstein

Minister des Innern Sr. Kaiserl. Königl. Majestät

Hohen des Großherzogs von Berg

dem weichen Staatsmann

dem e. hohen

Königliche, Fürstliche, Bisthümliche

der H. geistlichen

von Berlin, h. h. Verfassung.

V o r r e d e.

Unter den ältesten Quellen rechtlicher Normen, für die weite Sphäre möglicher Verhältnisse des bürgerlichen Lebens, eröffnen sich die der Civilgesetzgebung Roms. Am Ende des dritten Jahrhunderts seit der Entstehung des Staats, bildete das Decemvirat ihre eigentlichen Grundzüge in dem großen Gesetze der zwölf Tafeln. Volksschlüsse machten zuerst, wie noch lange späterhin, an und für sich selbst legislative, den Bedürfnissen und der fortschreitenden Cultur entsprechende Zusätze und Verbesserungen. Die Interpretation, die Edicte der Obrigkeiten und die practische Rechtspflege, durch ihre Publicität heilig, bereicherten nach und nach die Jurisprudenz mit den trefflichsten Maximen für neue von Zeit zu Zeit sich ereignende Fälle, und

*

V o r r e d e.

brachten die Strenge des früheren Rechts mit der Billigkeit in Harmonie. Eigne von talentvollen Männern gestiftete Schulen wetteiferten Jahrhunderte hindurch um das Verdienst, die Rechtsverfassung zur wahren und nothwendigen zu erheben; Senatusconsulte und Constitutionen der Kaiser vervollkommneten sie in vielen Theilen. Neuere Juristen giengen in ihren Untersuchungen immer weiter, und entwickelten den Geist der Gesetze vollständiger für die Anwendung auf früherhin unerörtert gebliebne Mannichfaltigkeiten der Geschäfte. Ein glückliches Zeitalter erzeugte noch die scharfsinnigsten Köpfe, die Papiniane und Ulpiane, welche in die feinsten Nüancen einer jeden Rechtslehre eindringen, die öffentlichen Debatten ausgezeichnet belebten, und Vielerlei nach ihren besseren Ansichten gründlich berichtigten. Durch das Zusammenwirken dieser Kräfte während eines Zeitraumes von siebenhundert Jahren wurde das classische Pandectenrecht zum Erhabensten, was die Geschichte der Vorzeit im Fache der Gesetzgebung aufzuweisen hat. Dafs es nicht in Justinians Plane lag, dasselbe in seiner ganzen Vollständigkeit der Nachwelt zu überliefern, ist freilich zu bedauern. Aber Ihm gelang es, die wichtigsten Denkmale der gesetzgebenden Weisheit des classischen Alterthums von dem durch verbündete Schicksale einst gedrohten Untergan-

V o r r e d e.

ge zu retten, Ihm verdanken wir die, daraus geschaffne, mit den Verordnungen späterer Regenten und seinen eignen insonders erweiterte Legislation, welche die Rechtsphilosophen zeit-her mit Bewunderung verehrten, und ewig verehren werden. Schade, daß sie in einer Fassung und Sprache gegeben ist, wodurch schon in den Zeiten der Glossatoren so sehr viele Schwierigkeiten entstanden, mit welchen zum Theile die Theorie noch bis auf den heutigen Tag zu kämpfen hat.

In der letzteren Hälfte des vorigen Jahrhunderts und zu Anfange des gegenwärtigen bildeten sich zwei neue Civilgesetzgebungen, die Preussische und die Französische. Vor der gesetzlichen Sanction wurden sie beide einer genauen Prüfung unterzogen, die Preussische zwar einer weit längeren als die Französische, diese hingegen durch die vielerlei ihr eignen öffentlichen Deliberationen einer doch nicht minder scharfen, als jene, welche ohnehin ins Französische übersetzt, dabei wenigstens nicht unberücksichtigt blieb. Einer wie der andren, und zwar in den meisten Rechtslehren, liegt die Römische zum Grunde, so häufig auch ihre auf Staatsverfassung, Klima, Geist und Sitten der beiden Völker berechneten, auch auf Vernunftgründe allein gestützten, Abweichungen von dieser und von einander selbst sind. Ihre Fas-

V o r r e d e.

sung und Sprache lassen selten eine Dunkelheit, einen Zweifel zurück; nur bestimmte Rechts-Regeln folgen darin aufeinander von Anfange bis zu Ende; und dadurch ist der Interprete jener, bei der Entwicklung der römischen Gesetze so gefährlichen, Versuche überhoben, die Resultate allgemeiner Regeln erst aus der Combination gesetzlich entschiedner einzelnen Fälle zu schöpfen. Bei allen ihren Vorzügen ist es jedoch unläugbar, daß durch das Zerhauen so mancher Knoten des römischen Rechts auch mancher reinphilosophische folgenreiche Grundsatz desselben dahinschwand; echterer Bearbeitungen der deutschen Rechtsgelehrten seit dem letzteren Decennium haben dies bereits an mehreren ihrer Gegenstände unstreitig bewiesen. Uebrigens ist das Verhältniß der beiden neueren Gesetzgebungen zu der römischen, in Rücksicht der subsidiarischen Anwendung dieser, gänzlich verschieden — nach dem wörtlichen Inhalte der hierüber sprechenden Stellen, ist das allgemeine Landrecht für die preussischen Staaten an den Platz der in denselben vorher aufgenommen gewesenen römischen Rechte und Gesetze getreten, so, daß auf diese bisherigen subsidiarischen Gesetze nicht mehr zurückgegangen, sondern in vorkommenden Fällen nur nach den Vorschriften des Landrechts gesprochen werden (*).

(*) ält. Pat. §. I.

V o r r e d e.

jene gänzlich aufgehoben und abgeschafft, die Richter nach jenen dieses zu erklären sich nicht unterfangen (*), und, wenn sie im Landrechte kein Gesetz finden, welches zur Entscheidung des streitigen Falles dienen könnte, nach den darin angenommenen allgemeinen Grundsätzen und nach den wegen ähnlicher Fälle darin vorhandenen Verordnungen, ihrer besten Einsicht gemäs, erkennen sollen (**) — der Code civil hingegen läst in Fällen, worüber er nicht entschieden hat, dem römischen Rechte die Kraft einer subsidiarischen, jedoch nicht unbedingt verbindenden, geschriebenen Vernunft (***).

(*) Aelt. Pat. §. XVIII. Entwurf Einleit. §. 2.

(**) Einleit. §. 49.

(***) Der Unterrichter darf davon abweichen, wo er es nach seiner individuellen Vernunft für fehlerhaft hält. Der Oerrichter darf ein darauf gegründetes unterrichterliches Urtheil reformiren, wenn er seine Ansicht für besser hält. „Le droit romain n'aura pas l'autorité de la loi civile de France; il aura l'empire que donne la raison sur tous les peuples. „Code civil contenant la série des lois, qui le composent, avec leurs motifs etc. III. 39.“ Le Conseil ôta aux dispositions anciennes relatives à des cas non prévus par le code civil le caractère de loi, et décida, en conséquence, qu'elles ne donneroient jamais ouverture à la cassation des jugemens; mais il leur laissa le caractère de règles, de manière que les juges pussent les prendre pour guides, à défaut du Code civil. Il en resulte même cet avantage, que les tribunaux ne sont pas obligés de se conformer servilement à ce qu'il peut y avoir de vicieux dans ces anciennes dispositions. Le droit romain, par exemple, conserve l'autorité de la raison écrite; et, renfermé dans

V o r r e d e.

Eine vollständige Vergleichung dieser drei grossen Civilgesetzgebungen ist der Plan dieses Werkes. Der Pandectentext liegt zum Grunde, und den römischen Gesetzen folgen die Uebereinstimmungen oder Abweichungen des Preussischen Landrechts und die des Code civil. Stellen, welche keinen Bezug auf reines Civilrecht haben, sind übergangen, so wie auch von den reincivilistischen diejenige, welche heut zu Tage ganz unpractisch sind. Ein System des Ganzen schien mir weit weniger vortheilhaft als gefährlich. Nur aus und in einzelnen Titeln sind demnach die durch den Inhalt verbundenen Fragmente aneinander gereiht, und die eignen Institute der neueren Gesetzgebungen an die gehörigen Orte eingeschaltet.

Die günstige Aufnahme, welche meinen früheren Schriften, worin ich die schwierigsten Lehren des römischen Rechts behandelte, zu

ces limites, il n'en sera que plus utile, en ce que, dans l'usage, on pourra n'employer que les maximes d'équité qu'il renferme, sans être forcé de se servir des subtilités et des erreurs qui s'y mêlent quelquefois: mais il faut, que, sur aucun point de la France, il ne fournisse des moyens de cassation. „L'article 7 de la loi du 30 Ventôse fut adopté en ce sens. Il porte: „à compter du jour où ces lois sont exécutoires, les lois romaines, les ordonnances (etc.) cessent d'avoir force de loi dans les matières qui sont l'objet des dites lois composant le présent Code“ Esprit du Code Napoléon tiré de la discussion etc. par J. G. Locré I. 142. 143.

V o r r e d e.

Theile ward, entschuldigt mich, diese vielumfassende Vergleichung unternommen zu haben. Die gemeinnützigen Zwecke, nach welchen sie hinstrebt, sind wohl keiner Verkennung unterworfen. — — Das römische Civilrecht ist noch immer nicht in seiner vollkommenen Reinheit entwickelt; kein Versuch hierzu, wenn er anders nicht aus einem unfähigen Kopfe hervorgeht, darf als überflüssig betrachtet werden. Wer den Werth seiner Wissenschaft zu schätzen weifs und die darin obwaltenden Streitigkeiten kennt, bei dem wird der seichte Gedanke nicht entstehen, dafs sich in der Jurisprudenz nichts Gründliches mehr sagen lasse, was nicht schon die älteren Juristen bereits gesagt hätten. Unserm Jahrhundert blieb es vorbehalten, darin noch viele einzelne Bruchstücke, ja noch manche ganze Lehren aus ihren wahren Prinzipien zu erläutern. Durch die wissenschaftliche Reibung eigenthümlicher Köpfe, welche jetzt besonders wohlthätig wirkt, müssen sie nothwendig, miteinander vereint, aus den Finsternissen verjährter Seelenlosigkeit in vollem Lichte hervortreten; sie werden dann auch in den Gerichtshöfen nicht mehr als römische Subtilitäten erscheinen, sondern ihren Triumph über Mißgriffe und Willkühr unwiderstehlich behaupten. Der jetzige Bearbeiter der römischen Gesetzgebung kann hierzu die theoretischen Schriften seiner

V o r r e d e.

besseren Vorgänger mit grosem Vortheile benutzen; aber unstreitig führen ihn auch die beiden neueren Gesetzgebungen auf die fruchtbarsten Ansichten für diesen hohen Zweck. Sie sind Werke, nicht einzelner Gelehrten, sondern ganzer Collegien; sie sind, wie die römische, Werke der durch Philosophie gebildeten, aus unmittelbar durch den Umblick in das bürgerliche Thun und Lassen gegebenen Vorstellungen treffend schaffenden Kraft des Geistes: sie leiten demnach durch ihre deutliche Fassung den forschenden Interpreten gewiss auf einem leichten und sicheren Wege zu dem Urstoffe des Details hin, woraus die römische, wie sie, und andre Legislationen, wenn gleich nach den verschiedensten Tendenzen, sich bildeten, und woraus sich diese, auch noch so sehr durch äussere Umstände verwickelt, am Besten entfalten lassen. — — In allem Betrachte ist es denn auch für practische Geschäftsmänner wahres Bedürfnis, zu wissen, was in andren, zumal benachbarten, Staaten Rechtens ist. Die Richter sind hiervon nicht ausgenommen. Ich weis zwar wohl, dafs den streitenden Theilen nach alter Sitte obliegt, einen documentirten Beweis über ausländische Rechte, worauf sie sich berufen, zu erbringen; und die mehresten Richter würden mich der ausschweifendsten Paradoxie beschuldigen, wenn ich die Kenntnifs der in

V o r r e d e.

fiemden Staaten geltenden Rechte, wie diese der eigentlichen Wahrheit gemäs dem römischen praetor peregrinus eigen seyn mußte, unter die Categorie ihrer Pflichten zählen wollte: aber eine immer fortschreitende Annäherung zur Völkergesetzkunde ist doch wenigstens zu wünschen. Sie ist der zweite Zweck dieser Vergleichung. Welchen Kostenaufwand, welche totale Verworrenheit des prozessualischen Verfahrens und Widerrechtlichkeiten unsre altherkömmliche Sitte verursachen kann, davon führe ich unter mehreren mir selbst in der Praxis vorgekommenen Beispielen eins der auffallendsten an. Einem teutschen Richter wurde in Betreff geforderter Illaten eine zu Paris gefertigte Notariatsurkunde vorgelegt. Sie war von den Contrahenten nicht, und von den französischen Notarien nur unterschrieben, nicht besiegelt. Der Product, seiner faulen Sache wohl bewußt, überliefs Alles seinem Anwalte. Dieser desiderirte an der vorgelegten Urkunde die Originalität (?), und entdeckte daran die offenbarsten Mängel nach der teutschreichsgesetzlichen (!) Form. Hiermit excipirte er. Der Richter wußte auch nicht anders, und forderete von der Producentin (?) den Beweis der Rechtsbeständigkeit nach französischen Gesetzen. Auf die in diesen Worten gefaßte Anfrage attestirte die Pariser Chambre

V o r r e d e.

des Notaires „que les clauses de ce contract de mariage, dont NN. (l'un des Notaires) a gardé la minute, sont entièrement conformes aux dispositions de la loi etc.“ Weil „clauses“ sich auf den Inhalt, nicht auf die Form bezieht, an welcher die Chambre des Notaires (stillschweigend) gar nichts, der teutsche Richter desto mehr auszusetzen fand; so erklärte dieser ohne Weiters den Beweis für nicht gehörig geführt. Nach Verlauf eines halben Jahres war die Producentin so glücklich, ein zweites Attestat von Paris zu erhalten „qu'en France les actes et notamment les contracts de mariage sont reçus par deux notaires ou un notaire et deux temoins; que les parties contractantes mettent leur signature ainsi que les notaires sur la minute (Original), qui reste en la possession d'un notaire; que les notaires en delivrant l'expédition de leur minute (Hauptausfertigung — dies war die von der Producentin vorgelegte Urkunde) ne rapportent pas la signature des parties; que les Notaires n'ont point d'armes, qu'ils n'ont aucun cachet.“ Hierdurch ward freilich der Richter belehrt, und die Producentin gewann nun ihre Sache. Um sich näher davon zu überzeugen, daß fremder Rechte unkundige Richter nicht so ganz selten der Gefahr ausgesetzt sind, in gutem Glauben recht schief zu procediren, denke man nur noch

V o r r e d e.

an das Einzige, „dass die persönlichen Eigenschaften und Befugnisse der preussischen Unterthanen auch in fremden Territorien nach dem preussischen Landrechte beurtheilt werden sollen“ (*), wie dies gleichfalls der Code civil (**) „les lois concernant l'état et la capacité des personnes régissent les Français, même résidant en pays étrangers“ vorschreibt. An der philosophischen Begründung dieser Sanctionen wird wohl niemand zweifeln; aber sie führen auf Abweichungen vom römischen Rechte, welche ausländische Richter nicht ahnen, wohl gar, wenn sie davon hören, nicht einmal glauben, wie etwa der auf die reclamations d'état sich beziehende Art. 334. „la recherche de la paternité est interdite.“ Vollkommen hierher passend sagt Portalis (***) „un Français ne peut faire fraude aux lois de son pays pour aller contracter mariage en pays étranger sans le consentement de ses père et mère, avant l'âge de vingt-cinq ans. Nous citons cet exemple entre mille autres pareils, pour donner une idée de l'étendue et de la force des lois personnelles.“ Eine Menge anderer aus sonstigen Rechtsverhältnissen sich ergebender Beweise von der Nothwendigkeit der Kenntniss ausländischer

(*) Einleit. §. 23. folg.

(**) Art. 1. nr. 3.

(***) Code civil cont. la série des lois etc. I. p. 16.

V o r r e d e.

discher Gesetze muß ich hier der Kürze wegen übergehen. — — Der dritte Zweck dieser Vergleichung endlich ist, die Vervollkommnung der Legislationen selbst mittelbar zu befördern. Sie ist und bleibt ewig für alle Staaten eine unerlaßliche Schuldigkeit. Das Beispiel dieser Pflicht entsprechender Anordnungen, womit Preussen ihnen vorangegangen ist (*), verdient allgemeine Nachahmung. Es ist die gerechteste Forderung an die gesetzgebende Gewalt, daß sie dem Richter soviel nur immer möglich verspreche, und diesem überall nur die Untersuchung des Factums und die Prüfung der Subsumtion desselben unter ihre positiven Gesetze zu überlassen suche. Ueber diese an keine Regeln der Mässigung, aber an desto strengere der Ordnung gebundene, der Richterwillkühr möglichst entgegenwirkende Maxime streitet man zwar in neueren Zeiten heftig; allein, was deutsche Rechtsgelehrte dagegen einwenden „der Richter werde dadurch zur Urtheilsmaschine, er werde dadurch in einen blinden Executor verwandelt“ ist eben so grundlos und gegen die Vollkommenheit treffender Gesetze überhaupt verstosend, wie das, was Portalis (**) dagegen sagt: „rien ne seroit plus puérile, que de vouloir prendre des

(*) Einleit. §§. 47. (Erst. Anh. §. 2.) und 50.

(**) a. a. O. pag. 18.

V o r r e d e.

précautions suffisantes pour qu'un juge n'eut jamais qu'un texte précis à appliquer: pour prévenir les jugemens arbitraires, on exposeroit la société à mille jugemens iniques — il est impossible de tout fixer par des règles précises; c'est une sage prévoyance de penser qu'on ne peut tout prévoir — et avec la folle idée de décider tous les cas on feroit de la législation un dédale immense, dans lequel la mémoire et la raison se perdroient également.“ Gerade umgekehrt hielt der unvergeßliche Grofskanzler v. Carmer die Vollständigkeitsmaxime für eine heilige Pflicht der Gesetzgebung gegen den Bürger (*), und das Allgemeine Landrecht für die Preussischen Staaten hat auch in so ferne einen ausgezeichneten Grad von Vollkommenheit erreicht. Tausend einzelne Entscheidungen für tausend einzelne Fälle aufstellen, das soll die Gesetzgebung freilich nicht; sie soll in allumfassenden Ansichten, Grundsätzen, Regeln die einzelnen Fälle entscheiden. Nicht weniger gerecht ist eine zweite Forderung an die gesetzgebende Gewalt; daß sie nämlich die Gesetze dem Ideale der Vernunft immer näher zu bringen sich bestrebe. Die verschiedenen Volkslegislationen enthalten noch überaus viele äusserst wichtige Abweichungen,

(*) Entwurf eines allg. Gesetzbuchs für die preuss. Staaten.
I. 8.

V o r r e d e.

welche sich keineswegs auf besondere Staatsverfassung oder andre dergleichen Eigenheiten beziehen, mithin gewiss nicht insgesamt aus dem Geiste der Wahrheit hervorgehen, der sich überall nur in Einheit aussprechen kann. Wohl ahnet eine finstre Exegese nichts Sonderliches von Verbesserungen des römischen Rechts. Aber gewiss wird jeder denkende Kopf diese Möglichkeit in den beiden neueren Gesetzgebungen verwirklicht finden, wenn gleich auch häufig die Veränderungen hierin hinter dem Geiste des Veränderten aus Mißverstände zurückgeblieben sind. Und, unendlich grössere Fortschritte zum Alleinwahren dürfen wir zuverlässig in der Folge von unsrem Zeitalter erwarten, welchem die Weege der Forschung von allen Seiten geebnet sind. . Beiden Forderungen zu entsprechen diene diese Vergleichung der gehaltvollsten Vorarbeiten als Hülfsmittel, dem Fleisse, um desto leichter das in diesem oder jenem Gesetzbuche für einzelne Rechtslehren gegebne Mehre der Gesetzgebungsphilosophie vorzulegen; und dieser, um desto ungehinderter in ihren freien Schwingungen thätig Alles zu sichten und das Beste zu wählen.

Am 23. May 1807.

F. S.

Digestorum seu Pandectarum

Lib. I.

Tit. 1.

de Justitia et Jure

Tit. 2.

de Origine Juris etc.

Diese zwei Titel nach der Ordnung des Textes ganz zu erklären wäre nicht zweckmässig; denn nur die darin, wie in einer Einleitung, niedergelegten allgemeinsten geschichtlichen Data der Ausbildung des römischen Rechtes sind uns zur Aufstellung reiner Interpretationsgrundsätze von Wichtigkeit. Auf deren nähere Entwicklung beschränken wir uns.

Jus ist nach Ulpian fr. 1. Dig. I. 1. ars boni et aequi. Unter „aequum“ (aequitas) verstanden die Römer theils die Anwendung positiver Rechtsätze auf das eine Rechtssubject wie auf das andre unter denselben Umständen d. h. die Rechtsgleichheit, theils auch die Billigkeit. So philosophisch richtig und für eine unbegrenzte Anwendung fruchtbar das Prinzip der ersteren ist, so sehr wichtige Beispiele finden wir davon im römischen Gesetzbuche, insonders unter den von den juristischen Classikern ausdrücklich sogenannten Quaestiones ex aequo et bono (s. u. a. fr. 91. §. 3. Dig. XLV. 1.). Die letztere hingegen führt zur Untersuchung, ob

der Richter im Mangel bestimmter Gesetze nach seiner individuellen Ueberzeugung entscheiden dürfe? Hierin sind die Verhältnisse unsrer heutigen Justitz von jenen der römischen sehr verschieden. Die römischen Obrigkeiten konnten freilich einst Streitigkeiten der Bürger, welche die Gesetze unentschieden gelassen hatten, nach ihrer besten Einsicht entscheiden, sie konnten sogar gegen geschriebenes Recht urtheilen, wie sie es denn auch häufig thaten (fr. 7. §. 1. Dig. I. 1.); aber eigentlich waren diefs nur Versuche, welche erst durch die Genehmigung des Volkes sanctionirt oder durch den Widerspruch desselben verworfen wurden — eins oder das andre mußte erfolgen, denn das gerichtliche Verfahren war öffentlich, und höhere und gleiche Magistrate, auch die Tribunen, konnten dem Urtheile einer Obrigkeit mittelst eingelegten Widerspruches Einhalt thun; geschah nun dieser, zumal in mehreren gleichen Fällen, nicht, so war jenes durch das *judicium populi* stillschweigend genehmigt. Eben diesen eigenen Verhältnissen verdanken auch so viele auf die *ratio aequitatis deficiente licet jure* oder *refragante licet subtilitate juris*, gegründete, aber immer auch als solche nothwendig öffentlich debattirte (1) Meinungen der alten Classiker ihr An-

(1) Beisp. sind fr. 2. §. 5. Dig. XXXIX. 3. fr. 17. Dig. XXVIII.

3. . fr. 11. Dig. XXXIX. 2. . Der Beweis hiervon liegt in fr. 2. §. 5. Dig. I. 2. [„his legibus — XII Tab. — latis coepit, ut (uti) naturaliter evenire solet, (et) ut interpretatio (die Ausbildung der Theorie) desideraret, prudentium auctoritate (interveniente) necessariam esse disputationem fori — haec disputatio et hoc jus compositum a prudentibus (ist eins) communi nomine appellatur jus civile“] und davon, daß dieses Institut der öffentlichen Debatten noch in den Zeiten der

sehen und ihre Aufnahme in die Pandecten, wodurch sie, von ihrem ursprünglichen Gewande entkleidet, für uns wahre Gesetze des Rechts geworden sind. Gewärtigte nun schon Hadrian, nach dem Schlusse des Edicts, Relationen der Richterbehörden in zweifelhaften Streitsachen an ihn (2), so befahl dies Justinian wiederholt mit Nachdruck in den Constitutionen *Tanta circa* und *Dedit Nobis de confirm. Dig. §§. 21.* „*Siquid extiterit forte dubium vel caussarum disceptatoribus vel iis qui in iudicando praesident, id Imperator interpretabitur recte, quod quidem ipsis soli a legibus permittitur*“ (3). Oh-

A 2

spätesten Classiker blühte, in *Cod. IX. 41. Const. 11. in f. . fr. 18. §. 26. Dig. L. 4.* Eben aus dieser Publicität der römischen Interpretatio erklärt es sich so natürlich, daß die darauf immer gegründeten *responsa prudentum* die Kraft geschriebenen Rechtes hatten, wie uns Justinian *Inst. I. 2. §. 8.* [„*responsa prudentium sunt sententiae et opiniones eorum quibus permissum erat jura condere; nam antiquitus institutum erat, ut essent, qui jura publice interpretarentur, quibus a Caesare jus respondendi datum est, quorum omnium sententiae et opiniones eam auctoritatem tenebant (weil sie die öffentliche Meinung aussprachen), ut iudici recedere a responso eorum non liceret*“] erzählt. . . Son-
derbar, daß die meisten Juristen schon lange her dieser nothwendigen Wahrheit den Glauben versagten!

(2) Dies ist der wahre Sinn der *Constit. Tanta circa* und *Dedit Nobis de confirm. Dig. §§. 18.* besond. verb. „*conari decidere*“ vergl. mit *fr. 11. Dig. I. 3.*

(3) Gleichl. ist *Cod. I. 17. Const. 3. §. 21. in f. . .* Wenn Faure (*Code civil contenant la série des lois, qui le composent, avec leurs motifs etc. II. pag. 239.*) hiergegen sagt „*il est incontestable, que la loi, ne pouvant*

der Richter im Mangel bestimmter Gesetze nach seiner individuellen Ueberzeugung entscheiden dürfe? Hierin sind die Verhältnisse unsrer heutigen Justitz von jenen der römischen sehr verschieden. Die römischen Obrigkeiten konnten freilich einst Streitigkeiten der Bürger, welche die Gesetze unentschieden gelassen hatten, nach ihrer besten Einsicht entscheiden, sie konnten sogar gegen geschriebenes Recht urtheilen, wie sie es denn auch häufig thaten (fr. 7. §. 1. Dig. I. 1.); aber eigentlich waren diefs nur Versuche, welche erst durch die Genehmigung des Volkes sanctionirt oder durch den Widerspruch desselben verworfen wurden — eins oder das andre mußte erfolgen, denn das gerichtliche Verfahren war öffentlich, und höhere und gleiche Magistrate, auch die Tribunen, konnten dem Urtheile einer Obrigkeit mittelst eingelegten Widerspruches Einhalt thun; geschah nun dieser, zumal in mehreren gleichen Fällen, nicht, so war jenes durch das *judicium populi* stillschweigend genehmigt. Eben diesen eigenen Verhältnissen verdanken auch so viele auf die *ratio aequitatis deficiente licet jure* oder *refragante licet subtilitate juris*, gegründete, aber immer auch als solche nothwendig öffentlich debattirte (1) Meinungen der alten Classiker ihr An-

(1) Beisp. sind fr. 2. §. 5. Dig. XXXIX. 3. fr. 17. Dig. XXVIII. 3. . fr. 11. Dig. XXXIX. 2. . Der Beweis hiervon liegt in fr. 2. §. 5. Dig. I. 2. [„his legibus — XII Tab. — latis coepit, ut (uti) naturaliter evenire solet, (et) ut interpretatio (die Ausbildung der Theorie) desideraret, prudentium auctoritate (interveniente) necessariam esse disputationem fori — haec disputatio et hoc jus compositum a prudentibus (ist eins) communi nomine appellatur jus civile“] und davon, daß dieses Institut der öffentlichen Debatten noch in den Zeiten der

sehen und ihre Aufnahme in die Pandecten, wodurch sie, von ihrem ursprünglichen Gewande entkleidet, für uns wahre Gesetze des Rechts geworden sind. Gewärtigte nun schon Hadrian, nach dem Schlusse des Edicts, Relationen der Richterbehörden in zweifelhaften Streitsachen an ihn (2), so befahl diefs Justinian wiederholt mit Nachdruck in den Constitutionen *Tanta circa* und *Dedit Nobis de confirm. Dig. §§. 21.* „*Siquid extiterit forte dubium vel caussarum disceptatoribus vel iis qui in iudicando praesident, id Imperator interpretabitur recte, quod quidem ipsis soli a legibus permittitur*““ (3). Oh-

A 2

spätesten Classiker blühte, in *Cod. IX. 41. Const. 11. in f. . fr. 18. §. 26. Dig. L. 4.* Eben aus dieser Publicität der römischen Interpretatio erklärt es sich so natürlich, daß die darauf immer gegründeten *responsa prudentum* die Kraft geschriebenen Rechtes hatten, wie uns Justinian *Inst. I. 2. §. 8.* [„*responsa prudentium sunt sententiae et opiniones eorum quibus permissum erat jura condere; nam antiquitus institutum erat, ut essent, qui jura publice interpretarentur, quibus a Caesare jus respondendi datum est, quorum omnium sententiae et opiniones eam auctoritatem tenebant (weil sie die öffentliche Meinung aussprachen), ut iudici recedere a responso eorum non liceret*“] erzählt. . . Son-
derbar, daß die meisten Juristen schon lange her dieser nothwendigen Wahrheit den Glauben versagten!

(2) Diefs ist der wahre Sinn der *Constit. Tanta circa* und *Dedit Nobis de confirm. Dig. §§. 18.* besond. verb. „*conari decidere*“ vergl. mit *fr. 11. Dig. I. 3.*

(3) Gleichl. ist *Cod. I. 17. Const. 3. §. 21. in f. . .* Wenn Faure (*Code civil contenant la série des lois, qui le composent, avec leurs motifs etc. II. pag. 239.*) hiergegen sagt „*il est incontestable, que la loi, ne pouvant*

ne Zweifel bindet diese Vorschrift Justinians unsre Gerichtshöfe in den besagten Fällen strenge, zumal da jetzt von einem *judicium populi* über Richtersprüche keine Rede mehr seyn kann. Nicht der Richter, sondern der Regent ist das Organ des allgemeinen Willens; in seinen Händen allein ist das Recht für Streitfälle der Bürger gesetzliche Entscheidungs-Vorschriften zu geben; die Zufälligkeit ihrer unvorhergesehenen Ereignung kann hieran nichts ändern. Streitende Theile bringen ihren Streit nur in der Absicht vor den Richter, damit dieser die Thatumstände untersuche, und diejenige Norm darauf anwende, die der Gesetzgeber darauf angewendet wissen will. Fehlt es an einer solchen Norm, so kann der Richter keine machen. Auch die Bestätigung des Appellationsrichters kann eine solche nicht zu wirklichem Rechte erheben. Wenn es sich mit Gewißheit behaupten liesse, eben so wie ein Richter nach seiner vernünftigen Ueberzeugung einen gesetzlich unentschiednen Fall entscheide, wür-

disposer que pour l'avenir, ne doit point statuer sur des questions soumises aux tribunaux antérieurement à son existence: si elle le fait, cette loi n'est point, par rapport à ces mêmes questions, une disposition législative, elle ne l'est que dans l'expression; mais dans la réalité c'est un jugement, et de-là résulte une confusion manifeste du pouvoir législatif avec le pouvoir judiciaire,“ so ist das „*lex ad praeterita trahi non potest*“ la loi n'a point d'effet rétroactif“ worauf er sich bezieht, schon von K. Anastas Cod. X. 31. Const. 65. in sin. richtiger dahin erklärt worden „*convenit, leges futuris regulas imponere, non praeteritis calumnias excitare* d. h. Fälle, worüber schon zur Zeit ihrer Ereignung ein Gesetz entschied, dürfen nicht durch ein neues Gesetz wieder anders entschieden werden.

de auch jeder vernünftig gebildete Gesetzgeber denselben entscheiden, dann wäre es ein Anders: aber schon allein die Erfahrung, daß noch fast alle National- und Territorial-Gesetzgebungen sogar in den wichtigsten Rechtslehren ganz verschiedene Grundsätze, welche sich doch alle auf den Ausspruch der Vernunft stützen sollen, etablirt haben, muß gegen jede von der Justinianischen abweichende Ansicht das gerechteste Mißtrauen erregen. Wenn einmal das *id quod aequum est* als Inbegriff absoluter Wahrheiten für das ganze Rechtsdetail allen gebildeteren Rechtsgelehrten gleich erkennbar geworden seyn wird, dann erst ist der Hobbessche (Leviath. XXVI.) Grundsatz „*legislator semper intelligendus est velle id quod aequum est*“ von practischem Werthe (S. jedoch pag. 14—16.)

Andre Vorschriften enthält jetzt (ehemals nicht) das preussische Landrecht (Einleit. §§. 47. 48. 49. erster Anhang §. 2.). Hiernach muß der Richter im Mangel eines bestimmten Gesetzes analogisch sprechen, und die Anfragen bei der Gesetzcommission während dem Laufe des Prozesses sind gänzlich untersagt. Nur zum Behufe einer künftigen Legislation soll der Richter den Mangel der Gesetze dem Chef der Justitz anzeigen.

Auch der französische Richter muß im Mangel eines bestimmten Gesetzes nach seinem individuellen Billigkeitsgeföhle entscheiden. Dieß liegt in der Verordnung des Code civil (art. 4.) „*le juge, qui refusera de juger sous prétexte du silence, de l'obscurité, ou de l'insuffisance de la loi, pourra être poursuivi comme coupable de déni de justice.*“ — Portalis erläu-

tert diese nicht ganz deutliche Stelle dahin (4) „l'administration de la justice seroit perpetuellement interrompue, si un juge s'abstenoit de juger toutes les fois, que la contestation, qui lui est soumise, n'a pas été prévue par une loi. . . Il est nécessairement une foule de circonstances, dans lesquelles un juge se trouve sans loi (5). Il faut donc laisser alors au juge la faculté de suppléer à la loi par les lumières naturelles de la droiture et du bon sens. . . Quand la loi se tait, la raison naturelle parle encore: si la prévoyance des Législateurs est limitée, la nature est infinie; elle s'applique à tout ce qui peut intéresser les hommes: pourquoi voudroit-on méconnaître les ressources qu'elle nous offre?“ Eben so erklärt sie Faure (6) „si la loi civile se tait, sagt dieser, les juges doivent se déterminer par les règles de l'équité, qui consistent dans les maximes de droit naturel, de justice universelle et de raison.“

Unstreitig trugen zu dieser noch immer fast allgemeinen Idee eines juristisch practischen Vernunftrechtes die falschen Begriffe von jus naturale und jus gentium bey. Ulpian und Gajus geben hierüber Erläuterungen, welche gerade das Gegentheil von dem beweisen, was sie nach der gemeinen Meinung

(4) In den Reflexions générales sur le titre préliminaire du Code civil — Code civil contenant la série des lois, qui le composent, avec leurs motifs I. pag. 17. 18.

(5) Diese Idee war von jeher für die Interpretation äusserst gefährlich, so offenbar ungerecht sie auch gegen jede gebildete Legislation ist. Justinian sprach ganz anders, er schränkte solche Fälle in Betreff seiner Gesetzgebung in den oben angeführten Constitutionen auf ein „forte“ ein.

(6) Code civil contenant la série des lois etc. I. pag. 258. 259.

beweisen sollen. Unter *jus naturale* versteht Ulpian fr. 1. §. 3. Dig. I. 1. (Inst. I. 2. pr.) nichts anders, als Gesetze des der ganzen Thierheit gemeinschaftlichen Instincts, welche sich durchaus nicht als Normen auf practische Rechtsverhältnisse beziehen; und dieser Ansicht gemäß stellt Hermogenian fr. 5. Dig. I. 1. nicht einmal die Consensualcontracte als Resultate des *jus naturale*, sondern als solche des *jus gentium* dar. Dieses den Römern practische *jus gentium* nun gründete sich ebenfalls nicht auf individuelles Raisonnement des Richters, sondern bezeichnete das, was bei den meisten vorzüglich cultivirten Völkern wirklich als positives Recht galt, wonach der praetor peregrinus die Rechtsstreitigkeiten zwischen römischen Bürgern und Peregrinen oder zwischen Peregrinen untereinander entschied (fr. 2. §. 28. Dig. I. 2.). — Dafs es diefs und nichts anders war, dafs der praetor peregrinus nicht annehmen durfte, die Völker müßten wohl das, was er selbst für Vernunftrecht hielt, als solches gemeinschaftlich anerkennen, sondern umgekehrt, dafs er die positiven Rechte der Völker studieren, und die durch dieses Studium gefundenen gemeinschaftlichen Rechtsätze als *jus gentium* seinen Entscheidungen zum Grunde legen mußte, beweisen sehr deutlich fr. 1. §. 4. und fr. 9. in f. Dig. I. 1.: in der ersten Stelle sagt Ulpian „*jus gentium est, quo gentes humanae utuntur*“ in der zweiten Gajus „*quod naturalis ratio (7) inter omnes homines constituit, id apud omnes peraeque custoditur (8).*“

(7) Daher wird es auch durch *jus naturale* bezeichnet in fr. 11. Dig. I. 1. und Inst. I. 2. §. 11.

(8) Gleichl. ist Inst. I. 2. §. 11. Unter „*omnes*“ in dieser

Die römische Gesetzgebung bildete sich ganz anders als die beiden neueren: die Geschichte ihrer Ausbildung ist uns in Beziehung auf Collisionsfälle einzelner Theile derselben wichtig.

Die Justinianische Legislation besteht theils aus compilirten Sammlungen des vor Justinian geltenden römischen Rechts, unter welchen nur der mit dessen eignen Gesetzen vermehrte Codex später als die andren publicirt wurde, theils aus noch späterhin einzeln nacheinander publicirten Verordnungen von Justinian allein. Hierauf gründen sich die allgemein anerkannten Regeln 1.) daß die jüngere Novelle vor der älteren so wie eine jede derselben vor den Institutionen Pandecten und Codex, und der Codex vor diesen beiden den Vorzug hat; 2.) daß der Vorzug der Institutionen vor den Pandecten von dem Beweise einer in jenen beabsichtigten Rechtsveränderung abhängt, und im Mangel eines solchen Beweises die Pandecten als das Original den Institutionen als dem Excerpte vorzuziehen sind. Wie es hingegen 3.) in Collisionsfällen der Pandectenstellen untereinander zu halten sey? ist streitig. Erwägen wir, daß das Material dieser Sammlung aus Zeugnissen älterer, neuerer und gleichzeitiger Juristen über die zu ihren Zeiten geltenden Rechtssätze besteht, daß älteren widerstreitende Rechtssätze neuerer Zeiten ihren ursprünglichen Vorzug auch noch zu Zeiten Justinians hatten, und daß es auf jeden Fall nicht Absicht sondern Versehen der Compileren war, ältere und zugleich denselben widersprechende neuere

wie in der Stelle aus Gajus wurde sicher nicht jeder unbedeutende Volksstamm begriffen. s. auch Inst. II. 1. §. 11.

Rechtssätze (9) oder auch Widersprüche gleichzeitiger Juristen (10) in die Sammlung aufzunehmen; so sind dieß die überwiegendsten Gründe, in jenen Fällen immer das Fragment des neueren Juristen dem des älteren, in diesen aber keins dem andren als entscheidend vorzuziehen (11). Dafs auch in Fällen der ersteren Art, wovon wir doch selbst in den wichtigsten Rechtsmaterien Beispiele finden (12), unsrem Richter kein Entscheidungsprinzip übrig bleibe, kann, wie ich glaube, nicht aus den Worten der Constit. *Tanta circa etc. de confirmat. Digest. §. 10. „omnia Nostra appareant“* gefolgert werden, denn dadurch wollte Justinian nur den der Pandectensammlung einverleibten Fragmenten auch minder bedeutender Juristen gegen nichtexcerpirte Behauptungen sonst mehr geschätzter Juristen den unbedingten Vorzug zusichern. Freilich ist diese Vorschrift für uns überflüssig und zwecklos, da die nichtexcerpirten Mei-

(9) Vergl. z. B. fr. 31. §. 2. Dig. XIX. 1. vom früheren *Neratius* mit fr. 9. §. 4. Dig. VI. 2. vom späteren *Ulpian*.

(10) Vergl. z. B. fr. 7. §. 2. Dig. VI. 2. von *Ulpian* mit fr. 2. §. 16. Dig. XLI. 4. von *Paullus*.

(11) Hieraus ergibt sich die Nothwendigkeit, die Succession der juristischen Classiker genau zu wissen. Da ich in allen bisherigen Darstellungen derselben, selbst in der von *Hugo* (Rechtsgeschichte 1806) Mängel entdeckte, so machte ich den Versuch, ein verbessertes Register in meinem Handbuche des Civilrechts zu liefern.

(12) Wohl eins der wichtigsten Beispiele dieser Art ist die so verschieden beantwortete Frage „ob der morose Schuldner den *casus* vergüten müsse, welcher sich während seines Besitzes an der Sache ereignete?“ vergl. fr. 14. §. 1. Dig. XVI. 3. mit fr. 12. §. ult. Dig. eod. fr. 47. §. 5. Dig. XXX. fr. 26. Dig. XXXII. fr. 15. §. 3. Dig. VI. 1. fr. 23. Dig. XIII. 5. fr. 103. §. 11. Dig. XXX. fr. 23. Dig. XLV. 1. fr. 5. §. ult. Dig. XII. 3. fr. 30. §. 1. Dig. XII. 2.

nungen der römischen Classiker für uns Geheimnisse geworden sind: auch diese waren aber den Zeitgenossen Justinians noch nicht verborgen. Derselben Ausdrücke, wie in der Constit. Tanta circa §. 10., bediente sich der Kaiser in seiner Const. De o auct. §. 6., wo er sie zugleich in einem Beispiele dahin erläuterte, daß die Compileren die ihnen richtiger scheinenden Meinungen eines Ulpian, eines Paulus, oder eines Marcian den Pandecten einverleiben, und diese nun als Pandectengesetze vor den nichtexcerpirten Meinungen eines über alle diese einst erhabenen geachteten Papinian den Vorzug haben sollten.

Die preussische Gesetzgebung besteht nicht aus gesammelten älteren Rechtssätzen, sondern enthält durchaus neue Vorschriften, welche sämmtlich zu einer Zeit gesetzliche Kraft erhielten (ält. Pat. in den Eingangsworten): fänden sich also wahre Widersprüche darin, so würde keiner Stelle der Vorzug vor einer andern ihr widersprechenden eingeräumt werden können.

Die Gesetze des Code civil wurden zwar nicht zu einer Zeit publicirt, sondern jedes einzelne nach dem andern (nur verwechsle man nicht loi mit article): in Collisionsfällen wäre also das jüngere Gesetz dem älteren vorzuziehen: da indessen in dieser Sammlung das spätere Gesetz ganz andre Rechtsgegenstände entscheidet, als das frühere, so sind Collisionen derselben nicht leicht möglich (13).

(13) In der Jen. allg. Lit. Zeit. 1807 I. 53. ist die zur Sprache gebrachte Controverse der Art. 48. und 170. nicht gelöst. Sie ist wohl auch gar nicht vorhanden.

Tit. III.

**De Legibus Senatusque Consultis et
longa Consuetudine.**

Fr. I. bis VIII. Gesetz ist eine von der Staatsgewalt, vom Organ des allgemeinen Willens, für die Unterthanen (1) gegebne, gebietende, verbiethende, erlaubende, etwa auch den Uebertretern Strafe androhende Verordnung. . . Den Geist der Gesetze bestimmen vorzüglich gewöhnliche, nicht ausserordentliche, Verhältnisse der Personen und Rechtsgegenstände: nach jenen, nicht nach diesen, richten sich im Allgemeinen ihre Verfügungen.

Interpr. Individualitäten der Personen und Rechtsgegenstände begründen demnach keine Ausnahme von einer schlechthin für alle generisch fest-

(1) Mit dem, zumal auch reinprivatrechtliche Verhältnisse des Regenten umfassenden, gegen Philosophie des Rechts so sehr verstossenden fr. XXXI. sind zu vergleichen fr. 23. Dig. XXXII. Cod. I. 14. Const. 4. Cod. VI. 23. Const. 3. Inst. II. 17. §. 7. u. a., als redende Beweise von jenem mächtigen Gefühle, dass Wahrheit Wahrheit bleibt. vergl. auch Pr. Ldr. II. 13. §. 17. 18. u. Code de Proced. civ. art. 69. nr. 4. — Feuerbach: Antihobbes oder über die Grenzen der höchsten Gewalt etc.

gesetzten Regel: darum z. B. kann auch der verständigste Impubes nicht testiren, darum befreit auch das werthloseste Thier, für die pauperies an Zahlungs-Statt gegeben, den Eigenthümer von allem weiteren Ersatze.

Unstreitig nimmt die Verbindungskraft eines Gesetzes von Zeit der geschehenen Bekanntmachung ihren Anfang (Cod. I. 14. Const. 9. und Cod. X. 31. Const. 65. in f.), wenn anders nicht darin ein besonderer Termin hierzu ausdrücklich bestimmt ist (wie z. B. in Nov. 66. und 116. cap. 1.).

Auch die beiden neueren Gesetzgebungen stimmen hiermit überein (Preuss. Landr. Einleit. §§. 10. 11. 12. 13. Code civil art. 1.).

Die Art der Bekanntmachung einzelner neuen Gesetze in Preussen und Frankreich ist der bekannten römisch monarchischen ähnlich (Vergl. die Constit. im Codex und die Novellen, insonders Nov. 105. cap. 2. §. 4. nebst dem epilog. — Preuss. Landr. Einl. §. 11. — Code civil art. 1.), nur mit dem Unterschiede, daß in Frankreich die neuen Gesetze sogleich allen Behörden im ganzen Reiche zugesandt, und erst zehn Tage nachher promulgirt, hiernach in dem Departemente, wo die Regierung ihren Sitz hat, den ersten Tag nach der Promulgation, in jedem andren hingegen erst dann für bekannt geachtet werden, wenn nach jenem Tage noch so viele vorüber sind, als vielmals zwanzig Stunden der Hauptort desselben von der Stadt entfernt ist, wo die Promulgation geschah (2).

(2) *Réflexions générales sur le titre préliminaire* (Code civil cont. la série etc. I. pag. 8. j. 13.), wo Portalis insonders den Werth dieser Einrichtung erklärt „l'envoi d'un bulletin officiel aux administrations et aux tribunaux

Fr. X. bis XIII. Nicht alle Fälle können in den Gesetzen namentlich entschieden seyn, sondern wenn in einem Falle ihre Verordnung klar ist, so müssen Staatsoberhaupt und andre Obrigkeiten hiernach ihre Vorschriften für ähnliche Fälle festsetzen: überhaupt, wenn ein Gesetz Eins oder das Andre eingeführt hat, muß diese Gelegenheit benutzt werden, um es durch das Uebrige, welches zu demselben Zwecke führt, zu ergänzen, entweder mittelst der Interpretatio (disputatio fori) oder wenigstens der Jurisdictio (Edicte und Urtheilssprüche der Prätores und anderer Obrigkeiten).

Interpr. In fr. XX. und XXI. wird zwar die Einschränkung gemacht, „dafs, da es unmöglich sey, von allen gesetzlichen Verordnungen die Gründe aufzufinden, die Grübeleien sich enthalten solle, solche zu schaffen, weil dadurch die sichersten Rechtssätze untergraben würden“ — allein, da Publicität und Genehmigung der gesetzgebenden Gewalt die Interpretatio wie die Jurisdictio zur Zeit der juristischen Classiker eigentlich characterisirten, so war diese Einschränkung mehr eine Klugheitsregel

(dix jours avant la promulgation) est encore aujourd'hui le mode, que l'on suit pour la publication des lois: mais, encore depuis la revolution on avoit trop subordonné l'exécution de la loi au fait de l'homme; par tout on exigeoit des lectures, des transcriptions de la loi; et la loi n'étoit point exécutoire avant ces transcriptions et ces lectures: à chaque instant la negligence ou la mauvaise foi d'un officier public pouvoient paralyser la législation au grand préjudice de l'Etat et des citoyens: la marche de la loi doit être assurée et imperturbable; nous lui rendons toute son indépendance en ne subordonnant son exécution qu'à des délais, à des précautions commandées par la nature même.“

für die römischen Obrigkeiten und Rechtsgelehrten, um die öffentliche Meinung über Rechtsverhältnisse nicht zu beleidigen.

Alles dieses paßt nun nicht mehr zur heutigen Verfassung. Die richtige Interpretationstheorie des römischen Rechts in Betreff der Subsumtion ist vielmehr für unsre Richter unstreitig diese:

a.) wörtlich gegebne Rechtsregeln sind, abgesehen von ihren Objecten, diese seyen Personen oder Sachen, rein nach dem Wortverstande zu erklären, so, daß nichts als dadurch entschieden oder nicht entschieden darunter aufgenommen oder davon ausgeschlossen wird, was nicht die nackte Subsumtion unter die eigentlich dispositiven Worte darunter begreift oder davon ausschließt. So sind zu interpretiren die Novellen, die Edicte des Codex und sehr viele Stellen der Pandecten. Diefß ist der Sinn der Justinianischen Constitutionen über die Interpretation nach dem platten Buchstaben, d. h. ohne Abweichung von dem Wortverstande (Const. *Tanta circa etc. de confirm. Digest. §. 21. und Cod. I. 17. Constit. 3. §. 21.*), und hierher gehört die wichtige Regel des fr. XIX. „bei mehrsinnigen Worten eines Gesetzes diejenige Bedeutung vorzuziehen, welche mit dem gemeinen Sprachgebrauche am reinsten übereinstimmt, insonders wenn daraus auch zugleich ein Sinn des Gesetzes hervorgeht.“ Ob nun einzelne Personen und Sachen, welche die ausdrücklichen Objecte einer positiven Rechtsregel sind, exclusivisch oder nur exemplificativisch solche seyen? muß aus ihrem rechtlichen Individualitätsverhältnisse zu der Rechtsregel in Frage historisch-philosophisch ausgemittelt werden —

b.) in Ansehung gesetzlicher Entscheidungen ein-

zelner Fälle hingegen führt die Interpretation nach dem Wortverstande zu nichts: hier muß also der Interprete die darin verschwiegene oder als bekannt vorausgesetzte Norm, woraus die gesetzliche Entscheidung hervorgieng, nach Gründen der historischen Wahrheit, insonders aus der Uebereinstimmung und Differenz der wichtigen Merkmale mehrerer einzelnen einander ähnlichsten Fälle auffinden. So sind zu interpretiren, nicht nur die Decrete und Rescripte des Codex, wenn sie keine allgemeine Rechtssätze ausdrücklich aufstellen, sondern auch die meisten Fragmente der Pandecten; und in so fern e konnte Justinian die extensive Interpretation nicht verbieten.

c.) Im Mangel gesetzlicher Bestimmungen für streitige Fälle darf der Interprete nur solche suppliren, die aus der Natur der Sache, d. h. den Ansichten, welche der alle bürgerliche Verhältnisse beherrschende und ordnende Geist der Gesetzgebung, in Harmonie mit der ganzen Verfassung, zum Behuf der Zwecke dieses oder jenes bestimmten Zustandes der Gesellschaft aufgefaßt hat, nothwendig hervorgehen (†).

d.) Auf philosophische Abstractionen allein darf der Interprete nicht bauen; nach gemuthmaßten Beweggründen des Gesetzes, selbst nach den darin angegebenen, allein darf er die practische Kraft des Gesetzes nicht bemessen; ganz einflußlos auf diese sind jene, so wie alle etwaige Zweifel, in wie fern der Gesetzgeber wirklich die Sphäre seines Beweg-

(†) Vergl. L. Harscher von Almondingen Metaphysick des Civilprocesses I. 1. Hierin die ausgezeichnetsten Beispiele dieser Interpretation. Sie ist die schwierigste Aufgabe für die Jurisprudenz.

grundes eingesehen und berechnet habe. — Nur der ausgesprochne Wille des Gesetzgebers ist Norm, alleinsichere Norm und allein eigentliches Gesetz. — „So ungeschickt es nun nach fr. XXIV. h. t. ist, ohne den ganzen Inhalt eines Gesetzes geprüft zu haben, einen einzelnen Theil desselben erklären zu wollen,“ um so zuverlässiger wird der Interprete durch Vergleichung aller mit dem einzelnen Gegenstande seiner Untersuchung connexen Theile der Legislation zu dem Standpunkte gelangen, von welchem der Gesetzgeber ausgieng, und den Geist der Gesetze, worin allein das wahre Wissen besteht (fr. XVII.), richtig auffassen. Uebrigens läßt sich in Ansehung des römischen Textes, welcher ursprünglich auf eine von der heutigen Schreibart ziemlich abweichende Weise und, wahrscheinlich von nichtjuristischen Abschreibern, geschrieben auf uns gekommen ist, die Rechtmäßigkeit philologisch critischer Emendationen keineswegs bezweifeln: jedoch sind diese das äusserste Mittel, und nur dann von entscheidendem Werthe, wenn der Criticker deutlich zeigen kann, wie aus dem als echt unterstellten Texte die Verfälschung philologisch entstand, und aus keinem andren angenommenen Urtexte entstehen konnte. . Findet aber der Interprete nach allen bisherigen Anleitungen keine bestimmt entscheidende Norm für einen streitigen Fall, so ist es schlechthin seine Pflicht, die Entscheidung des Gesetzgebers einzuholen; analogisiren, d. h. aus gesetzlich entschiednen ähnlichen Fällen ahnen, wie der Gesetzgeber den streitigen Fall, wenn er sich denselben gedacht hätte, entscheiden haben würde, darf er nicht; und hiermit fällt die Existenz einer restrictiven Interpretation dahin.

Die preussische Gesetzgebung (Einleit. §§. 47.

48. 49. und Anh. §. 2.) befiehlt dem Richter ausdrücklich, 1.) nach dem ganzen Wortverstande 2.) nach dem nächsten unzweifelhaften Grunde des Gesetzes und 3.) wenn das Gesetz unbestimmt ist, nach Analogie zu urtheilen.

Ausdrücklich sagt der Code civil von der richterlichen Reflexion auf Gründe des Gesetzes und Analogie nichts. Aus dem oben in der Einleitung Gesagten aber folgt es von selbst, daß der französische Richter auf beide Rücksicht nehmen soll, wenn bestimmte Gesetze ihn verlassen. Die französischen Rechtsgelehrten betrachten dieß durchaus nicht als einen legislativen, sondern als einen eigentlich interpretativen Act. Eben nach dieser Ansicht verbietet der Code civil den Richterbehörden nur die in Frankreich ehemals, vielleicht als Imitationen römisch-obrigkeitlicher Edicte, üblichen reglementarischen Verfügungen über die ihrer Entscheidung untergebenen Rechtsfälle. Dieß ist der Sinn des art. 5. „il est défendu aux juges de prononcer, par voie de disposition générale et réglementaire, sur les causes, qui leur sont soumises.“ In Betreff solcher reglementarischen Richter-Verfügungen allein sagt Portalis (3) „le juge deviendrait législateur, s'il pouvoit par des réglemens statuer sur les questions, qui s'offrent à son tribunal. Un règlement lieroit tous les justiciables et le tribunal lui-même. Un tribunal n'est pas dans une région assez haute, pour délibérer des réglemens et des lois“ und Faure (4) „suivant l'article 5 les juges ne doivent

(3) Réflex. génér. sur le tit. prélim. p. 19.

(4) Code civil cont. la série etc. pag. 240.

pas s'ériger en législateurs. Il est évident, que les arrêts de règlement (autrefois rendus par les cours souveraines, fondés sur les mêmes titres que le droit qu'elles exerçoient par rapport à l'enregistrement des lois (— s. ob. S. 13. Note —) étoient tout à la fois des jugemens pour la cause sur laquelle ils statuoient (nicht auch dafür mehr?), et des lois pour les questions semblables ou analogues, qui pouvoient se présenter à l'avenir. Beide Redner legen hier ein starkes Gewicht darauf „qu'il en résulteroit inévitablement une foule de dispositions contradictoires sur les mêmes points „qu'il y auroit bientôt autant de législations que de ressorts!“

Folgende Interpretationsregeln sind noch den obigen hinzuzufügen:

Fr. XIV. XV. XVI. Besonderes Recht ist dasjenige, welches gegen die gemeine Rechtsregel eines besondern Nutzens wegen eingeführt worden ist (5): dieß darf nicht wie eine Rechtsregel angewandt, keine weitere Folgerungen dürfen daraus abgeleitet werden (fr. CLXII. Dig. 50. 17.).

Fr. XVIII. Mild sind die Gesetze zu erklären, in so ferne ihre Absicht dabei erhalten wird.

Fr. XXII. Wenn ein Gesetz etwas mit Nachsicht behandelt fürs Vergangene, so liegt darin ein Verbot desselben fürs Künftige.

Besser nicht geschrieben wäre

Fr. XXIII. „Der Interprete solle das, was von je-

(5) Dahin gehören alle sogenannte beneficia legis seu juris — privilegia legis — welche theils blos persönlich, wie die Rechtswohlthat der Condemnatio in quantum quis potest facere, theils dinglich sind, wie z. B. die Rechtswohlthaten Senatusconsulti Macedoniani, Vellejani, Restitutionis in integrum ex capite minoris aetatis.

her seine bestimmte Erklärung hatte, durchaus nicht anders erklären,“ eine Stelle, welche nur den Zeitgenossen von Paullus zur Vorschrift dienen sollte, aber zur Rechtfertigung so mancher mit reiner Theorie im strackesten Widerspruch stehenden sogenannten alt-practischen Behauptungen benutzt wurde.

Fr. XXV. Weder Recht noch Billigkeit erlauben, dasjenige, was heilsam zum gemeinen Besten eingeführt worden ist, durch eine härtere Erklärung gegen den beabsichtigten Nutzen in Strenge zu verwandeln.

Fr. XXVI. XXVII. XXVIII. Häufig werden frühere Gesetze auf spätere gezogen, da es gleichsam in den Gesetzen selbst liegt, daß sie auch diejenigen Personen und Sachen betreffen, welche einst neugeeigenschaftet als früherbekannten gleiche erscheinen werden: so auch werden neuere Gesetze häufig auf ältere gezogen, wenn sie nicht einander entgegen sind.

Interpr. Die Anwendung eines neuen Gesetzes auf das Vergangene findet Statt

1.) wenn das neue Gesetz ein älteres nur hermeneutisch erklärt: hier hat das neue Gesetz auf die Entscheidung derjenigen Fälle, welche etwa jetzt noch nach dem älteren zu entscheiden sind, vollen Einfluß: rechtskräftig entschiedne oder durch Vergleich abgethane ändert es freilich nicht [Nov. 19. praef. in f.] (6).

Die preussische Gesetzgebung hat das römische Recht hierin ausdrücklich bestätigt [Einleit. §. 15. s. auch ält. Pat. §. IX.).

B 2

(6) „Manifestum est oportere ea, quae adjecta sunt per interpretationem, in illis valere, in quibus interpretatis legibus sit locus.“

Der Code civil erwähnt von dieser Einschränkung als einer solchen, die sich von selbst versteht, nichts.

2.) wenn das neue Gesetz über seine rückwirkende Kraft ausdrücklich verfügt (Cod. I. 14. Const. 7.). Hiervon finden sich im römischen Gesetzbuche auch wirklich viele Beispiele (7); doch verordnete Justinian, der Natur der Appellation gemäß, ausdrücklich, der Appellationsrichter solle auf ein gleichwohl mit jenem Zusatze versehenes, nach der Hintersezung zum Spruche des Richters voriger Instanz verkündetes, Gesetz in Betreff der Appellationssache keine Rücksicht nehmen (Nov. 115. cap. 1.).

Dem Geiste des preussischen Landrechts ist eine Verfügung des Gesetzes über seine rückwirkende Kraft fremd (Einleitung §. 14. und 51. ält. Pat. §. VIII. und XVII.).

Eben so dem Geiste des Code civil. Portalis sagt (8) „Que deviendroit donc la liberté civile, si le citoyen pouvoit craindre, qu'après coup il seroit exposé au danger d'être recherché dans ses actions, ou troublé dans ses droits acquis, par une loi postérieure? L'homme, qui n'occupe qu'un point dans le tems comme dans l'espace, seroit un être bien malheureux, s'il ne pouvoit pas se croire en sûreté, même pour sa vie passée; pour cette portion de son existence n'a-t-il pas déjà porté tout le poids de sa destinée? Dans l'ordre de la nature il n'y a d'incertain que l'avenir, et encore l'incertitude est alors adoucie par

(7) U. a. Cod. VIII. 35. Const. ult. . Cod. I. 2. Const. 22. . Cod. I. 53. Const. un. §. 4. . Cod. II. 59. Const. 2. §. 9. . Cod. IV. 32. Const. 27. . Nov. 111. cap. 1.

(8) Code civil contenant la série des lois etc. I. pag. 14. 15.

l'espérance, cette compagne fidèle de notre foiblesse. Ce seroit empirer la triste condition de l'humanité, que de vouloir changer par le système de la législation le système de la nature, et de chercher, pour un tems qui n'est plus, à faire revivre nos craintes sans pouvoir nous rendre nos espérances? Pourquoi, dira-t-on, laisser impunis des abus, qui existoient avant la loi que l'on promulgue pour les réprimer (9)? Parcequ'il ne faut pas que le remède soit pire, que le mal. Toute loi n'ait d'un abus. Il n'y auroit donc point de loi qui ne dût être rétroactif. Loin de nous l'idée de ces lois à deux faces, qui, ayant un œil sur le passé et l'autre sur l'avenir, dessécheroit la source de la confiance et deviendrait un principe éternel d'injustice, de bouleversement et de désordre!

Interpr. Nach römischem und französischem Rechte kann ein schon früher vollendetes Geschäft, wenn es zur Kategorie derjenigen gehört, für welche eine neue von der alten abweichende Form vorgeschrieben wurde, durchaus nicht nach dieser neu vorgeschriebnen Form beurtheilt werden (Cod. I. 14. Const. 7.). Waren also zur Zeit der Errichtung eines Actes, wobei nur zwei Zeugen zugegen waren, drei erforderlich; so könnte dieser Act doch einst nicht als rechtsbeständig gelten, wenn nachmals etwa die dazu nöthige Zeugenanzahl durch ein neueres Gesetz auf zwei festgesetzt worden wäre.

Das preussische Landrecht (Einleit. §. 17.) macht hiervon die merkwürdige Einschränkung, dass frühere Handlungen, welche wegen eines Mangels der Förmlichkeit nach den alten Gesetzen ungültig seyn

(9) Hiermit wären etwa zu vergleichen Cod. VIII. 35. Const. ult. und Cod. IV. 32. Const. 27.

würden, gültig seyn sollen, in soferne nur die nach den neueren Gesetzen erforderlichen Förmlichkeiten zur Zeit des darüber entstandenen Streits dabei angetroffen werden. — Dieß ist auch eine Einschränkung der preussischen Verordnungen Th. I. Tit. 3. §§. 42 — 44. (s. unt. Seite 24.).

Text und Interpr. An den unbedeutenden im fragm. XXIX. und XXX. (s. auch fr. CXXI. Dig. 50. 17.) erklärten wörtlichen Unterschied von Handlungen *contra legem* und *in fraudem legis* „jenachdem sie entweder schon durch die platten Worte, oder zwar nicht durch diese, jedoch durch die danach folgerechte Absicht des Gesetzes verboten sind“ reiht sich eine spätere, über schwierige Stellen der Pandecten und des Codex Licht verbreitende Verordnung der Kaiser Theodos und Valentinian. — Cod. I. 14. Const. 5. „Non dubium est, in *legem committere eum*, qui *verba legis amplexus contra legis nititur voluntatem*. Nec poenas legibus insertas evitabit, qui se *contra juris sententiam saeva (iniqua) praerogativa verborum fraudulenter excusat*. Nullum enim pactum, nullam conventionem, nullum contractum inter eos *videri volumus subsequutum*, qui *contrahunt lege contrahere prohibente*. Quod ad omnes *legum interpretationes trahi generaliter imperamus*, ut legislatori, quod fieri non vult, tantum prohibuisse sufficiat, caeteraque quasi expressa ex legis liceat voluntate colligere, hoc est, ut ea, quae lege fieri prohibentur, si fuerint facta, non solum inutilia, sed pro infectis etiam habeantur, licet legislator fieri tantum prohibuerit, nec specialiter dixerit, inutile esse debere, quod factum est. Sed

et siquid fuerit subsecutum ex eo, vel ob id, quod interdicente lege factum est, illud quoque cassum atque inutile esse praecipimus — nec ullius momenti esse, nec sacramentum admitti.““ Diese Stelle beweist, daß materiell unerlaubte Handlungen, sie seyen contra legem oder in fraudem legis, null und nichtig sind, sollte auch nur Strafe, oder weder diese noch Nullität, im Gesetze ausdrücklich angedroht seyn. Sie beweist aber, was noch viel wichtiger und von unsren Rechtsgelehrten so sehr bestritten ist, offenbar auch, daß solche nichtige Geschäfte schlechterdings gar keine rechtliche Folgen der Gültigkeit, insonders nicht die Uebertragung des Eigenthums auf dritte Personen vor dem gerichtlichen Antrage des Verletzten auf Rescission, bewirken können. So lautet die Regel, welche häufig anzuwenden, insonders auch in Fällen eines wesentlichen Betruges bei Verträgen, wovon unten das Nähere, schon allein, selbst ohne das fr. 35. Dig. XLI. 1. entscheidend ist. Daß es übrigens Ausnahmen von dieser Regel giebt, zeigen als Beispiele die gesetzlichen Verbote des Macedonianischen und Vellejanischen Senatusconsultes u. a. m.

Hiermit übereinstimmend verordnet das preussische Landrecht (Th. I. Tit. 3. §. 35.) „aus unerlaubten Handlungen überkommt der Handelnde keine Rechte;“ auch wendet es diese allgemeine Vorschrift auf den wesentlichen Betrug bei Verträgen an (Th. I. Tit. 4. §. 84. Tit. 7. §. 97.).

Der Code civil, insonders der art. 6., enthält eben nicht eine ausdrückliche Bestätigung der so strengen Vorschrift des römischen Rechts; dagegen dürfte ihre Anwendung nach dem Subsidiari-

tätsgesetze vom 30. Ventose an XII. im Allgemeinen nicht zu bezweifeln seyn, ungeachtet sie das Gesetz vom 17. Pluviose an XII. auf den wesentlichen Betrug bei Verträgen doch nicht in ihrer Strenge anwendet.

Von der materiellen Fehlerhaftigkeit der Handlungen unterscheidet sich die in Betreff der äusseren Formalitäten oder Solennien.

Dergleichen fehlerhafte Handlungen sind der Regel nach null und nichtig, so, daß zwar, wo offenbare Billigkeit die Aufrechthaltung derselben erheischt, ein ganz kleiner Fehler nichts schadet — Fr. CLXXXIII. Dig. 50. 17. — dahingegen einer ursprünglichen wahren Nichtigkeit derselben in der Folgezeit (etwa durch Zuthun dessen, was fehlt) nicht abgeholfen werden kann. — Fr. XXIX. Dig. eod. — In diesem Falle können sie also nur etwa von Neuem wieder auf die vollkommen rechtsbeständige Weise vorgenommen werden, und dann gelten sie von Zeit dieser Verbesserung.

Nach dem preussischen Landrecht (Th. I. Tit. 3. §§. 40—44.) „folgt aus Verabsäumung der gesetzlichen Form einer Handlung die Nichtigkeit derselben nur alsdann, wenn das Gesetz die Beobachtung dieser Form zur Gültigkeit der Handlung ausdrücklich erfordert. — Im zweifelhaften Falle wird vermuthet, daß die Form einer Handlung nur zur mehreren Gewissheit und Beglaubigung derselben vorgeschrieben worden. — Die Rechtmäßigkeit und Gültigkeit einer Handlung muß nach der Zeit, da sie vollzogen worden, beurtheilt werden. Eine Handlung, die wegen Verabsäumung der gesetzmäßigen Form von Anfange an nichtig war, kann in der Folge niemals gültig werden. Wird die Handlung in der

gesetzmäßigen Form wiederholt, so gilt sie nur von dem Zeitpunkte dieser Wiederholung an.“

Der Code civil enthält hierüber keine ausdrückliche Norm.

Fr. XXXII. bis XXXIX. Cod. VIII. 53. und Inst. I. 2. §. 9. behandeln die durchaus streitige Lehre vom Gewohnheitsrecht.

Anmerk. Der jetzt so ganz unpractische Eingang des fr. XXXII. darf nicht, wie so häufig geschieht, gemißdeutet werden. Julian spricht hierin nicht von Entscheidungsquellen für Streitigkeiten römischer Bürger, sondern der Bewohner der mit Rom verbiündeten und Provinzial-Städte. Da diese nämlich ihre eignen alten Gesetze und Gewohnheiten beibehielten, und von den römischen Gesetzen nur diejenigen unmittelbar für sie galten, welchen sie sich auf den Antrag der Römer unterworfen hatten (*si fundi facti essent hujus vel illius legis*); so war die erste gesetzliche Norm, welche der Richter bei ihren Streitigkeiten berücksichtigen mußte, Ortsgesetz oder Ortsgewohnheit — hierauf folgte das Landesrecht oder Landesgewohnheit (*consequens legibus scriptis et consuetudini*) — und hierauf *jus, quo urbs Roma utebatur* als Hülfrecht. Deutlich erklärt uns so diese Stelle Justinian in Const. Deo auct. etc. de concept. Dig. §. 10.

Text und Interpr. Gewohnheitsrechte werden begründet durch Handlungen der Glieder einer Gemeinschaft, wenn diese

1.) nicht mit Vernunft und Sittlichkeit im Widerspruche stehen,

2.) den Charakter als rechtlich nothwendig beobachteter (nicht etwa willkürlich zufälliger oder vergleichmäßig beliebter) Maximen an sich tragen, und

3.) in einförmiger, wenigstens nicht durch gleich

charakterisirte Gegenhandlungen unterbrochner, Reihe ins hohe Alterthum hinaufsteigen (10).

Unter diesen Voraussetzungen nämlich muß vernünftigerweise angenommen werden, daß die öffentliche Meinung, welche freilich hier nicht nach förmlicher Majorität handelnder Gemeinheitsglieder berechnet werden darf, durch lange Erfahrung bewährte Gebräuche geheiligt habe. Und eben diese öffentliche Meinung erzeugt die juridische Gewissheit, daß dabei der stillschweigende Consens der gesetzgebenden Gewalt in monarchischen Staaten, welchen auch alle Gesetze (11) hier übergehen, nicht mangle, sondern ebenfalls nur im Alterthume sich verberge. Hieran ändert der Umstand, daß dergleichen Maximen etwa auch *contra legem* sich gebildet bewährt und forterhalten haben, nichts; denn zumal in diesem Falle streitet die stärkste Vermuthung dafür, daß die damit unzufriednen Betheiligten einst den Gesetzgeber um Aufhebung derselben anzugehen keineswegs unterlassen haben, ohne jedoch eine Abänderung bewirken zu können. Diese letztere, von jeher mit den scheinbarsten Gründen bezweifelte, Ansicht bewahrheitet der Schluß des fr. 32. h. t., geschrieben von dem sonst recht monarchisch gesinnten Julian, zu einer Zeit, wo schon lange keine Spur mehr von förmlicher Volkslegislation vorgekommen war, und in Ausdrücken, welche

(10) Mit den dies unwidersprechlich! beweisenden 'gesetzlichen Prädicaten „*inveteratus, longaevus | usus, antiquitus, per annos plurimos servata consuetudo*," gleichlautend ist eine Stelle von Cicero de Invent. II. 67. „*consuetudo est jus, quod voluntate omnium sine lege vetustas comprobavit*.“

(11) Vergl. auch Ulpian Fragm. — Tir. 1. §. 4.

offenbar nur eine Vergleichung des inneren Werthes der öffentlichen stillschweigenden Meinung mit dem der ehemaligen Volkslegislation, zugleich aber die gesetzliche und früheren Gesetzen derogirende Verbindungskraft dieser öffentlichen Meinung, so wie die des schon lange an den Platz der demokratischen Legislation getretenen Regenten-Willens für damals und für die Folgezeit darstellen (12). Auch die weit spätere Constitution der Kaiser Leo und Anthemius (Cod. VIII. 53. Const. 3.), ungewungen erklärt, bestätigt wiederholt, daß Gewohnheiten, wahren Gesetzen gleich, die Kraft früherer Gesetze rechtlich hemmen. Und die Justinianische Compilation legt den Gewohnheiten schlechthin jene Eigenschaft bei, ohne diese, doch an und für sich darunter begriffene, ihnen abzusprechen (Inst. I. 2. §. 9.). — — Noch mehrere Beweise hiervon, und zwar solche, welche allein schon allem Streiten längst ein Ende gemacht haben würden, liegen in einigen bisher, soviel ich weiß, ganz unbenutzt gelassenen Stellen. Die erste ist von Justinian, Constit. Deo auct. §. 4., wo er der Compilation befiehlt (*omissis aliorum libris*) „*tantum ex eorum antiquorum prudentium, quibus auctoritatem conscribendarum interpretandarumque legum sacratissimi principes prae-buerunt, libris*“ (also nur aus den Büchern derjenigen Classiker, welche unter den Kaisern ge-

(12) Ulpian spricht nur von der Regel in fr. 33. „*in his, quae non ex scripto descendunt, consuetudo observari solet;*“ denn Gewohnheiten contra legem sind sehr selten. Gegen uns kann diese Stelle nicht beweisen, sonst würde Julian, im Eingange und am Schlusse des fr. 32., gegen und zugleich für uns beweisen.

geschrieben hatten) omnem materiam colligere“ jedoch mit dem Zusatz §. 10. „Sed si quae leges in veteribus (his) libris positae jam in desuetudinem abierunt, nullo modo vobis easdem ponere permittimus, cum haec tantummodo obtinere volumus, quae vel judiciorum frequentissimus ordo exercuit, vel consuetudo hujus almae urbis comprobavit.“ — Die zweite, dreihundert Jahre nach Justinian gegeben, ist von Kaiser Leo [Nov. Leon. Const. 1.] „ipse Justinianus a se ipso vitium passus est: certe quidem cum usque ad hodiernum diem nunc ex recentioribus sanctionibus, nunc ex inscriptis consuetudinibus permulta ab illo tempore innovata sint, parum abest, quin res legalis prorsus confusa sit etc;“ und an einzelnen Beispielen von rechtlich beobachteten Gewohnheiten gegen frühere Gesetze fehlt es in dieser Sammlung auch nicht: eins der merkwürdigsten ist [Constit. 22.] „antiquior lex donum (mulieri ex hereditate mariti competens) ita circumscribit, ut donatione propter nuptias mulieri in usumfructum data illa praeter usumfructum ex eadem propter nuptias donatione unius liberorum portionem proprietatis jure capiat; ac deinde posterior lex rursum hanc unius liberorum portionem non ex donatione propter nuptias duntaxat lucrum mulieri adferre, sed in alia etiam mariti bona procedere illam vult. His ita per leges constitutis consuetudo neutram legem directe, sed partim hanc partim illam sequens, immutata illa portione, omnium simul ipsius bonorum mulieri partem largitur (praeter usumfructum residui)“ — ein andres (Constit. 53.) „decretum est a veteribus, ut per septem testes, minimum autem per quinque, defunctorum

statutis auctoritas accedat. Neque vero id simpliciter, sed ne ignari literarum testes essent, siquidem in civitatibus, ubi non fere peritorum penuria est, testamenta facta sint; sed si aliis in locis, in quibus literarum studia disciplinaeque non admodum usitatae sunt, illic testium non exacte haberetur ratio, neque illi soli, qui ad literarum studium educati sunt, quaererentur, sed ad testandum et literarum rudibus aditus esset. Quod itaque illis in locis, in quibus hominum scribendi peritorum abundantia non est, lex fieri statuit, id consuetudo omnibus ubique locis et civitatibus, quanquam magna doctorum hominum copia esset, ita facere volentibus concessit.“ — — Aber nicht nur von der historischen Seite, sondern auch von der philosophischen empfiehlt sich diese Theorie, indem der Regent, als Organ des allgemeinen Willens, dessen durch die Erfahrung geprüften Dictaten nur evident besseré Normen substituiren darf: die Constitutionen 1. und 2. Cod. VIII. 53. „ratio, quae consuetudinem suasit, custodienda est — et nequid contra longam consuetudinem fiat, ad sollicitudinem suam revocabit Praeses provinciae — sed consuetudo non vincit rationem aut legem, — die Justinianische Constitution Deo auctore a. a. O., und die Nov. Leon. 22. pr. „in plerisque, quando absurdi nihil incideret, consuetudini cessimus“ entwickeln sich in diesem Geiste.

Die Existenz rechtlicher Gewohnheiten wird allerdings durch gerichtliche, sie bestätigende, Präjudicien am leichtesten dargethan — ein einziges Präjudicium leistet in dieser Hinsicht wohl soviel als der Beweis vieler zur Begründung einer Gewohnheit

bestens qualificirter Handlungen — aber dafs Präjudicien das einzige Merkmal vom Charakter der Gewohnheiten als rechtlich nothwendig beobachteter Maximen seyen, und in so ferne zur Wesenheit derselben gehören, ist falsch. Selbst die Natur der Sache macht, auch schon an einer kleineren Zahl von Handlungen der Gemeindeglieder, jenen Charakter in hohem Grade wahrscheinlich, da jeder privatrechtliche Gebrauch Einem der Interessenten Verlust bringt, welchen man sich doch im Allgemeinen nicht gefallen läßt, wenn man sich nicht zu ziemlich schuldig erachtet, ihn zu leiden. Hieraus erklärt es sich, warum die Gesetze von jenem, zwar wesentlichen, Charakter doch ausdrücklich nichts sagen; warum die beiden, nur eine bildenden, Verordnungen des Codex VIII. 10. Const. 3. und VIII. 53. Const. 1. keinen bestimmten Beweis durch Präjudicien in eodem controversiarum [heißt nichts anders als schlechthin caussarum oder quaestionum (13)] genere

(13) Jeder Gegenstand eines aussergerichtlichen Widerspruchs, worüber die Contradictanten nur ihre Nachbarn, Freunde, Sachverständige, erfahrene Männer etc. befragen, und hiernächst ein Theil dem andren nachgiebt, kann controversia genannt werden. Wenn die controversia vor den Richter gebracht wird zur Entscheidung, dann erst heisst sie lis. Vergl. auch fr. 73. §. 2. Dig. 50. 17. und fr. 6. Dig. 2. 15. — Von Prozessen können die angeführten Codexstellen gar nicht verstanden werden: „an in totum ex ruina domus licuerit non eandem faciem in civitate restituere, sed in hortum convertere, et an hoc consensu tunc magistratum non prohibentium item vicinorum (wie paßt dieß zu richterlichen Entscheidungen?) factum sit, praeses provinciae probatis his, quae frequenter in eodem controversiarum genere in oppido servata (heißt doch nicht, in den Gerichten darauf erkannt!) sunt, causa cognita statuet.“

fordern; warum Ulpian nur empfehlend anrät, eins oder das andre, und zwar nur die Gewohnheit bestätigende, Präjudicium aufzusuchen fr. 34. h. t. verb. „primum (in primis) „aliquando;““ warum endlich der Institutionen-text I. 2. §. 9. die Präjudicien so ganz mit Stillschweigen übergeht, und Justinian diese von eigentlichen Gewohnheiten in seiner oben angeführten Const. De o auctore §. 10. so bestimmt und deutlich trennt. Hiernach dürfte sichs auch wohl nicht bezweifeln lassen, daß consuetudo und res perpetuo similiter judicatae in den fr. 37. 38. h. t. als wesentlich von einander verschiedene Erläuterungsquellen dunkler Gesetze aufgeführt sind — überhaupt ist es, wie man gerade aus diesen Stellen das Gegentheil ziehen mogte, schon darum ungreiflich, weil Handlungen, wozu die Gemeindeglieder durch Richtersprüche von Zeit zu Zeit angehalten wurden, unmöglich mores consensu utentium comprobati (Inst. I. 2. §. 9.) genannt werden können.

Viele Rechtsgelehrte haben sogenannte Observanzen von eigentlichen Gewohnheiten unterschieden, aber Beispiele von jenen aufgestellt, die in der Praxis unter ganz andren Formen erscheinen.

Nach der preussischen Gesetzgebung (Einleit. §. 3. 4. 60. ält. Pat. §. VII.) müssen Gewohnheitsrechte und Observanzen (identisch genommen), welche in den Provinzen und einzelnen Gemeinheiten gesetzliche Kraft [gegen die Verfügungen des allg. Landr.] haben sollen, den Provinzial-Landrechten einverleibt oder im allg. Landr. besonders bestätigt seyn; denn Gewohnheiten, als solche schlechthin, können vorhandenen Gesetzen nicht derogiren. In so fern aber durch Observanzen etwas bestimmt wird,

was die Gesetze [des allgemeinen Landrechts und der Provinzial-Landrechte] unentschieden gelassen haben, hat es, bis zum Erfolge einer gesetzlichen Bestimmung, dabei sein Bewenden: doch können Gewohnheiten keine neue eigentliche Gesetze einführen [Sie können mithin, nach dem Geiste der preuss. Gesetzgebung, weil sie nicht eigentliche Gesetze sind, durch Gegengewohnheiten aufgehoben werden.]. Ohne übrigens bestimmte Erfordernisse anzugeben, setzt diese voraus, „dafs ihnen nach allgemeinen rechtlichen Grundsätzen die Eigenschaft rechtsgültiger Gewohnheiten wirklich zukomme.“

Die französische Gesetzgebung enthält hierüber nur diese einzige Verordnung (Loi du 30. Ventose an XII. n^r. 7.) „dafs keine Gewohnheit, welche den Gesetzen des Code civil widerstreitet, gültig ist.“

Anhang. Seit Hadrian (s. oben S. 2. 3. und das. not. 2. 3.) sind Richtersprüche *contra* oder *praeter legem*, wenn sie nicht der Regent genehmigt hat, verwerflich. Richtersprüche als solche *contra* oder *praeter legem* sind mithin bei Uns noch weniger geeignet, eine gesetzliche Norm zu schaffen. Gegen *praejudicia contra legem* tritt der Grundsatz ein „*legibus non exemplis judicandum* (Cod. VII. 45. Const. 13.),“ und gegen *praejudicia praeter legem* die Vorschrift der oben angeführten Constitutionen *Tanta circa* und *Dedit Nobis de confirm.* Dig. §§. 18. und 21. (s. S. 3. und not. 3.) Den Meinungen der Rechtsgelehrten, wenn sie auch übereinstimmend sind, als solchen entscheidende Kraft beizulegen, dazu gehört ziemlich viel Schwäche. . .

Das preussische Landrecht verordnet (Einleit. §. 60.): „So wenig durch Erkenntnisse der Richter und Meinungen der Rechtslehrer neue Gesetze eingeführt werden können; eben so wenig können schon vorhandene Gesetze dadurch wieder aufgehoben werden.“ Die französische Gesetzgebung stimmt hiermit überein (s. S. 17. ob.).

Tit. IV.

De Constitutionibus Principum.

Dieser nur zum Theil noch practische Titel behandelt die in unsren Staaten alleingesetzgebende Regenten-Constitutionen

1.) als allgemeine Gesetze:

2.) als solche, welche zu Gunsten einzelner Individuen ausnahmsweise disponiren — Privilegien im eigentlichen Sinne — (sogenannte Strafprivilegien übergehen wir).

ad 1.) Nur die Aufhebung der Gesetze ist hier zur Sprache gebracht.

Fr. IV. Neuere Gesetze heben ältere auf.

Interpr. Hierbei kommt es darauf an, in wie ferne sie einander folgerecht entgegenstehen. Wird demnach eine ältere Regel aufgehoben, so fallen hierdurch alle Folgesätze derselben so gewiss hinweg, als alle Ausnahmen derselben (besondere Rechte) nicht hinwegfallen, wenn nicht zugleich die neuere Verordnung jene ausdrücklich beibehalten, und diese ausdrücklich mitaufgehoben hat... Clauseln ewiger Dauer sind hier, wie überall, als der unumschränkten Freiheit des nicht durch Con-

vention gebundnen Willens entgegen, von keiner Wirkung.

Nach den hierher gehörigen Stellen des preussischen Landrechts (Einleit. §§. 61. 62.) werden „Statuten und Provinzialgesetze durch neuere allgemeine Gesetze nicht aufgehoben, wenn nicht in letztern die Aufhebung der erstern deutlich verordnet ist“ und „sollen bei Aufhebung besonderer Statuten und Provinzialgesetze diejenigen, die es zunächst angeht, mit ihrer Nothdurft gehört werden.“

ad 2.) Fr. I. §. 2. h. t. — fr. III. §. 1. Dig. L. 15. — fr. I. §. 1. Dig. L. 6. Privilegien, sie seyen aus Gnade oder durch einen lästigen Vertrag erhalten, beschränken sich auf die dadurch begünstigte Person (ohne Folgerung zu Gunsten Andrer; gehen also auch, ohne im Concessionspatent bestimmt ausgedrückte Erstreckung, nicht auf Erben des Begünstigten über): einer Sache verliehen hingegen nutzen sie allen (versteht sich, nicht ausdrücklich im Patent ausgeschlossenen) Besitzern derselben.

Dieß ist in dem preussischen Landrecht (Einleit. §§. 63. 64.) bestätigt, und mit folgenden, zwar von selbst sich verstehenden, Zusätzen vervollständigt: „Ist ein oder anderer Besitzer zur Ausübung des der Sache anklebenden Rechtes unfähig, so ruht dieses Recht so lange, bis die rechtlichen Hindernisse wieder gehoben sind: ist aber das Privilegium oder Recht auf die Person, in Verbindung mit der Sache, gerichtet, so erlöscht dasselbe durch die Trennung des Besitzers und der Sache (das. §§. 65. 66.).“

Fr. III. h. t. Privilegien aus Gnade sind vollwirkend nach der wohlthätigen Absicht des Verleihers zu erklären.

Interpr. Sie sind wie gemeinrechtliche ver-

tragsmäßige Schenkungen, mithin, wie die durch lästige Verträge erworbenen Privilegien, nach den Regeln der Verträge zu erklären.

Nach dem preussischen Landrecht (Einleit. §§. 55. 56.) „sind verliehene Privilegien so zu deuten, daß die wohlthätige Absicht des Gebers dabei nicht verfehlt oder vereitelt werde;“ Privilegien aber, welche durch einen lästigen Vertrag erworben worden, nach den Regeln der Verträge zu erklären.“ (Mit dieser vom Geiste des römischen Rechts abweichenden Ansicht vergl. jedoch die Verordnung des unten folgenden §. 70. daselbst). „Uebrigens soll (§. 58. das.) auf den eigentlichen Inhalt des Privilegiums im zweifelhaften Falle mehr, als auf die darin angeführten Bewegungsgründe der ersten Verleihung, Rücksicht genommen werden.“

Cod. I. 23. Const. 6. und I. 19. Const. 7. Privilegien, in so ferne sie dem Wohl des Staats oder wohl-erworbenen Rechten dritter Personen zuwider sind, haben keine Gültigkeit.

Hiernach folgerecht sind die Verordnungen des preussischen Landrechts (Einleit. §§. 57. 54.), „die Privilegien so zu erklären, wie sie mit den Vorschriften des gemeinen Rechts und dem Hauptendzwecke des Staats am Nächsten übereinstimmen, und wie sie am Wenigsten zum Nachtheile des Dritten gereichen.“

Ueber die Verhältnisse, unter welchen Privilegien im Allgemeinen ihre ursprüngliche Gültigkeit verlieren, finden sich im römischen Gesetzbuche keine ausdrückliche Sanctionen — der Natur der Sache gemäß müßten sie mit denjenigen übereinstimmen, welche das preussische Landrecht aufstellt; nämlich:

„ist ein Privilegium nur auf eine bestimmte Zeit verliehen worden, so erlöscht es mit demselben Ablauf (Einleit. §. 67.):“ ist es nur unter einer festgesetzten Bedingung verliehen, so kann es ohne Erfüllung dieser Bedingung nicht ausgeübt werden (§. 68.): „auch Privilegien, welche zu einem bestimmten Endzweck gegeben sind, hören auf, wenn der Zweck gar nicht, oder doch ferner nicht mehr, erreicht werden kann (§. 69.):“ Privilegien, auch solche, die durch einen lästigen Vertrag erworben worden, kann der Staat, jedoch nur aus überwiegenden Gründen des gemeinen Wohls, und nur gegen hinlängliche Entschädigung des Privilegirten, wieder aufheben (§. 70.): „die Entschädigung selbst kann nicht anders als durch Vertrag oder rechtliches Erkenntniß festgesetzt werden (§. 71.):“ wer eines groben Mißbrauchs seines Privilegiums, zum Schaden des Staats oder seiner Mitbürger, durch richterliches Erkenntniß schuldig befunden wird, der hat sein Recht verwirkt, und kann keine Entschädigung dafür fordern (§. 72.). „Bei Aufhebung der Privilegien müssen diejenigen, die es zunächst angeht, mit ihrer Nothdurft gehört werden (§. 62.).“

Der Code civil enthält nichts, was diesen Titel betrifft.

Von der Collision der Privilegien an einem andren Orte.

Tit. V.

De Statu hominum.

Fr. VII. und XXVI. h. t. . fr. CCXXXI. Dig. L. 15. Fast in allen Civilrechtsverhältnissen sind Kinder in Mutter Leibe zu Gunsten ihrer selbst den gebohrnen gleich zu achten: darum werden ihnen auch Intestatverlassenschaften auf den Fall, dafs sie lebendig zur Welt kommen, aufbewahrt (1); doch nutzen sie einem Dritten nicht.

Interpr. Von solchen Rechtsverhältnissen, wozu persönliche Gegenwart erfordert wird, z. B. Emancipation, Adoption, können sie freilich auch selbst keinen Vortheil ziehen (fr. 5. Dig. I. 7.). Sie nutzen aber auch einem Dritten, wenn dessen Vortheil mit dem ihrigen unzertrennlich verbunden ist (ein Beisp. in fr. 1. §. 3. Dig. XXXVII. 9.).

Sowohl das preussische Landrecht (Th. I. Tit. 1. §§. 10. 12.), als der Code civil (art. 725. 906.), stimmen hiermit überein.

Fr. IX. In vielen Stücken begünstigen die Rechte das männliche Geschlecht mehr als das weibliche:

Interpr. In manchen hingegen begünstigen sie das weibliche mehr als das männliche (2): der

(1) Vergl. fr. 3. Dig. V. 4. — Ein andres Beispiel in Inst. I. 13. §. 4.

(2) Merkwürdige Beispiele beiden zustehender Vorrechte ge-

Regel nach sind die Rechte beider Geschlechter gleich: — — allgemein gefasste Dispositionen sind auf beide zu ziehen — fr. I. Dig. L. 16. — insonders werden unter „Kindern“ und „Aeltern“ (liberi, parentes) die des ersten Grades, so wie die aller weiteren Grade, beiderlei Geschlechtes, verstanden — fr. LVI. §. 1. fr. LI. fr. CCXX. Dig. L. 16. . fr. IV. §. 2. fr. X. §. 9. Dig. II. 4. — — Eben so sind Dispositionen über das männliche, jedoch nicht umgekehrt die über das weibliche Geschlecht, auf beide Geschlechter zu ziehen — fr. CI. §. 3. u. fr. CXCIV. pr. Dig. L. 16. . fr. XLV. pr. Dig. XXXI. — insonders werden unter „Söhnen“ (filii) auch die Töchter, Enkel und Enkelinnen u. s. w. verstanden — fr. LXXXIV. u. CCI. Dig. L. 16.

Preuss. Landrecht (Einleit. §. 24.) „Die Rechte beider Geschlechter sind einander gleich, so weit nicht durch besondere Gesetze oder rechtsgültige Willenserklärungen Ausnahmen bestimmt worden.“ — (Th. I. Tit. 1. §§. 40. 41.), „Wenn von Familienverhältnissen die Rede ist, werden unter Aeltern und Kindern die Verwandten in auf- oder absteigender Linie, ohne Unterschied des Grades verstanden“ — „So lange jedoch Aeltern oder Kinder des ersten Grades leben, werden in der Regel unter dergleichen Benennung die Grosältern und Enkel nicht mitbegriffen.“

Der Code civil (art. 914.) bestätigt das römische Recht hierin noch ausdrücklich in Betreff der „Kinder“ „enfants.“

ben fr. 2. Dig. L. 17. fr. 18. Dig. XXVI. 1. . Tit. Dig. ad Sctum Vellejan. . fr. 1. Dig. XXIV. 3. fr. 17. in f. Dig. XLII. 5. . Cod. VIII. 18. Const. 12. §. 1.

Fr. X. Ein Zwitter gehört zu dem Geschlechte, zu welchem sich sein Körper vorzüglich hinneigt.

Int. Die Römer hielten es für unmöglich, daß bei einem Solchen die Geschlechtstheile völlig gleich seyen.

Preuss. Landrecht (Th. I. Tit. 1. §§. 19 — 23.) „wenn Zwitter gebohren werden, so bestimmen die Aeltern, zu welchem Geschlechte sie erzogen werden sollen:“ Jedoch steht einem solchen Menschen nach zurückgelegtem achtzehnten Jahre die Wahl frei, zu welchem Geschlechte er sich halten wolle: „Nach dieser Wahl werden seine Rechte künftig beurtheilt:“ Sind aber Rechte eines Dritten von dem Geschlechte eines vermeintlichen Zwitter's abhängig, so kann ersterer auf Untersuchung durch Sachverständige antragen: „Der Befund der Sachverständigen entscheidet, auch gegen die Wahl des Zwitter's und seiner Aeltern.“

Der Code civil hat dieß übergangen.

Fr. XII. h. t. und fr. III. §. 11. 12. Dig. XXXVIII. 16. Nov. XXXIX. cap. 2. Im siebenten Monate, frühestens am hundert zwei und achtzigten Tage, von Zeit des Beischlafes an, zur Welt kommende Kinder sind für lebensfähig, mithin auch im siebenten Monate, d. h. hundert und zwei und achtzig Tage nach eingegangener Ehe gebohrne Kinder für rechtmäßig eheliche zu halten: der längste Termin aber, binnen dessen von Zeit des Beischlafes an ein Kind zur Welt kommen kann, sind dreihundert Tage. Frühere oder spätere Geburten sind unmöglich.

Interpr. Sogar, wenn eine vor dem frühesten Termine zur Welt kommende Geburt lebendig ist, hat sie nach der römischen Gesetzgebung die Kindesrechte doch nicht, wie sich unstreitig aus Cod.

VI. 29. Const. 3. „Sancimus, posthumum rumpere testamentum, si vivus perfecte (vergl. mit fr. 12. h. t.) natus est“ ergiebt, sollte sie gleichwohl den hundert zwei und achtzigten Tag erleben.

Eine sehr merkwürdige Folge der römischen Ansichten ist die, daß auch der Ehemann eine in der Ehe erweislich zu frühe oder zu spät kommende Geburt nicht rechtsgültig als eheliches Kind zum Nachtheile dritter dabei betheiligten Personen anerkennen kann.

Das preussische Landrecht (Th. II. Tit. 1. §§. 1077. 1079. 1022. Th. II. Tit. 2. Abschn. 1. §§. 1. 2. 19.) ist ganz abweichend — den kürzesten Termin setzt es bei ehelichen wie bei außerehelichen Kindern auf zweihundert und zehn Tage, den längsten hingegen bei außerehelichen Kindern auf zweihundert fünf und achtzig, bei ehelichen auf dreihundert und zwei, von Zeit des Beischlafes oder der Ehe: doch soll es auch durch das Urtheil der Sachverständigen ausgemittelt werden dürfen, ob das Alter einer Geburt, welche vor dem bestimmten kürzesten Termine zur Welt gekommen ist, mit der Zeit des Beischlafes übereinstimme. —

Von beiden Gesetzgebungen ist nun wieder die französische abweichend, indem sie den kürzesten Termin auf hundert und achtzig, und den längsten auf dreihundert Tage, von Zeit der Ehe, festsetzt (Code civil art. 312 315.), doch aber, wenn der Mann eine etwas zu frühe oder verspätete Geburt als sein Kind anerkennt, aus diesem Anerkenntnisse eine unbestreitbare Wahrheit in Beziehung auf alle sonst dabei Betheiligte zu Gunsten der Kinder ableitet. Die Erläuterung jener beiden, im folgenden Titel bei fr. VI. wörtlich aufgeführten, Stellen, und das Zeugniß

von der darauf begründeten letzteren Ansicht giebt der Commentar von Bigot Prémameneu (3) „la naissance de l'homme est précédée du tems, ou il se forme dans le sein de la mère. Ce tems est ordinairement de neuf mois. On voit des exemples assez fréquens de ce que ce terme est avancé ou retardé; mais il est très rare, qu'un enfant soit né avant que six mois de grossesse ou cent quatre-vingts jours depuis la conception se soient écoulés, ou qu'il soit resté dans le sein de sa mère plus de dix mois, ou trois cents jours. Les naissances avancées ou tardives ont été la matière de procès célèbres. Il a toujours été reconnu, que la physiologie n'a aucun moyen de découvrir la vérité relativement à l'enfant qui est l'objet de la contestation; ces débats scandaleux ne portoient que sur des recherches non moins scandaleuses d'exemples, que de part et d'autre on alléguoit souvent sans preuves. Les juges ne pouvoient recevoir aucune lumière sur le fait particulier, et chaque tribunal se formoit un système différent sur l'extension ou sur la limitation, qu'il devoit admettre dans le cours ordinaire de la nature. La jurisprudence n'avoit aucune uniformité par le motif même qu'elle ne pouvoit être qu'arbitraire. — Il falloit sortir d'un pareil état; ce n'étoit point une vérité absolue, que les rédacteurs de la loi avoient à découvrir; il leur suffisoit de donner aux juges une règle qui fixât leur incertitude, et ils devoient prendre cette règle dans la marche tellement uniforme de la nature, qu'à peine pût-on lui

(3) Code civil contenant la série des lois etc. I. pag. 152.

153. vergl. noch die unten beim fr. VI. des folgenden Titels erörterte gesetzliche Beschränkung der Befugniss, Kindern aus der Ehe die Ehelichkeit zu bestreiten.

opposer quelques exceptions, qui ne feroient que la confirmer. — Ce sont les motifs, qui ont déterminé à fixer le terme des naissances avancées à cent quatre-vingts jours, et celui des naissances tardives à trois cents jours. — Il n'en résulte pas, que l'enfant, qui seroit né avant les cent quatre-vingts jours, ou depuis les trois cents jours, doive être par cela même déclaré non légitime. Il faudra que la présomption résultante d'une naissance trop avancée ou trop tardive se trouve confirmée, lorsque le mari vit, par une présomption qui paroîtra plus forte encore à quiconque observe le coeur humain. Il faudra que l'enfant soit désavoué par le mari. Comment croire qu'il étouffe tous les sentimens de la nature; comment croire, qu'il allume dans sa maison les torches de la discorde, et qu'au dehors il se dévoue à l'humiliation, s'il n'est pas dans la conviction intime, que l'enfant n'est point né de son mariage? "... Die Anwendung hiervon auf uneheliche Kinder s. unt. (nach Liv. I. Tit. 7. ch. 3, Sect. 2.) p. 54.

Anmerk. Cod. VI. 29. Const. 3. verb. „Sabiniani existimabant, si posthumus vivus natus esset, et si vocem non emisit, rumpi testamentum — eorum Nos laudamus sententiam“ lehrt, daß nach römischem Rechte zum Beweise des Lebens einer Geburt nicht nothwendig ihre Stimme gehört worden seyn muß, sondern auch andre Merkmale dazu geeigenschaftet sind. — — Abweichend hiervon ist Th. I. Tit. 1. §. 13. des preuss. Landrechts: „daß ein Kind lebendig zur Welt gekommen sey, ist in dieser Beziehung schon für ausgemittelt anzunehmen, wenn unverdächtige bei der Geburt gegenwärtig gewesene Zeugen die Stimme desselben deutlich vernommen haben. — — Der Code civil hat hierüber nichts verordnet.

Fr. XIV. Geburten ohne menschliche Form und Bildung, Mißgeburten, haben auf Familien- und bürgerliche Rechte keinen Anspruch; fehlerhaften Geburten aber stehen sie allerdings zu.

Interpr. Mißgeburten dürfen nicht allein nach der Bildung des Kopfs beurtheilt werden.

Das preussische Landrecht stimmt ausdrücklich (Th. I. Tit. 1. §. 17.), und der Code civil stillschweigend hiermit überein.

Statt der jetzt unpractischen fr. XVII. h. t. und Nov. 78. cap. 5. gehört hieher

Cod. VI. 59. Auth. Friederic. „omnes peregrini:“ Fremde (im heutigen Sinne) sind der Civilrechte im Allgemeinen, wie die Landeskinder, theilhaftig.

Beide neuere Gesetzgebungen erklären den Genuß der Civilrechte im Allgemeinen für ganz unabhängig von der staatsbürgerlichen Eigenschaft, und lassen sie auch den Fremden zukommen, jedoch unter der Einschränkung einer etwaigen Retorsion (preuss. Landr. Einleit. §§. 41 — 43. . Code civil art. 7, 11.), welche vermöge ausdrücklicher Verordnung des preussischen Landrechts zwar nicht vom Unterrichter ohne Genehmigung seiner Vorgesetzten erkannt, aber auch nicht durch Abtretung der Befugnisse von Seiten des Fremden an einen Landesunterthan vereitelt werden kann (§§. 44. 45.). . . Besondere Verordnungen des Code civil sind noch: 1.) Jedes, von einem Franzosen im Ausland gebohrne, Kind ist Franzose (art. 10.) [vorausgesetzt, daß dasselbe, wenn es ausserhehlich ist, von seinem Parens rechtsgültig anerkannt worden — art. 334. 335 —]: 2.) Jedem in Frankreich von einem Fremden gebohrnen Kinde ist, noch binnen Jahres Frist von Zeit seiner Grosjährigkeit,

die Eigenschaft eines Franzosen vorbehalten, wenn es die besonders dahin abzulegende Erklärung, sich in Frankreich niederlassen zu wollen, wenigstens binnen einem Jahre nach gegebenem Versprechen erfüllt (art. 9.): 3.) Auch ein von einem Franzosen, welcher diese Eigenschaft verloren hat, im Auslande gebohrnes (versteht sich, rechtsgültig anerkanntes) Kind kann allzeit unter den übrigen Voraussetzungen des art. 9. Franzose werden (art. 10.).

Fr. XXIII. Hur- oder Jungfer-Kinder sind, welche entweder keinen Vater angeben können, oder einen solchen haben, welchen sie nicht haben dürfen.

Interpr. Das römische Recht unterscheidet dreierlei Arten unehelicher Kinder:

a.) die Concubinen-Kinder — aus einer Verbindung zweier unverheiratheter Personen blos des Vergnügens des Beischlafs wegen entstanden — solche Verbindungen waren bei den Römern erlaubt Dig. XXV. 7. . Cod. V. 26. Const. un. —

b.) die aus einer Blutschande erzeugten Kinder — ex damnato coitu nati. —

c.) die Hur- oder Jungfer-Kinder — vulgo quaesiti, spurii (Inst. I. 10. §. 12.) — der Unterschied, welcher im gemeinen Leben noch zwischen beiden gemacht wird, ist nicht von rechtlichen Folgen.

Die aus einem Ehebruch erzeugten Kinder gehören nicht zur zweiten, sondern zur dritten Categorie. Die Worte der Nov. 89. cap. 15. pr. „qui ex complexibus aut nefariis aut incestis aut damnatis processerit etc.“ scheinen zweifelhaft, erklären sich aber durch eine andre Stelle, welche nur den Incest mit den ebenaufgeführten Prädicaten belegt, nämlich Nov. 12. cap. 1. „siquis illicitas et contrarias

naturae, quas lex incestas et nefandas et damnatas vocat, contraxerit nuptias etc.:“ auch sind die Adulterinen in keiner Stelle des römischen Gesetzbuchs von den Spurien unterschieden, in so fern von ihren Rechten die Rede ist (vergl. unt. S. 72. am Ende); ja sie führen mit den Spurien und Concubinenkindern auch einerlei gesetzlichen Namen „*liberinaurales*.“ Der Beweis hiervon liegt in Nov. 89. Im ersten Capitel dieser Novelle sagt Justinian „*dicimus inchoantes legem, qui consistunt naturales, quibusque modis procedunt ad legitimos, et quae sunt horum successiones; nec illud relinquitur, qui nec naturalium digni sunt appellatione*“ — und „*quod non est ex nuptiis procedens legitimis, mansit autem naturale, (also uneheliche Kinder ohne Unterschied), hoc modi varii ad jus legitimum ferunt*“ — im neunten „*siquis habens filios tantummodo naturales, mulierem in promptu non habeat omnino, aut habeat quidem, non tamen sine peccato* (also nicht uneheliche Kinder aus dem erlaubten Concubinate, sondern andre s. auch Nov. 74. praef. §. 1. und cap. 6.) — und nun nur noch im Schlusskapitel „*omnis, qui ex complexibus aut nefariis aut incestis aut damnatis processerit, iste neque naturalis nominatur* (die Incestuosen sind also allein von der Benennung „*naturales*“ ausgeschlossen), *neque alendus est a parentibus*“ (vergl. noch Cod. V. 27. Const. 7.): und dieser richtigen Interpretation entspricht das cap. 5. X. IV. 7. vollkommen.

Nach dem Novellen-Rechte sind Vater und Mutter und deren Ascendenten ihren unehelichen Kindern, nur mit Ausnahme der incestuosen (4), Ali-

(4) Nach dem Pandectenrechte ist der Vater die unehelichen,

mente, so lange bis sie sich selbst ernähren können, sonst den Söhnen bis zum neunzehnten, den Töchtern bis zum fünfzehnten Jahre, schuldig, und diese Alimentationsverbindlichkeit ist unter ihnen im Nothfalle wechselseitig (fr. V. §. 2—5. u. §. 7. Dig. XXV. 3. . Nov. LXXXIX. cap. 9. 15. fr. XIV. §. 1. Dig. XXXIV. 1. —).

Preuss. Landrecht (Th. II. Tit. 2. §. 612. folg.): „[Alle] uneheliche Kinder können vom Vater Unterhalt und Erziehung fordern, selbst wenn die Mutter gar keine Entschädigung von ihm zu fordern berechtigt ist (Th. II. Tit. 1. §. 1016. folg.):“ Sobald das Daseyn eines unehelichen Kindes dem vormundschaftlichen Gerichte bekannt wird, muß dasselbe von Amtswegen dem Kinde einen Vormund bestellen: „Steht die Mutter noch unter väterlicher Gewalt, so ist es hinlänglich, wenn der mütterliche Großvater aufgefordert wird, für das Beste seines unehelichen Enkels zu sorgen (Anh. §. 95.):“ Läugnet der angegebene Vater, daß das Kind von ihm erzeugt sey, so muß der Vormund, sogar auch wenn es die Mutter auf den Prozeß nicht ankommen lassen will, dennoch zum Besten des Kindes auf rechtliches Erkenntniß darüber antragen. „Hat die Mutter in dem Zeitraum, in welchen die Erzeugung des Kindes fällt, mit mehreren Mannspersonen zugehalten, so hängt es von des Vormundes Ermessen ab, welchen er auf Erfüllung der einem unehelichen Kinde schuldigen

nicht Concubinen-, Kinder, zu nähren nicht schuldig fr. 5. §. 6. Dig. 25. 3. vergl. mit fr. 4. §. ult. Dig. 2. 4. (beide von Ulpian) — Selbst Westenbergh und van Eck (princ. jur. secund. ord. Digest. 25. 3.), welche mit mir, nur in meiner Ausnahme nicht, übereinstimmen, haben diesen vollkommen überzeugenden Beweis übersehen.

Pflichten zuerst in Anspruch nehmen wolle:“ Wird nun dieser entbunden, oder ist er etwa jene Pflichten zu erfüllen unvermögend, so kann der Vormund die Rechte des Kindes auch gegen die übrigen Unterhalter, einen nach dem andern, geltend machen:“ Die Verbindlichkeit der Aeltern zur Verpflegung der unehelichen Kinder dauert bis nach zurückgelegtem vierzehnten Jahre; doch muß der Vater für seine unehelichen Söhne, welche zum Handwerk oder zur Profession gethan wurden, noch das Lehr- und Losspreche-Geld berichtigen; auch, wenn er sie zu einem Gewerbe erziehen liefs, wodurch sie sich nach zurückgelegtem vierzehnten Jahre ihren Unterhalt noch nicht verdienen können, die Verpflegung derselben noch so lange fortsetzen, bis sie mit dem von ihm gewählten Gewerbe sich zu ernähren im Stande sind: „Ist der Vater für den Unterhalt und die Erziehung des Kindes zu sorgen nicht vermögend, so geht diese Pflicht auch auf die Grosältern von väterlicher Seite über:“ Erst in deren Ermangelung oder bei deren Unvermögen sind die Mutter und die mütterlichen Grosältern dazu verpflichtet; besitzt jedoch die Mutter soviel eigenthümliches Vermögen, daß sie aus den Einkünften desselben ohne Abbruch ihres eigenen Unterhaltes das Kind ernähren kann, so ist sie dazu nächst dem unehelichen Vater und vorzüglich vor dessen Aeltern verbunden: „Wird das Kind durch Krankheit oder sonst fehlerhafte Leibes- oder Gemüths-Beschaffenheit ausser Stand gesetzt, sich den Unterhalt zu erwerben, so kann es von den Aeltern oder Grosältern die nothwendige Verpflegung auch über die vierzehn Jahre hinaus fordern [wie lange noch ferner? ist nicht bestimmt, hängt also vom Ermessen des Richters nach den Umständen ab]; „In allen Fällen,

wo die Verpflegungs- und Erziehungs-Kosten nach Geld bestimmt werden sollen, ist nur auf das zu rechnen, was Leuten vom Bauern- oder gemeinen Bürger-Stande die Erziehung eines ehelichen Kindes nebst dem Schul- und Lehr-Geld kosten würde; jedoch soll hierbei auch auf die mit zunehmenden Jahren wachsenden Bedürfnisse des Kindes Rücksicht genommen werden:“ Die Verpflegung und Erziehung des Kindes muß der Mutter, auf ihre Kosten so lange sie will, auf Kosten des Vaters in der Regel bis nach zurückgelegtem vierten Jahre, überlassen werden; nach zurückgelegtem vierten Jahre hängt es von der Wahl des Vaters ab, die Verpflegung und Erziehung des Kindes selbst zu besorgen oder sie der Mutter auf seine Kosten ferner zu überlassen: „Findet das vormundschaftliche Gericht, daß dem Vater ohne Besorgniß eines Nachtheiles für das Kind die Erziehung nicht anvertraut werden könne, so kann es dieselbe auf Kosten des Vaters der Mutter übertragen:“ Ist die Aufführung beider Aeltern so beschaffen, daß keinem von ihnen die Erziehung des Kindes anvertraut werden kann, so muß das vormundschaftliche Gericht wegen dessen Erziehung an einem dritten Orte Vorschläge des Vormunds gewärtigen, und alsdann das Nöthige deshalb von Amtswegen verfügen. — „Endlich müssen auch die unehelichen Kinder die nothleidenden Aeltern und Großältern in Ermangelung anderer dazu näher verpflichteten Personen nach ihrem Vermögen unterstützen.“

Der Code civil (Liv. I. Tit. 7. chap. 3. Sect. 2. art. 334 — 342.) unterscheidet den rechtlichen Wirkungen nach zweierlei Arten unehelicher Kinder: 1.) die aus einem Ehebruch oder einer Blutschande, und

2.) die aus jedem andren unehelichen Beischlaffe erzeugten (5). Die aus Ehebruch oder Blutschande erzeugten Kinder können weder Vater noch Mutter reclamiren (6). — — Die andren aus einem simplen unehelichen Beischlaffe erzeugten Kinder können zwar die Mutter, jedoch auch nur auf einen schriftlichen, gleichwohl noch etwa durch Zeugen zu bestärkenden, Beweifs gestützt, — den Vater aber schlechterdings nicht, reclamiren. Dieser Sinn des Gesetzes „la recherche de la paternité est interdite“ und seine Gründe erhellen aus dem Vortrage von Duveyrier (7): „ces procès (les recherches de la paternité) étoient la honte de la justice et la desolation de la société. Les présomptions, les indices, les conjectures érigées en preuves, et l'arbitraire en principe; le plus honteux trafic calculé sur les plus doux sentimens; toutes les classes, toutes les familles, livrées à la honte ou à la crainte! A coté d'une infor-

(5) Code civil contenant la série des lois etc. I. pag. 358. „nous n'avons jamais connu, sagt Duveyrier, que deux classes d'enfans naturels. Dans la première, les enfans naturels simples, nés de personnes libres, ex soluto et soluta; dans la seconde, les adulterins et les incestueux: et l'inceste religieux étant désormais étranger à la loi civile, ce dernier genre devient presque insensible, si l'on observe sur-tout, qu'il n'y aura point inceste civil, même dans les degrés prohibés, auxquels le gouvernement peut appliquer la dispense.“

(6) Von dem ihnen nur einstens zustehenden Rechte auf Alimente aus der Verlassenschaft der Aeltern (art. 762.) unten.

(7) Code civil contenant la série des lois etc. I. pag. 359. 360. Aehnlichen Inhaltes ist der Vortrag hierüber von Bigot Prémeneu — Code civil contenant etc. I. pag. 164. suiv.

tunée, qui réclamoit secours au nom et aux dépens de l'honneur, mille prostituées spéculoient sur la publicité de leurs désordres et mettoient à l'enchère la paternité, dont elles dispoient! On cherchoit un père à l'enfant que vingt pères pouvoient réclamer, et on le cherchoit toujours, autant que possible, le plus vertueux, le plus honoré, le plus riche, pour taxer le prix du silence au taux du scandale — la nature ayant dérobé le mystère de la paternité à la connoissance de l'homme, à ses facultés morales et physiques, aux perceptions les plus subtiles de ses sens comme aux recherches les plus pénétrantes de sa raison; et le mariage étant établi pour donner à la société, non pas la preuve matérielle, mais à défaut de cette preuve la présomption légale de la paternité; il est évident, lorsque le mariage n'existe pas, qu'il n'y a plus ni signe matériel ni signe légal. Il n'y a plus rien qui puisse faire supposer, même la fiction conventionnelle et sociale. La paternité reste ce qu'elle étoit, aux yeux de la loi comme aux yeux de l'homme, un mystère impénétrable; et il est en même tems injuste et insensé de vouloir qu'un homme soit convaincu, malgré lui, d'un fait, dont la certitude n'est, ni dans les combinaisons de la nature, ni dans les institutions de la société — c'est ainsi qu'en remontant à une vérité fondamentale, nous arrivons naturellement et sans efforts à cette règle première, à l'impossibilité de ces déclarations de paternité conjecturales et arbitraires, à la répression irrévocable de ces inquisitions scandaleuses, qui, peu secourables pour l'enfant abandonné, portoient toujours la discorde dans les familles et le trouble dans le corps social.“ — Nur im Falle einer Entführung kann der Entführer auf Ansuchen der Betheiligten als Vater

des Kindes erklärt werden, wenn der Zeitpunkt der Entführung mit dem der Empfängniß übereinstimmt [so spricht das Gesetz; indessen ist der eigentliche Sinn dieser zweideutigen Worte: „dafs durch den angeführten Umstand nur eine nähere Untersuchung begründet, und der Entführer noch mit Gegenbeweisen gehört wird“ — ni la preuve de l'enlèvement, ni la coincidence de son époque avec celle de la conception, sagt Duveyrier, ne suffiront pour constater la paternité encore incertaine: elles suffiront seulement pour autoriser le juge à chercher sa conviction dans tous les rapports, toutes les circonstances, tous les faits, qui ont précédé et suivi le crime „und Bigot Préameneu“ elles sont des motifs suffisans pour que le ravisseur puisse, s'il n'a pas de moyens de défense valable, être déclaré père de l'enfant (8)].“ — — Freiwillige Anerkennung ihrer unehelichen, nur nicht aus einem Ehebruch oder Incest entstandenen, Kinder ist sowohl dem Vater als der Mutter erlaubt. — Und diese freiwillige, so wie auch jene im Falle der Entführung erzwungene, Anerkennung hat denn zwar keine Familienrechte, aber doch die wechselseitige Alimentationspflicht zwischen den anerkennenden Aeltern und anerkannten Kindern, jedoch auf deren Person beschränkt, zur Folge. Weder der gesetzliche Text, noch der exposé des motifs von Bigot Préameneu geben diese Bestimmung ausdrücklich; eben so unzweifelhaft aber, wie sie dadurch würde, wird sie durch den Vortrag von Duveyrier (a. a. O. pag. 362.): „la reconnaissance d'un enfant naturel manifeste et

D 2

(8) Code civil contenant la série etc. I. pag. 361. et pag. 165.

rend certains aux yeux de la société les rapports, que la nature a mis entre lui et son père; elle établit devant la loi et leurs droits et leurs devoirs réciproques; pour le père, l'obligation de fournir à son enfant les moyens d'exister; pour l'enfant, l'obligation d'obéir à son père, de le respecter et de le secourir: mais ces rapports naturels consacrés par la reconnaissance n'existent qu'entre le père ou la mère et l'enfant: ils ne peuvent atteindre les parens du père ni ceux de la mère: l'enfant naturel n'est pas dans la famille. “

Das Verbot für Vater sowohl als Mutter, ihre Kinder aus einem Ehebruch oder aus einer Blutschande freiwillig anzuerkennen, und die für diese unschuldigen Opfer so äusserst drückende, aber rechtlich begünstigte, ätherliche Versagung der Alimenten — sind sie wohl mit dem Justinianischen „ex damnato coitu [heißt freilich nur Incest] natus neque alendus est a parentibus (Nov. 89. cap. 15. pr.)“ aus derselben Quelle geflossen? Dachte wohl Justinian auch „la manifestation d'un désordre caché n'est jamais, pour l'intérêt social, compensé par la réparation d'un dommage individuel; cette raison si puissante place nécessairement la même exception comme un obstacle devant la faculté si naturelle et si juste, donnée à un père, à une mère, de reconnoître leurs enfans naturels. Cette reconnoissance sera impossible, s'il faut l'appuyer sur l'inceste ou sur l'adultère. L'officier public ne la recevra pas; et si malgré lui l'acte contient le vice qui l'infecte, cette reconnoissance nulle ne pourra profiter à l'enfant adultérin, ou incestueux, pour qui elle aura été faite — cette innovation morale écarte d'une loi pure dans sa source et dans son objet ces chances pernicieuses d'infamie, ces révélations mortelles à la pudeur sociale. On ne déchirera, pour des passions individuelles et des intérêts particuliers, le voile épais dont l'intérêt public couvre ces écarts scandaleux; et

les expressions, même qui servent à les désigner, ne seront prononcées que dans les jugemens destinés à flétrir ceux, qui oseront s'en montrer coupables (Code civil contenant la série etc. I. pag. 361. 362.)? "

Nebst diesem Rechte auf Verpflegung, und einem sehr eingeschränkten Successionsrechte (Liv. III. Tit. des successions), haben die natürlichen, wenn schon rechtsgültig anerkannten, Kinder doch weiter keine Rechte, und nicht das mindeste der ehelich gebohrnen. — Die Anerkennung eines natürlichen Kindes muß entweder in dessen Geburtsacte, oder, wenn nachher, durch einen authentischen Act (von öffentlichen dazu berechtigten Beamten, mit den erforderlichen Feierlichkeiten aufgenommen — Art. 1317. —) geschehen. Jeder Parens kann, auch ohne Angabe oder Benennung des andren, ja selbst wider dessen Behauptung, ein natürliches Kind rechtsgültig und mit Wirkung in Bezug auf sich selbst anerkennen. — Dritte Personen dürfen aber dadurch nichts an ihren wohlerworbenen Rechten verlieren: daher die Verfügungen des Textes, „daß die Anerkennung von Seiten des einen Parens dem andren nicht schadet“ — daß die Anerkennung, welche während der Ehe von einem der Ehegatten zum Vortheile eines natürlichen Kindes, welches er vor der Ehe mit einem andren, als seinem jetzigen Ehegatten, gezeugt, weder diesem letzteren selbst noch den aus dieser Ehe erzeugten Kindern zum Nachtheile gereicht, und nur nach aufgelöster Ehe, wenn keine Kinder daraus mehr am Leben sind, ihre Wirkung hervorbringt — „daher die weiteren, im Vortrage von Duveyrier (a. a. O. pag. 363.) niedergelegten, Zusätze“ daß die Anerkennung von Seiten

eines Vaters einem Dritten, der sich mit besseren Gründen als Vater darstellen will, kein Hinderniß ist „daß sie den von dem Kinde selbst etwa an einen andren Vater gemachten Anspruch nicht beeinträchtigt“ — daher endlich die im Texte allen bei einer solchen Anerkennung betheiligten Personen gegebne Befugniss, diese, so wie jede kindliche Reclamation des Parens, zu bestreiten. [Dieses vorzüglich den Verwandten des anerkennenden Vaters vortheilhafte Bestreitungsrecht darf freilich von ihnen nicht gemißbraucht werden — „c'est l'acte lui-même, bemerkt Duveyrier (a. a. O. pag. 364.), qu'il s'agira d'attaquer; sa forme, si elle n'est point authentique ou si elle est irrégulière; son contexte, si le mensonge et la fraude l'ont dicté — und es darf ihnen insonders nicht einfallen, die väterliche Anerkennung eines etwas zu frühe oder zu spat gebornen Kindes umstossen zu wollen].

Fr. XIX. XXIV. Eheliche Kinder folgen dem Vater, uneheliche der Mutter (9);

Interpr. nämlich in Ansehung des Namens, des Standes, der Gerichtbarkeit und der Familie.

Preuss. Landrecht (Th. II. Tit. 2. Abschn. 2. §§. 58 — 60.) „Kinder aus einer Ehe zur rechten Hand führen den Namen des Vaters“ Sie erlangen die Rechte seiner Familie und seines Standes, in so ferne letztere durch die bloße Geburt fortgepflanzt werden „Sie sind eben der Gerichtbarkeit, wie der Vater, unterworfen“ — (Th. II. Tit. 2. Abschn. 8. §§. 557 — 560.) „Kinder aus einer Ehe zur linken Hand füh-

(9) In Betreff der unehelichen Kinder setzt Ulpian hinzu „nisi lex specialis aliud inducit.“ Worauf dieser Zusatz geht, und ein Beispiel davon steht in Ulpian fragm. — tit. 5. §. 8.

ren nicht den Namen des Vaters“ Sie treten nicht in seine Familie, und können auf die Vorrechte seines Standes keinen Anspruch machen. „Dagegen führen solche Kinder den Geschlechtsnamen der Mutter“ Sie treten in die Familie derselben, soweit als die Mutter Familienrechte hat, und auf ihre ehelichen Abkömmlinge übertragen kann — (Th. II. Tit. 2. Abschn. 9. §§. 639. 640.) Uneheliche Kinder treten weder in die Familie des Vaters noch der Mutter. „Doch führen sie den Geschlechtsnamen der Mutter, und gehören zu demjenigen Stande, in welchem die Mutter, zur Zeit der Geburt, sich befunden hat.“

Was sich hier vom Geiste des Code civil bemerken liese, folgt aus Liv. I. Tit. 7. chap. 3. Sect. 2. (oben S. 49. folg.).

Anmerk. Die Römer nannten nur die drei Urrechte, *libertas*, *civitas*, *familia*, in ihrer Sprache *status* — den ersten status haben wir darum, weil er jetzt ganz unpractisch ist, sowohl nach der römischen Theorie als nach den preussischen Verordnungen (Th. II. Tit. 5. §§. 196 — 208.) übergangen; und die Verhältnisse des Adels, des Soldatenstandes, und der Religion übergehen wir ebenfalls, aus andren Gründen.

Hier noch von den Verschiedenheiten des Alters.

Die unbestimmte und folgenlose Eintheilung der Menschen in Alte und Junge umgehend bemerken wir nur folgende Abstufungen:

a.) die Majorennität — (fr. III. §. 3. Dig. IV. 4.) „Sie tritt ein, bei einem wie bei dem andren Geschlechte, mit vollendetem fünf und zwanzigten Jahre.“ — Cod. II. 45. „Minderjährige, Mannspersonen von wenigstens zwanzig, Frauenzimmer von wenigstens achtzehn Jahren, können sich auch die Volljährigkeitserklärung vom Landesherrn erbitten, wenn sie ihnen in Rücksicht der Verwal-

tung ihres Vermögens vortheilhaft ist, und sie selbst ihre Geschäfte zu betreiben tüchtig und wohlgesittet sind.“ Gleich nach erhaltenem Patente sollen sie ihrer höheren Obrigkeit davon Notitz geben, und derselben vollgültige Zeugnisse ihrer erforderlichen Eigenschaften vorlegen; widrigenfalls hat das Patent keine Wirkung.“ Für volljährig erklärt haben sie die freie Verwaltung ihrer Güter, wie natürlich Grosjährige; wo jedoch bei Minderjährigen in Betreff der Veräußerung oder Verpfändung ihrer unbeweglichen Güter ein obrigkeitliches Erlaubniss-*Decret* nöthig ist, da ist es auch bei ihnen noch erforderlich. „Nach erhaltener Volljährigkeitserklärung, mögen sie ihre Geschäfte gleichwohl schlecht verwalten, werden sie nicht, wie Minderjährige, wegen Verletzung in den vorigen Stand gesetzt. „Sind Willenserklärungen, ihrer selbst oder dritter Personen, auf ihr volljähriges Alter bezogen, so kommt dabei ihr natürliches, nicht das verliehene, wenn nicht die Beziehung hierauf ausdrücklich geschehen ist, in Betracht.“

b.) die Pubertät — Mündigkeit — (*Cod. V. 60. Const. ult. . Inst. I. 22. pr.*) „Sie tritt ein bei Mannspersonen mit vollendetem vierzehnten, bei Frauenzimmern mit vollendetem zwölften Jahre.“

Ausnahmen kommen nur in *fr. 14. Dig. 34. 1. und fr. 40. Dig. 1. 7. (Inst. I. 11. §. 4.)* vor.

Nach *Cod. I. 4. Const. 30. und Cod. VI. 26. Const. 10.* heisst die Mündigkeit „*secunda aetas*“ und die Unmündigkeit „*prima aetas*.“ Die Unmündigkeit begreift

c.) die Kindheit — vom ersten Jahre bis zum siebenten — und die Jahre zwischen der Kindheit und der Mündigkeit, auf welche sich die gesetzliche Eintheilung der Menschen in „der Kind-

heit Nähere“ und „der Mündigkeit Nähere“ bezieht (fr. 111. pr. Dig. L. 17. und fr. 13. §. 1. Dig. IV. 3.), je nachdem die moralischen Fähigkeiten und Einsichten solcher Individuen weniger oder mehr ausgebildet sind; welches nothwendigerweise der Beurtheilung des Richters überlassen bleibt.

Nach dem preussischen Landrechte (Th. I. Tit. 1. §§. 25. 26.) „sind Kinder diejenigen, welche das siebente, und Unmündige, welche das vierzehnte Jahr noch nicht zurückgelegt haben“ die Minderjährigkeit aber dauert, ohne Unterschied des Ortes, der Herkunft und des Standes, bis das vier und zwanzigte Jahr zurückgelegt ist „die Grosjährigkeit der Juden nimmt ohne Unterschied des Geschlechts, mit der Vollendung des zwanzigten Jahres ihren Anfang (Anh. §. 3.):“ (Th. II. Tit. 18. Abschn. 8. §§. 713—727.). „Ein Minderjähriger kann die Majorennitätserklärung suchen (beim vormundschaftlichen Gerichte), wenn er nachweisen kann, daß er sich selbst vorzustehen vollkommen fähig sey, und diese Veränderung seinen wahren und dauernden Vortheil befördern werde.“ Ob dergleichen Umstände vorhanden sind, muß das vormundschaftliche Gericht mit Zuziehung der anwesenden nächsten Verwandten und derjenigen Personen, unter deren Aufsicht der Minderjährige bisher gestanden hat, sorgfältig prüfen. „Wenn ein Vater für sein Kind die Majorennitätserklärung selbst nachsucht, so muß die verordnete Prüfung des vormundschaftlichen Gerichts zwar ebenfalls erfolgen, jedoch nur darauf gerichtet werden, ob Umstände vorhanden sind, unter welchen das Interesse des für volljährig zu erklärenden Kindes mit dem des Vaters in Widerspruch kommen, und also das Kind durch die Majorennitätserklärung Schaden

leiden könnte.“ Hat der verstorbene Vater des Minderjährigen die Abkürzung des Termins zur Volljährigkeit gewollt, so bedarf es keiner Untersuchung, in so ferne nicht der etwaige Vormund erhebliche Gründe anführt, welche die Majorennitätserklärung widerrathen. „Dagegen ist jedes Gesuch um Majorennitätserklärung unstatthaft, wenn der Vater dasselbe verboten, oder auch nur seinen Willen, daß sein minderjähriges Kind bis zur erlangten Volljährigkeit fortdauernd bevormundet seyn solle, ausdrücklich geäußert hat.“ Vor zurückgelegtem achtzehnten Jahre bei Personen weiblichen, und vor zurückgelegtem zwanzigten bei Personen männlichen Geschlechts, findet keine Majorennitätserklärung Statt. „Die Majorennitätserklärung hat mit der wirklich erreichten Volljährigkeit durchgehends gleiche Wirkung.“ Nur wegen Veräußerung und Verpfändung unbeweglicher Güter können derselben Einschränkungen beigefügt, es müssen aber dieselben alsdann auf das Grundstück selbst eingetragen werden. „Dergleichen Einschränkung erstreckt sich niemals auf Grundstücke, welche der gewesene Minderjährige erst nach erfolgter Majorennitätserklärung von seinem Capitalvermögen angeschafft oder sonst erworben hat. Soweit der gewesene Minderjährige hiernach wegen Veräußerungen und Verpfändungen eingeschränkt ist, muß er, wenn dergleichen Handlungen dennoch vorgenommen werden sollen, die Genehmigung desjenigen Gerichts, unter dessen Bevormundschaft er gestanden hat, nachsuchen.“

Der Code civil bestimmt weiter keine Abstufung des Alters der Personen, als die einzige der Majorennität und Minorennität; auch ist nach seinem Geiste, der sich in der Folge bei einzelnen Materieen

hierüber entwickeln wird, weiter keine nöthig. Ueber Minorennität und Majorennität sprechen zwei Verordnungen — art. 388. „Minderjährig ist jeder, ohne Unterschied des Geschlechtes, der das Alter von ein und zwanzig Jahren noch nicht vollendet hat“ — und art. 488. „die Majorennität ist auf das Alter von ein und zwanzig vollen Jahren festgesetzt.“ — Eine eigne Majorennitätserklärung im Geiste des römischen, auch des preussischen Rechts ist dem Code civil fremd. — Die französischen Redner setzen jenen Artickeln hinzu: „on exerçoit (sous l'ancien régime) la magistrature avec des lettres de dispense d'âge à dix-huit ans: on remplissoit des fonctions ou des offices au-dessous de vingt-cinq ans à la faveur de pareilles lettres — ces exceptions ne déposeroient-elles point contre le système de la majorité à vingt-cinq ans? — Les progrès des lumières depuis plus d'un siècle ont rendu cette disposition (qui fixe le terme de la majorité à vingt-un ans) nécessaire ou au moins sans dangers. — Enfin la constitution admettant dès vingt-un ans à l'exercice des droits de citoyen, il eut été peu conséquent de déclarer incapable de l'administration de ses affaires celui qui étoit reconnu capable de prendre part à l'administration par excellence, d'Etat (Code civil contenant la série des lois etc. I. pag. 390. 91. 93.).“

Beide neuere Gesetzgebungen haben für Minderjährige unter gewissen Umständen eine eingeschränkte Vormundschaft angeordnet — hiervon bei der Vormundschaft. — Beide erklären auch den emancipirten Minderjährigen unter gewissen Umständen für volljährig — hiervon am Ende des 7ten Titels des 1ten Buchs der Pandecten.

Tit. VI.

De his, qui sui vel alieni juris sunt.

Tit. VII.

**De Adoptionibus et Emancipationibus
et aliis Modis, quibus Potestas
solvitur.**

Diese beiden Titel lehren, wie man die väterliche Gewalt erwirbt und wie man sie verliert.

Anmerk. Fr. I. §. 1. Tit. VI. und fr. II. sind nicht practisch: ersteres bewährt jedoch den oben pag. 7. gegebenen Begriff von jus gentium durch ein sehr unphilosophisches, darum gerade desto wichtigeres, Beispiel.

Fr. I. pr. fr. III—V. Die Rechtssubjecte (Personen) sind theils ihre eigne Herren (Hausväter, Hausmütter — einerlei, seyen sie mündig oder noch unmündig —), theils der väterlichen Gewalt eines Andren untergeben (Haussöhne, Haustöchter).

Unter der väterlichen Gewalt stehen

A.) „die aus rechtmässiger Ehe erzeugten Kinder:“
Die Söhne und Töchter aus rechtmässiger Ehe des Haussohnes stehen mit ihrem Vater unter der Gewalt des väterlichen Grosvaters; nach dessen Tode [wenn sie nicht schon früher aus seiner Gewalt getreten waren]

fallen sie in die Gewalt ihres Vaters zurück, wenn anders dieser selbst noch bis dahin in dessen Gewalt geblieben war. „Eben dieß gilt von ferneren, auch von Adoptiv-Descendenten.“

Interpr. Der Mutter steht die Gewalt über ihre Kinder durchaus nicht zu — viel weniger ihren Ascendenten durch sie.

Preuss. Landrecht (Th. II. Tit. 2. Abschn. 2. §§. 61. 62.) „Kinder aus einer Ehe zur rechten Hand sind beiden Aeltern Ehrfurcht und Gehorsam schuldig, vorzüglich aber stehen sie unter väterlicher Gewalt“ [die Mutter, so wie auch die Grosältern nach dem Tode des Vaters und der Mutter, haben nur Rechte der Erziehung und Pflichten, für das Wohl der Kinder zu sorgen Th. II. Tit. 1. Abschn. 1. §. 50. Tit. 18. Abschn. 6. §. 332.] — (Th. II. Tit. 2. Abschn. 8. §§. 561.). „Ueber die Person, nicht über das Vermögen, der Kinder aus einer Ehe zur linken Hand hat der Vater die Rechte der väterlichen Gewalt.“

Der Code civil (art. 371. 373. 384. 372. 148. 476.) gebietet den Kindern allzeit Ehrfurcht gegen beyde Aeltern, giebt aber die väterliche Gewalt während der Ehe nur dem Vater, nach dessen Tode auch der Mutter, läßt jedoch keine Möglichkeit einer grosväterlichen Gewalt über die Enkel zurück, indem die väterliche Gewalt durch Emancipation, auch durch Majorennität, aufhört, und in der Ertheilung der zur Ehe eines minorennen Kindes erforderlichen Einwilligung der Aeltern die vollste Emancipation enthalten ist“ [Grosältern haben nach der Aeltern Tode nur Rechte der Erziehung vergl. u. a. art. 150.].

Fr. VI. h. t. . fr. V. Dig. II. 4. . fr. III. §. 12. 12. Dig. XXXVIII. 16. . fr. XI. §. 9. Dig. XLVIII. 5. . fr. XXIX. §. 1. Dig. XXII. 3. [Oben pag. 39. folg.

war die Rede von der Zeit, binnen welcher von Zeit des Beischlafes an ein Kind zur Welt kommen kann, und von dem aus dem Nichtzutreffen dieser Zeit hervorgehenden Verläugnungsgrunde gegen die Kinder: hier ist die Rede von andren Verläugnungsgründen gegen in oder nach getrennter Ehe gebohrne Kinder zugleich mit Beziehung auf jene Zeit]. — „Für ein Kind, welches in oder nach der Ehe zur rechten Zeit, d. h. frühestens am hundert zwei und achtzigten Tage seit geschlossener, spätestens am dreihundertten Tage nach aufgelöster Ehe, gebohren worden, streitet die gesetzliche Vermuthung, daß es von dem Ehemanne erzeugt sey.“ Der Beweis, daß die Frau um die Zeit der Conception Ehebruch getrieben habe, entkräftet diese Vermuthung nicht: „Eben so wenig das eigne Geständniß der Mutter, daß ein solches Kind nicht von ihrem Manne sey.“ Kann jedoch erwiesen werden, daß der Mann vom dreihundertten bis zum hundert zwei und achtzigten Tage vor der Geburt des Kindes seiner Frau wirklich nicht ehelich beigewohnt habe, entweder aus Schwachheit oder wegen Abwesenheit (10), oder wegen einer andren Ursache [diesen letztern Beweis verwarf Julian]; oder, daß er von Natur zeugungsunfähig sey, so ist das Kind, welches ihm die Frau gleichwohl in seinem Hause und mit Wissen der Nachbarn sogar gebohren hat (11), nicht sein Kind.

(10) Wenn das im Texte angeführte Beispiel hiervon und die ernstliche Entscheidung desselben nicht zum Lachen bewegen sollen, so ist Statt „decennium“ — „biennium“ zu lesen. Diese Leseart wird noch durch die Form des Anfangsbuchstaben des in der Spangenbergischen Ausgabe des Corp. jur. gezeichneten Florentinischen Manuscripts sehr wahrscheinlich.

(11) Das „*licet vicinis scientibus*“ heißt nicht, wie

Preuss. Landrecht (Th. II. Tit. 2. Abschn. 1. §§. 1—25. §§. 40. 41. §§. 43. 45.): Für Kinder, welche während der Ehe gebohren werden, streitet die Vermuthung, daß sie von dem Manne erzeugt sind. Gegen diese gesetzliche Vermuthung soll der Mann nur alsdann gehört werden, wenn er überzeugend nachweisen kann, daß er der Frau in dem Zwischenraume vom dreihundert zweiten bis zum zweihundert zehnten Tage vor der Geburt des Kindes nicht ehelich beigewohnt habe. Gründet er sich dabei in einem Zeugungsunvermögen, so muß er nachweisen, daß dergleichen völliges Unvermögen während dieses ganzen Zeitraums bei ihm obgewaltet habe. Gründet er sich in der Abwesenheit, so muß nachgewiesen werden, daß der Mann in eben diesem ganzen Zeitraume dergestalt ununterbrochen von der Frau entfernt gewesen, daß er ihr die eheliche Pflicht nicht leisten können. Der bloße Nachweis, daß die Mutter um die Zeit, da das Kind gezeugt wurde, Ehebruch getrieben habe, ist noch nicht hinreichend, dem Kinde die Rechte der ehelichen Geburt zu entziehen. Das Zeugniß der Mutter selbst aber kann weder für noch wider die Rechtmäßigkeit eines in stehender Ehe erzeugten oder gebohrnen Kindes etwas beweisen. Der Ehemann, welcher solchergestalt die Rechtmäßigkeit eines von seiner Frau während der Ehe gebohrnen Kindes anfechten will, muß sich darüber binnen Jahresfrist nach Erhaltener Nachricht von der Geburt desselben, bei Verlust seines Rechts, gerichtlich erklären (§. 7.). Wird diese Er-

berühmte Rechtsinterpreten meinen (nach Cod. V. 4. Const. 9.), „*licet vicinis testibus contracto matrimonio*“, sondern deutet auf etwaige Verheimlichung der Geburt.

klärung vor einem andern, als dem ordentlichen Gerichte des Orts, wo die Mutter mit dem Kinde wohnt, abgegeben; so muß der Mann dafür sorgen, daß dieselbe diesem Gerichte ohne Verzug bekannt gemacht werde (§. 8.). Das ordentliche Gericht muß für die Bestellung eines Curators, welcher die Rechte des Kindes wahrnehme, von Amtswegen Sorge tragen. Bis zur rechtskräftigen Entscheidung der Sache muß der Ehemann die Kosten zur Verpflegung des Kindes hergeben. Wird das Kind durch richterlichen Ausspruch für unehelich erklärt: so fallen zwischen ihm und dem Ehemanne alle Rechte und Pflichten, welche zwischen Aeltern und Kindern Statt finden, hinweg. Der Ehemann kann die auf das Kind verwendeten Kosten von dem unehelichen Vater, oder aus dem vorbehaltenen Vermögen der Mutter, oder aus der Substanz ihres Eingebachten zurückfordern. In Ansehung der Mutter hingegen, und des natürlichen Vaters, bleiben dem Kinde seine Rechte vorbehalten. Hat der Ehemann nach Vorschrift §. 7. und 8. sich gehörig erklärt, daß er das Kind nicht für das seinige erkenne: so sind, wenn er auch vor dem Austrage der Sache verstirbt, seine Verwandten zu deren Fortsetzung wohl befugt. Eine gleiche Befugniß steht den Verwandten innerhalb der §. 7. bestimmten Frist zu, wenn der Mann, vor dem Ablaufe derselben, ohne sich zu erklären, verstorben ist. Hat aber der Mann, bei seiner Lebenszeit, das Kind für das seinige ausdrücklich oder stillschweigend anerkannt: so können die Verwandten desselben die Rechtmässigkeit des Kindes niemals anfechten. Dagegen können Fideicommiss-Anwarter die Rechtmässigkeit eines Kindes, so weit dessen Succession in das Fideicommiss davon abhängt, an-

noch binnen drey Jahren nach dem Tode des vorgelichen Vaters anfechten. Auch durch das Anerkennntniß dieses Letztern kann den Fideicommiss-Anwartern ihr Recht nicht benommen werden (§. 18.). . . Ein Kind, welches bis zum dreihundert zweiten Tage nach dem Tode des Ehemannes gebohren worden, wird für das eheliche Kind desselben gehalten. Die Erben des Mannes können die eheliche Geburt eines solchen Kindes nur innerhalb der Zeit, und nur aus den Gründen anfechten, wo und aus welchen der Verstorbene selbst (s. §. 1 — 8.) dazu berechtigt seyn würde. Ergiebt sich jedoch aus der Beschaffenheit eines zu frühzeitig gebohrnen Kindes, daß nach dem ordentlichen Laufe der Natur der Zeitpunkt seiner Erzeugung nicht mehr in das Leben des Ehemannes treffe, und kann zugleich die Wittwe eines nach seinem Tode mit andern Mannspersonen gepflogenen verdächtigen Umgangs überführt werden; so ist das Kind für ein uneheliches zu achten. Hat die Wittwe wider die Vorschrift der Gesetze zu früh geheirathet, dergestalt, daß gezweifelt werden kann, ob das nach der anderweitigen Trauung gebohrne Kind in dieser oder in der vorigen Ehe erzeugt worden; so ist auf den gewöhnlichen Zeitpunkt, nämlich den zweihundert und siebenzigsten Tag vor der Geburt, Rücksicht zu nehmen: fällt dieser noch in die Lebenszeit des vorigen Mannes; so ist die Frucht für ein eheliches Kind desselben zu achten, welches also zu seiner Familie gehört, und an seinem Nachlasse Theil nimmt: es muß aber auch der zweite Ehemann, welcher durch die zu frühe Verheirathung mit der Mutter den Stand des Kindes zweifelhaft gemacht hat, demselben alle Pflichten ei-

nes leiblichen Vaters leisten, ohne sich der diesfälligen Rechte über selbiges anmassen zu dürfen; doch hat ein solches Kind auf den Nachlaß des zweiten Ehemannes kein gesetzliches Erbrecht. . . Wird eine Ehe durch richterlichen Ausspruch getrennt, so hat das nachgebohrne Kind die Rechte eines ehelichen, wenn es bis zum dreihundert und zweiten Tage nach rechtskräftig erkannter Scheidung zur Welt gekommen ist. Will der geschiedene Mann das Kind nicht für das seinige erkennen, so findet alles das Anwendung, was §. 2—18. verordnet ist. Wenn übrigens eine Frau, welche schon vor der Scheidung von dem Manne abgesondert gelebt hat, ihre nach dieser Absonderung verspürte Schwangerschaft, gegen ihre Schuldigkeit, dem Manne nicht gerichtlich angezeigt hat, so ist doch die Unterlassung dieser Anzeige für sich allein noch nicht hinreichend, dem Kinde die Rechte der ehelichen Geburt zu entziehen.

Vergl. hier noch die Wirkungen der preussischen Legitimation unehelicher Kinder durch richterlichen Ausspruch (unten bei fr. XI. h. t.).

Code civil (Liv. I. Tit. 7. chap. 1. art. 312—318.): Ein Kind, während der Ehe empfangen, hat den Ehemann zum Vater: doch darf dieser ein solches Kind verläugnen, wenn er beweist, daß ihm in der ganzen Zwischenzeit von dem dreihundert bis zum hundert und achtzigsten Tage vor der Geburt desselben physisch unmöglich war, seiner Frau ehelich beizuwohnen (art. 312.), wegen beständiger Abwesenheit oder wegen eines andren den Beischlaf offenbar physisch unmöglich machenden Zufalles — auf natürliches Unvermögen, ein Kind zu zeugen, darf er sich nicht berufen. [Er darf folglich nicht mit dem Beweise von Schwächlichkeit oder an-

dren zweifelhaften Behinderungsursachen auftreten („la loi a prévenu tous ces procès scandaleux, ayant pour prétexte des infirmités plus ou moins graves, ou des accidens, dont les gens de l'art ne peuvent tirer que des conjectures trompeuses,“ commentirt Bigot Préameneu — Code civil contenant la série etc. I. pag. 151.); und eben so wenig wird er mit dem Beweise, seiner Ehefrau während der gesetzlichen Zeit nur wirklich nicht ehelich beigezogen zu haben, gehört: dieß letztere folgt aus dem Texte noch nicht so gewiß, als aus der Stelle des dazu gehörenden Vortrags von Duveyrier (a. a. O. I. pag. 343.) „il seroit déraisonnable de vouloir détailler les espèces, les cas, les accidens, qui peuvent produire l'impuissance accidentelle du mari, soit qu'il s'agisse d'une blessure, d'une mutilation, d'une maladie grave et longue: il suffit de savoir, que la cause doit être telle et tellement prouvée, que, dans l'intervalle du tems présumé de la conception, on ne puisse supposer un seul instant où le mari auroit pu devenir père.“]. — Auch wegen eines von seiner Ehegattin begangenen Ehebruchs darf er ein solches Kind nicht verläugnen, es sey denn, daß ihm die Geburt verheimlicht worden: in diesem Falle soll er zu dem Beweise aller Thatfachen zugelassen werden, welche die Gewißheit, daß er der Vater des Kindes nicht sey, herzustellen geeignet sind. [Der Code civil sieht nämlich die Verheimlichung der Geburt im Falle des erwiesenen Ehebruchs für das stärkste und unverdächtigste Geständniß der Mutter an, daß das Kind nicht von ihrem Manne sey; wodurch freilich das Kind noch nicht geradezu seiner Legitimität beraubt

wird, sondern nur der Mann das Recht erhält, den Beweis der Illegitimität des Kindes durch mancherlei Gründe, deren er sich sonst nicht bedienen dürfte, zu vervollständigen. Die Verheimlichung der Geburt allein, ohne Beweis eines von der Frau um die Zeit der Conception begangenen Ehebruches, erwirkt jedoch jenes erweiterte Beweisrecht des Mannes in Betreff der Illegitimität des Kindes eben so wenig, als nur eine ausdrückliche Versicherung der gleichwohl auch des Ehebruches um die Zeit der Conception überwiesenen Frau „dass das Kind nicht von ihrem Manne sey.“ Die wörtliche Fassung des art. 314. entfernt zwar nicht allen Zweifel über die eben bestrittene zwiefache Extension desselben, wohl aber — in Rücksicht der erstern die Erläuterung von Bigot Préameneu (a. a. O. I. pag. 152.) „si la femme ayant été condamnée pour adultère avoit caché à son mari la naissance de l'enfant, cette conduite deviendrait un témoignage d'un grand poids: il ne sauroit y avoir de la part de cette femme d'aveu plus formel, que l'enfant n'appartient point au mariage: comment présumer, que la mère ajoute à son crime envers son mari celui de tromper son propre enfant etc.“ — in Rücksicht der letztern die Interpretation von Duveyrier (a. a. O. I. pag. 345.) „il n'y a pas dans la nature impossibilité physique à ce qu'une femme infidèle doive la conception de l'enfant, dont elle devient mère, au mari, qu'elle hait et qu'elle évite, et non pas à l'homme dont l'amour la rend l'esclave empressée et soumise: mais tous les calculs du raisonnement et toutes les affections morales de la nature elle-même se révoltent contre une telle possibilité; le doute au moins est inévitable, et si ce doute se trouve encore combattu, non par la

déclaration de la mère, dont mille motifs ont pu corrompre l'intention et peuvent affoiblir l'effet, mais par un aveu tacite, spontané, et continuel bien plus fort qu'une déclaration passagère et concertée; ne serons-nous pas entraînés vers la vérité, ou du moins vers le besoin d'en chercher l'évidence?"

— Ein Kind, welches vor dem hundert und achtzigsten Tage der bestehenden Ehe gebohren worden, darf der Ehemann in folgenden Fällen nicht verläugnen, 1.) wenn ihm die Schwangerschaft vor der Ehe bekannt war; 2.) wenn er der Geburtsacte beigewohnt und dieselbe unterzeichnet oder darin erklärt hat, daß er nicht schreiben könne; 3.) wenn das Kind von Kunstverständigen für nicht lebensfähig befunden worden. — Die eheliche Geburt eines Kindes, das dreihundert Tage nach aufgelöster Ehe gebohren worden, kann bestritten werden (art. 315.). — In den verschiedenen Fällen, worin dem Manne die Verläugnung des Kindes erlaubt ist, muß sie von ihm geschehen, in Zeit eines Monates, wenn er sich an dem Orte befindet, wo das Kind gebohren wird; in zwei Monaten nach seiner Wiederkunft, wenn er in dem Zeitpunkte der Geburt abwesend war; endlich in zwei Monaten nach entdecktem Betruge, wenn ihm die Geburt verheimlicht worden war: stirbt er binnen dieser Fristen ohne Erklärung, so haben seine Erben vom Zeitpunkte an, da das Kind dessen Güter in Besitz nahm oder sie im Besitze derselben störte, eine Frist von zwei Monaten, um die eheliche Geburt des Kindes zu bestreiten; auf jeden aussergerichtlichen Verläugnungsact aber, sowohl von Seiten des Mannes als seiner Erben, muß in Zeit eines Monates die Klage gerichtlich gegen einen hierzu

besonders dem Kinde zu bestellenden Vormund und in Beiseyn seiner Mutter eingeführt werden; widrigenfalls wird er für nicht geschehen geachtet. [Dieß zugleich zum Beweise des Vortrags Seite 40. u. 41.].

Fr. VIII. h. t. fr. XX. Dig. I. 5. Verfällt der Vater (oder etwa der gewalthabende Großvater) in Raserei (Blödsinn), so behält er dessen ungeachtet seine eheliche Kinder in der väterlichen Gewalt, so uneingeschränkt, daß er auch die ihm vermöge derselben sonst zustehenden Vortheile an dem Erwerbe der Kinder nach wie vor genießt [so insonders den Ususfruct daran]. Eben dieß gilt in Ansehung ehelicher Kinder, welche während solchen Zustandes ihres Vaters, sogar wenn ihre Mutter in gleichem Zustande sich befindet, gezeugt oder gebohren werden.

Preuss. Landrecht (Th. II. Tit. 2. Abschn. 4. §§. 261 — 265.). „Die väterliche Gewalt ruhet, wenn der Vater in Raserei oder Blödsinn verfallen ist.“ Nach erfolgter Wiederherstellung tritt der Vater wiederum in alle seine Rechte: „Sind die Kinder zur Zeit der solchergestalt ausser Wirkung gesetzten väterlichen Gewalt noch minderjährig, so muß ihnen ein Vormund bestellt werden.“ Der Nießbrauch ihres Vermögens wird, soweit er zu ihrer Verpflegung und Erziehung oder zur Unterstützung des Vaters nicht erforderlich ist, der Substanz zugeschlagen: „Waren die Kinder zu der Zeit, als die väterliche Gewalt ausser Wirkung gesetzt wurde, bereits großjährig; oder sind sie es in der Zwischenzeit geworden; so fallen sie nicht mehr unter dieselbe zurück.“

Der Code civil enthält hierüber keine Vorschrift.

Fr. IX. In den ihm übertragenen öffentlichen Geschäften, als Obrigkeit, als Vormund u. s. w. han-

delt ein Hauskind frei, wie ein Hausvater (fr. 14. pr. Dig. 36. 1.):

Interpr. In solchen Geschäften kann es seinem eignen Vater befehlen (fr. 13. in f. Dig. 36. 1.); der Sohn tritt also nicht durch jedes öffentliche Amt aus der Gewalt seines Vaters.

Preuss. Landrecht (Th. II. Tit. 2. Abschn. 4. §§. 219—221.). Durch die Uebernehmung eines öffentlichen Amts geht ein noch minderjähriger Sohn, auch wenn er zugleich eine besondere Wirthschaft anstellt, doch noch nicht aus der väterlichen Gewalt — “er ist aber in den Geschäften seines Amts [so auch als Vormund — Pr. Ldr. Th. II. Tit. 18. §. 133.] für einen solchen, der nicht mehr unter väterlicher Gewalt steht, zu achten.“ (vergl. hierzu noch die unten am Ende des siebenten Titels nach der Emancipation folgenden Verhältnisse, unter welchen nach dem preuss. Landr. die väterliche Gewalt aufhört).

Der Code civil kann über den Gegenstand des römischen Textes direct nichts verordnen, denn vor dem Alter der civilen Majorennität, nämlich von ein und zwanzig Jahren, kann man in Frankreich auch nicht in ein öffentliches Amt treten (*majorité civile et politique* — Code civil contenant la série des lois etc. I. pag. 208. — s. oben pag. 59.); und Minderjährige können nicht Vormünder werden (art. 442. 1.), ausgenommen als Väter oder Mütter; dagegen hört die väterliche Gewalt über Kinder durch deren Majorennität (art. 372.) oder durch deren Verheirathung (art. 476.) auf.

Fr. X. (fr. 7. Dig. 25. 3.). Der Richter muß bei Klagen über die Filiation (gegen den Vater oder gegen die Mutter, das Kind mag ausser der Ehe oder angeblich aus der Ehe gebohren seyn) nach Umstän-

den und nach seinem Gutdünken auf interimistische Alimente zu Gunsten des Kindes erkennen.

Das preussische Landrecht enthält, ausgenommen in Beziehung auf angeblich eheliche Kinder, wovon oben Seite 64., hierüber, so wie der Code civil, kein Gesetz.

Fr. XI. h. t. . Cod. VIII. 50. Const. un. Unehe-liche oder emancipirte Kinder kommen nicht wider ihren Willen unter die väterliche Gewalt, doch ist in Ansehung letzterer der Fall ausgenommen, wenn sie sich gegen den emancipirenden Vater undankbar bezeigen,

In Ansehung emancipirter Kinder findet sich hierüber weder im preussischen Landrechte, noch im Code civil eine Verordnung; uneheliche Kinder aber stehen nach dem preussischen Landrechte nicht unter der Gewalt des Vaters, sondern nur unter der vom Staate für sie verordneten Vormundschaft; „die persönlichen Rechte der Aeltern über sie erstrecken sich nicht weiter, als es der Zweck der Erziehung erfordert;“ und die Wahl ihrer Lebensart hängt nicht vom Vater, sondern von der Vormundschaft ab (Th. II. Tit. 2. Abschn. 9. §§. 644 — 646.): „der Geist des Code civil in dieser Beziehung auf uneheliche Kinder ist oben Seite 49 — 54. entwickelt.

Int. Die väterliche Gewalt erwirbt der Vater B.) durch die Legitimation seiner unehelichen Kinder, entweder mittelst zwischen ihm und der Mutter derselben nachmals geschlossener Ehe, oder mittelst Legitimationspatents vom Regenten. Durch nachfolgende Ehe können legitimirt werden die *liberi naturales*, also die incestuosen nicht [s. ob. Seite 45.], aber auch die adulterinen nicht, wegen des Verbots der Ehe ihrer Aeltern (s. besonders Inst. I. 10. §. ult.

— Nov. 134. cap. 12.). Diese Legitimation durch nachfolgende Ehe ist auch dann erlaubt, wenn der Vater gleichwohl Kinder aus einer früheren Ehe hat: mit diesen sowohl als mit den etwa nachher aus der Ehe noch entstehenden Kindern haben die dadurch Legitimierten völlig gleiche Rechte; so wie sie denn auch, wenn keine Kinder mehr aus der Ehe entstehen, die Rechte der ehelichen Kinder haben (Cod. V. 27. Const. X. . Nov. XII. cap. 4. . Nov. LXXXIX. cap. 8.). . Durch ein Legitimationspatent des Regenten können alle uneheliche Kinder, nur die incestuosen nicht, legitimirt werden [s. besonders Nov. 89. cap. 15. in fine]. Diese Legitimation giebt den legitimirten Kindern alle Rechte der ehelichen, hat aber nur unter der Voraussetzung Statt, wenn keine Kinder aus einer früheren Ehe des Vaters existiren (12). Die Verleihung muß in der Regel vom Vater selbst, und sie kann nur dann von den Kindern erbeten werden, wenn der Vater im Testamente erklärt hat, daß sie wie seine eheliche Kinder angesehen werden sollten (Nov. LXXIV. cap. 2. Nov. LXXXIX. cap. 9. 10.). . Beide Arten der Legitimation werden übrigens auch den Kindern nicht aufgedrungen, sondern ihre freie Einwilligung wird bei der einen wie bei

(12) Nach Nov. 74. praefat. et cap. 2. war diese Legitimation per rescriptum principis auch noch in so fern subsidiarisch, wenn der Vater die Mutter aus gerechter Ursache nicht heirathen wollte. Gerech war die Ursache schon, wenn die Mutter als Nichtconcubine mit dem Vater selbst beigeschlafen hatte (praef. „sufficit dicere — weil der Beweis durch ihr gemeinschaftliches Kind sich von selbst darlegte — matrem semetipsam injuriasse) — — nur bei Concubinen konnte es anders seyn; dieser Subsidiaritätsgrund ist also jetzt völlig unpractisch.

der andren erfordert [denn dadurch, daß sie unter die väterliche Gewalt kommen, können sie ja verlieren: freilich können sie durch ihren Widerspruch die Ehe der Aeltern und deren Wirkungen in Beziehung auf die Vortheile des Mannes an den etwaigen Gütern ihrer Mutter nicht hindern — Nov. 74. praefat. §. 2.] (Nov. LXXXIX. cap. 11.).

Das preussische Landrecht hat eine fünffache Legitimation sanctionirt (Th. II. Tit. 2. Abschn. 9. §§. 592 — 611. und §§. 662 — 665.). „1.) Die aus unehelichem Beischlafe erzeugten Kinder erhalten in allen Fällen, wo der Mutter die Rechte einer wirklichen Ehefrau des Schwängerers durch richterlichen Ausspruch beygelegt worden, die Rechte der aus einer vollgültigen Ehe erzeugten Kinder:“ Diese Rechte verbleiben ihnen, auch wenn die Ehe zwischen den Aeltern wegen beharrlicher Weigerung des Vaters durch die Trauung nicht vollzogen wird: „Hat aber die Mutter innerhalb der gesetzlichen Frist (13) auf die Vollziehung der Ehe nicht geklagt, so können die Kinder die davon abhängenden Rechte der ehelichen Geburt sich niemals anmassen:“ Doch können sie den von ihrer verstorbenen Mutter bereits angefangenen Prozeß zu dem Ende fortsetzen, daß ihnen selbst die Rechte ehelicher Kinder zuerkannt werden mögen: „Gewinnen sie, so ist der Zeitpunkt, wo ihre Ehelichkeit den Anfang nimmt, der Tag der angemeldeten Klage.“ „2.) Wenn die Aeltern eines unehelichen Kindes, auch ohne Prozeß und Erkenntnis, einander heirathen, so erlangt dieses eben hierdurch, in allen durch besondere Gesetze nicht ausdrücklich ausgenommenen Fällen, die Rechte und Verbindlichkeiten eines ehelichen Descendenten, von

(13) Nämlich binnen zwei Jahren nach erfolgter Niederkunft
Th. II. Tit. 1. §. 1083.

Zeit der Trauung, so wie auch, wenn es selbst vor der Ehe seiner Aeltern verstorben, seine etwa hinterlassene eheliche Abkömmlinge in Ansehung der Grosältern.“ „3.) Ein mit einer förmlich verlobten Braut erzeugtes Kind erlangt die Rechte eines ehelichen schon durch die bloße gerichtliche Erklärung des Vaters und von Zeit dieser Erklärung, wenn gleich die Ehe mit der Mutter nicht wirklich vollzogen worden.“ „4.) Hat unter den Aeltern keine Ehe Statt gefunden, so kann dennoch der Vater auf die Legitimation seines unehelichen Kindes bei Hofe antragen:“ Hierüber wird das Kind selbst, oder, wenn dasselbe noch minderjährig ist, ein ihm zu bestellender Curator vernommen: „Durch diese Legitimation erhält das Kind den Stand des Vaters und in Ansehung seiner alle Rechte und Pflichten eines ehelichen Kindes;“ Es tritt aber dadurch nicht in die Familie des Vaters: „Soll es auch in diese aufgenommen werden, so muß solches durch einen Familienvertrag geschehen:“ Doch entsteht zwischen den ehelichen Kindern des Legitimirenden und dem Legitimirten selbst das Verhältniß wie zwischen Halbgeschwistern von einem Vater. „Hatte der Vater zu der Zeit, als er das uneheliche Kind legitimiren ließ, schon eheliche Descendenten, wovon er einem in der Folge nur den Pflichttheil verläßt, so wird bei dessen Berechnung das legitimirte Kind nicht mitgezählt.“ Unter eben dieser Einschränkung können auch aus einer Ehe zur linken Hand erzeugte Kinder die Eigenschaft rechter Kinder in Ansehung des Vaters durch landesherrliche Legitimation erhalten. „Ihre Aufnahme in die Familie des Vaters aber kann ebenfalls nur durch einen Familienvertrag geschehen.“ Endlich wird

zwischen dem Legitimirten und den Verwandten seiner Mutter durch eine ohne deren ausdrückliche Einwilligung erfolgte Legitimation kein anderes Familienverhältniß, als aus der unehelichen Geburt selbst schon entstanden war, begründet. „5.) In den Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens haben uneheliche Kinder mit den ehelich gebohrnen oder dafür erklärten gleiche Rechte.“ Wird jedoch zum bessern Fortkommen der Kinder eine besondere Ausfertigung darüber erfordert, so kann dieselbe von einem der Aeltern, oder auch von dem Kinde selbst, oder von dessen Vormunde nachgesucht werden. „Die Ausfertigung einer solchen Legitimation gehört für das Obergericht der Provinz.“ Es wird aber dadurch in dem übrigen Verhältnisse des Kindes gegen die Aeltern und deren Familien nichts geändert. „Das solchergestalt legitimirte Kind führt den Namen der Mutter (Anh. §. 94.).“

Abweichend von der römischen und preussischen Gesetzgebung verordnet der Code civil (Liv. I. Tit. 7. chap. 3. Sect. 1.) „Uneheliche Kinder, nur nicht die aus einem Ehebruche oder einer Blutschande erzeugten, können durch nachherige Ehe ihrer Aeltern legitimirt werden, wenn diese beiderseits dieselben anerkennen, bevor oder indem sie einander heirathen.“ [Eine spätere Anerkennung hat schlechterdings nicht Statt: *les enfans nés hors mariage*, sagt Bigot Préameneu (Code civil contenant la série des lois etc. I. pag. 161.), n'ont point en leur faveur de présomption légale de leur naissance; ils n'ont qu'un témoignage, il doit être donné dans un tems non suspect: la loi ne peut laisser à des époux la faculté de s'attribuer des enfans par leur consentement mutuel; les familles ne doivent pas être dans une continuelle incertitude: la pudeur ou la crainte, par lesquelles on suppose que les père et mère ont pu être enchainés avant le mariage et à l'époque de

sa célébration, ne sont pas des motifs d'admettre une reconnaissance tardive“ — So wie übrigens die Ehe der Aeltern ohne deren freiwillige Anerkennung ihrer unehelichen Kinder diese nicht legitimirt, so ist auch die Einwilligung der Kinder selbst zu ihrer Legitimation erforderlich: die Nov. 89. cap. 11. pr. gilt hier subsidiarisch, auch bemerken die Vorträge a. a. u. and. O., wiewohl nicht ausdrücklich in dieser Beziehung, jedoch als allgemeine Regel „la légitimation n'est point un effet nécessaire du mariage; elle n'est qu'un bénéfice de la loi“ —]. — Selbst zum Vortheile schon verstorbener Kinder, welche Abkömmlinge zurückgelassen haben, kann die Legitimation eintreten, und sie nutzt alsdann diesen Abkömmlingen „[versteht sich, wenn sie selbst die Rechte ehelicher Kinder haben, „la légitimation du père ne sauroit être regardée comme un bienfait, qui lui soit personnel; c'est un chef de famille, que la loi a voulu créer; si ce chef n'existe plus, ses descendants doivent être admis à le représenter“ Big. Préam. a. a. O.]. — Die Kinder, welche durch nachherige Ehe legitimirt worden sind, haben dieselben Rechte, wie wenn sie aus dieser Ehe gebohren wären.“ — — Die Vorträge, insonders der von Bigot Préameneu a. a. O., liefern noch einige merkwürdige Zusätze: 1.) die Legitimation durch nachfolgende Ehe findet Statt und hat die besagten Wirkungen, auch wenn die Ehe auf dem Todesbett geschlossen wird „le respect dû aux mœurs, la justice à rendre aux enfans, le désespoir d'un homme, qui, surpris par les maux avant-coureurs de la mort, ne pourroit plus réparer ses torts; le malheur d'une femme, qui le plus souvent a été séduite par des promesses trop long-tems retardées; tous ces motifs ont fait rejeter dans le nouveau Code (dans une simple omission du projet de loi — Duveyrier a. a. O. I. pag. 356. 357.) la législation (ancienne de 1659 et

1697, qui déclaroit incapables de toutes successions, c'est à dire illégitimes, les enfans nés des femmes, que leur père épousoit à ses derniers momens) sur l'effet des mariages contractés à l'extrémité de la vie: (p. 162.) — le projet actuel reconnoit, que si quelques (wenn gleichwohl einige) mariages subséquens ont en eux mêmes un motif répréhensible, ils ne peuvent avoir (so haben doch nothwendig auch diese) relativement aux enfans qu'une cause honorable et légitime: “ 2.) Legitimitätserklärungen höheren Orts, insonders die zur Tilgung etwaiger Geburtsmakel, sind der französischen Gesetzgebung fremd, „une autre espèce de legitimation avoit lieu dans l'ancien regime, par l'autorité du Prince: le principal objet en étoit de faire cesser pour ceux, qui obtenoient cette faveur, l'incapacité de remplir des dignités et des emplois: depuis long-tems le préjugé, qui tenoit les enfans naturels dans l'avilissement, a été détruit par la raison et par l'humanité (14). “

Man erwirbt die väterliche Gewalt

C.) durch Adoption (Annahme an Kindes Statt),
• und zwar

Fr. I. II. XXIV. XXV. §. 1. XXVII. XL. pr.. Cod. VIII. 48. Const. 10. 11. . Inst. I. 11. §§. 2. 8. 11. . Inst. I. 12. §§. 8. 9. entweder durch eigentliche Adoption eines leiblichen oder adoptiven Hauskindes oder durch Arrogation eines solchen, der sein eigener Herr ist.

(14) Von einer den unehelichen Kindern anklebenden Geburtsmakel wußten die Römer nichts: wer mit vielen Rechtsgelehrten diesen Unsinn im fr. 3. §. 2. Dig. 50. 2. sucht, findet statt dessen nur einen allerdings rechtlichen Vorzug der ehelichen Kinder vor jenen in Erlangung öffentlicher Aemter: noch deutlicher aber belehrt davon fr. 6. pr. Dig. eod.

„Die Adoption geschieht vor der Obrigkeit, die Arrogation vor dem Regenten.“ Die Form der eigentlichen Adoption besteht darin, daß die beiden Väter und das Kind, alle persönlich gegenwärtig vor dem Richter, beide erstere ihre Einwilligung zu Protokoll erklären, und letzteres wenigstens nicht widerspreche.“ Der Arrogant bekommt immer die väterliche Gewalt über den Arrogirten, auch über die unter dessen Gewalt stehenden, leiblichen oder adoptirten, Kinder als Enkel.“ Die eigentliche Adoption hingegen gewährt dieselbe dem Adoptanten nur über einen ohnehin schon von ihm natürlich abstammenden Descendenten (Enkel), und nur über dessen etwa nach der Adoption gezeugte Kinder: dessen frühere Kinder, welche nämlich seine Frau früher von ihm empfangen hatte, bleiben, der Adoption ihres Vaters ungeachtet, in der Gewalt ihres natürlichen Großvaters — ein eigentlich Adoptirter, welcher nicht von Natur Descendent des Adoptanten ist, kommt nicht in dessen Familie und Gewalt, sondern hat nebst dem Rechte auf Verpflegung nur dereinst im Falle noch nicht aufgelöster Adoptionsverbindung ein *sui heredis jus* auf die Verlassenschaft des Adoptanten, wenn dieser ohne Testament verstirbt.“

Preuss. Landrecht (Th. II. Tit. 2. Abschn. 10. §§. 681. 707.). „Durch die Adoption entstehen zwischen dem angenommenen Vater und Kinde in der Regel (s. unten hinter fr. XXXIV. die Anmerkung) die Rechte und Pflichten, wie zwischen leiblichen Aeltern und den aus einer Ehe zur rechten Hand erzeugten Kindern. „Durch die Adoption treten auch die damals schon vorhandenen und nachher erzeugten Abkömmlinge des angenommenen Kindes gegen die annehmenden Aeltern in eben das Verhältniß,

wie Blutsverwandte in absteigender gegen die in aufsteigender Linie.“

Code civil (art. 346.): „Die Adoption hat in keinem Falle vor der Volljährigkeit der Adoptirten Statt: [Volljährige stehen als solche schon nicht mehr unter der väterlichen Gewalt (art. 372.); die französische Adoption ist mithin gar nicht auf die Erwerbung der väterlichen Gewalt berechnet. — Berlier sagt „l'adoption n'operant pas un changement de famille l'adoptant ne sera qu'un protecteur légal, qui, sans jouir même fictivement des droits de la paternité complète, en aura cependant quelques uns: ce sera, si l'on peut s'exprimer ainsi, une quasi-paternité, fondée sur le bienfait et la reconnaissance.“ — Code civil contenant la série des lois etc. I. pag. 174.]

Die beiden neueren Gesetzgebungen (Preuss. Landr. Th. II. Tit. 2. §§. 666. 667. — Code civil Liv. I. Tit. 8. chap. 1. Sect. 2.) unterscheiden übrigens nicht Adoption von Arrogation, und verweisen die Adoption immer vor die Obrigkeit. Diese ist nach dem preuss. Landrechte das Provinzialobergericht des Adoptanten, welchem der über die Adoption nothwendig zu errichtende schriftliche Vertrag zur Prüfung vorgelegt werden muß — nach dem Code civil der Friedens-Richter seines Wohnortes:“

Dieser nimmt die Erklärungen der Interessenten auf, und besorgt davon eine Ausfertigung: „Diese Ausfertigung soll von einem der Interessenten (wer zuerst will) in den ersten zehn Tagen dem Regierungs-Commissär bei dem Gerichte der ersten Instanz, wo der Adoptant sein Domicil hat, überreicht werden, um die gerichtliche Bestätigung zu bewirken:“ Das Gericht versammelt sich hierauf und untersucht, nach eingezogener zweckmäßigen Erkun-

digung; 1.) ob alle gesetzliche Bedingungen erfüllt sind; 2.) ob die Person, welche adoptiren will, einen guten Ruf hat. „Das Gericht erkennt hierauf, nachdem es den Regierungs-Commissar gehört hat, und ohne irgend eine andre Form von gerichtlichem Verfahren, ohne Entscheidungsgründe auszudrücken, in folgenden Worten: Die Adoption hat Statt, oder sie hat nicht Statt.“ In dem Monate nach der Entscheidung des Gerichtes der ersten Instanz wird dieses Urtheil dem Appellationsgerichte auf Betreiben derjenigen Parthei vorgelegt, welche es zuerst verlangt. Dieses hat bei seinem Verfahren eben die Form, wie das Gericht der ersten Instanz, zu beobachten, und erkennt, ohne Entscheidungsgründe auszudrücken: Das Urtheil ist bestätigt, oder das Urtheil ist reformirt, und die Adoption hat folglich Statt, oder sie hat nicht Statt: „Jedes Urtheil des Appellationsgerichtes, wodurch eine Adoption angenommen wird, soll in der Audienz verkündigt und öffentlich angeschlagen werden.“ Die Bestimmung der Orte und die Anzahl der Exemplare bleibt dem Ermessen des Gerichtes überlassen: „In den nächsten drei Monaten nach Verkündigung des Urtheils soll auf Ansuchen des einen oder des andren Theils die Adoption an dem Orte, wo der Adoptant sein Domicil hat, in das Register des Civilstandes eingetragen werden.“ Diese Einschreibung in das Register geschieht nur auf Vorzeigung einer förmlichen Ausfertigung des von dem Appellationsgerichte erlassenen Urtheils, und die Adoption bleibt ohne Wirkung, wenn sie nicht in dieser Zeitfrist in das Register eingetragen worden. „Stirbt der Adoptant, nachdem die Acte,

F

woraus sich sein Wille ergibt, den Adoptionsvertrag zu schliessen, von dem Friedensrichter aufgenommen, und vor die Gerichte gebracht worden, aber bevor diese hierüber entscheidend erkannt haben; so soll das Verfahren fortgesetzt, und die Adoption, wenn sie sonst Statt hätte, zugelassen werden.“ Halten die Erben des Adoptanten die Adoption für unzulässig, so bleibt es ihnen unbenommen, dem Regierungs-Commissar jede Denkschrift und Anmerkungen darüber einzuhändigen.

Nebst diesen Abweichungen verordnet das preussische Landrecht (Th. II. Tit. 2. Abschn. 10. §§. 678. 679.) „Hat derjenige, welcher an Kindes Statt angenommen werden soll, die Jahre der Unmündigkeit zurückgelegt; so ist seine freie Einwilligung nothwendig“ — und der Code civil (art. 346.) „Sind des Adoptivkindes beide Aeltern oder nur eins von beiden noch am Leben, das Adoptivkind hat aber sein fünf und zwanzigtes Jahr noch nicht vollendet, so ist es verbunden, die Einwilligung seiner Aeltern oder des überlebenden von ihnen beizubringen; ist es hingegen über fünf und zwanzig Jahre alt, so muß es nur um ihren Rath bitten.

Zur Adoption an Enkels Statt vergl. die Parallelen S. 87. 90. [Das auf die alten Ritualien der eigentlichen Adoption, nämlich durch Schein-Mancipationen und Remancipationen, sich beziehende fr. XXIX. h. t. ist durch die erklärten Constitutionen Justinians aufgehoben].

Fr. XV. pr. fr. XLV. . Cod. VIII. 48. Const. 10. pr. circa f. . . Inst. III. 10. . . Ein Arrogirter und ein von seinem Ascendenten Adoptirter gehen aus dem Agnationsverhältnisse ihrer Stamm-Familie heraus und in das des Adoptanten über; dieser erwirbt den Niesbrauch an ihrem Vermögen, wie ein leiblicher

Vater, und muß dagegen die darauf haftenden Schulden bezahlen oder den Gläubigern dasselbe abtreten.

Sowohl nach dem preussischen Landrechte [a. a. O. §§. 702. 711. 712.], als nach dem Code civil [art. 348.] (15) bestehen zwischen dem Adoptivkinde und seinen natürlichen Verwandten alle Rechte und Pflichten auch während der Adoptionsverbindung eben so, wie wenn diese gar nicht eingetreten wäre, nach jenem jedoch mit der einzigen, dem Geiste des Code civil begreiflich (nach Seite 80. oben) fremden, Ausnahme, daß der natürliche Vater durch die Adoption den ihm sonst zukommenden Niesbrauch an dem Vermögen seines Kindes verliert, mithin dasselbe nur noch für dessen Rechnung verwaltet, und die Einkünfte davon zur Vermehrung des Hauptstuhls oder sonst zum Vortheil des Kindes verwendet werden (a. a. O. §§. 697. 698.). Nach beiden neueren Gesetzgebungen erwirbt demnach der Adoptivvater an dem Vermögen des Adoptirten durchaus kein Recht: daher die, nach dem Code civil (Seite 80. oben) freilich undenkbaren, preussischen Verordnungen: a.), ist das angenommene Kind noch minderjährig, so bleibt

F 2

- (15) Code civil conten. la série des lois etc. I. pag. 379. 380.
 „l'adopté ne sort pas de sa famille naturelle; ses père et mère conservent sur lui tous les droits accordés aux pères sur leurs enfans majeurs (s. Seite 80. oben). On a observé avec raison, qu'on ne pouvoit les conférer au père adoptif qu'au préjudice du père naturel et legitime, qu'alors il faudroit en dépouiller; et dans le concours on a cru devoir donner la préférence au père avoué par la nature et la loi sur celui dont la loi seule avoit formé la paternité. Le projet de loi, en un mot, a séparé de l'adoption tout ce qui avoit trait à la puissance du père, il n'en a conservé que les bienfaits.“

sein eigenthümliches Vermögen unter der bisherigen väterlichen oder vormundschaftlichen Verwaltung:“

b.) „ist es großjährig, so muß ihm sein eigenthümliches Vermögen zur freien Verwaltung und Nutzung überlassen werden:“ c.) „es soll die Extradition des

Vermögens an den adoptirten Sohn auf den Grund der Entlassung desselben aus der väterlichen Gewalt von Seiten des adoptirenden Vaters allein nicht erfolgen; vielmehr bedarf es der Ausfertigung der Majorenitätserklärung zum Behufe des Etablissements des Sohnes“ (a. a. O. §§. 694. 695. 696. . Anh. §. 101.).

Fr. II. §. 1. h. t. fr. XL. §. 2. . Inst. I. 11. §. 9. . fr. IX. h. t. Spadonen, d. h. solche, welche nur eine Zeit lang zeugungsunfähig sind, keineswegs aber Castraten, dürfen adoptiren. . Auch Blinde können adoptiren und adoptirt werden.

Beide neuere Gesetzgebungen haben dies über-
gangen.

Fr. III. IV. Ein Hauskind kann als competente Obrigkeit sich vor sich selbst emancipiren, so wie adoptiren, lassen; auch kann ein Vater als competente Obrigkeit seine Kinder vor sich selbst emancipiren und zur Adoption geben.

Beides ist nach der preussischen und französischen Legislation undenkbar. — S. oben Seit. 71. 80. 81. —

Fr. V. VIII. XLII. XVII. §. 2. 4. 5. . Cod. VIII. 48. Const. 2. . fr. XVIII. XIX. XX. XXI. XXII. . Inst. I. 11. §. 3. — 1.) Auch Unmündige können adoptirt und arrogirt werden: 2.) Bei der Arrogation eines Unmündigen sind insonders dessen Vormünder und Verwandte darum zu befragen, überhaupt vor allen Dingen die Vermögensverhältnisse des Arroganten und des Adoptivkindes, und ob hiernach die Arro-

gation dem Pupillen vortheilhaft sey, zu untersuchen — ingleichem ist auf den Lebenswandel des Arroganten und auf sein Alter, in soferne er etwa auf Erzeugung eigener Kinder bedacht seyn sollte, Rücksicht zu nehmen — jedoch kann auch einem Armen erlaubt werden, einen Reichen zu arrogiren, Falls des ersteren Lebenswandel ohne Tadel und eine besondere ehrbare Zuneigung desselben für das Kind, der Arrogation zum Grunde liegend, befunden wird. Kann nun die Arrogation erlaubt werden, so muß doch der Arrogant vorher Sicherheit durch Bürgen (16) leisten, „daß er die Güter des Pupillen an diejenigen einst zurückgeben werde, welchen sie, wenn die Arrogation unterblieben wäre, zugekommen seyn würden.“ Diese Caution geht auf den Fall, wenn der Pupille während der Unmündigkeit verstirbt. Ohnzweifel nutzt sie auch den Pupillarsubstituten (17) und den Vermächtnißnehmern; und, wenn sie gleichwohl nicht geleistet worden ist, so haben alle jene Güter-Berechtigte doch einst eine actio utilis gegen den Arroganten (auf Herausgabe derselben). Selbst, wenn der Arrogant, und etwa bald darauf der Arrogirte selbst als Impubes mit Tode abgeht, sind die Erben des ersteren gehalten, die Güter des Arrogirten an dessen Erben nebst dem vierten Theile des Vermögens des Arroganten herauszugeben. Eine Pupillarsubstitution kann der Arrogant nur auf diese aus seinem Vermögen dem arrogirten, nicht

(16) Vor einem Notar, Servo publico, personae publicae, tabulario. Ulp. fragm. XX. 16.

(17) Im Texte heist es „Satisfactione prospectum esse et substituto servo etc.“ Dieß ist nur beispielweise hinzugesetzt, und eben darum nicht, wie manche Criticker dafürhalten, corrupt.

aus gerechter Ursache von ihm im Testamente ausgeschlossen, Pupillen als solchen zufallende Quarte anordnen, und zwar nur auf den Fall, wenn derselbe während der Impubertätsjahre versterben würde. Dahingegen kann er diese gesetzlich schuldige Quarte nicht mit einem nach Willkühr des Fideicommissars exigiblen Fideicommissum belegen. . . Dieß Alles gilt eben so in der Person eines arrogirten unmündigen Frauenzimmers, wie auch in der Person eines an Enkels Statt arrogirten Impubes.

Preuss. Landrecht (a. a. O. §. 680.). „Steht der, welcher an Kindes Statt angenommen werden soll, unter Vormundschaft, so muß die Genehmigung des vormundschaftlichen Gerichts beigebracht werden.“

Von der Adoption eines Unmündigen kann nach dem Code civil keine Rede seyn (s. oben Seite 80.).

Dafs auch Weibspersonen adoptirt werden können, ist wenigstens dem Geiste der beiden neueren Gesetzgebungen nicht entgegen: aber alles Andre, was die erläuterten römischen Stellen enthalten, ist ihnen fremd. Sie gestatten beide dem Adoptivvater als solchem durchaus kein Recht an dem Vermögen des Kindes, und eben so wenig diesem als Impubes das Recht auf eine bestimmte Quarte in gewissen Fällen, wiewohl Erbrechte, wovon aber erst unten in der Lehre von der Erbfolge.

Fr. XII. (18) fr. XV. §. 1. 2. 3. fr. XVI. fr. XL. §. 1. h. t. . Inst. I. 11. §. 4. — a.) „Ein natürlicher Vater kann sein eignes Kind emancipiren und nachher arrogiren“ so auch „wer zwei Haussöhne und von einem derselben einen Enkel hat, welchen er als

(18) Der enunciative Inhalt des fr. 12. h. t. steht mit Cod. VIII. 50. Const. un. (s. oben Seite 72.) in Verbindung.

Kind seines andren Haussohnes arrogiren will, kann diefs bewirken, wenn er den künftigen Adoptiven vorher emancipirt.“ — b.) „Bevor man sechzig Jahre alt ist, darf man in der Regel nicht adoptiren; doch können Krankheit, Leibesschwäche des Adoptanten und andre erhebliche Ursachen, insonders Verwandtschaft beider Interessenten, Ausnahmen hiervon begründen.“ c.) „Der Adoptant muß immer wenigstens achtzehn Jahre älter seyn, als sein Adoptivkind [dieses erforderliche Alter verdoppelt sich im Falle einer Annahme an Enkels Statt].“ d.) „Man darf nicht ohne besondere Gründe Mehrere (nebeneinander) adoptiren.“

Zu A. — Ob man seine eigne Descendenten adoptiren dürfe, ist in beiden neueren Gesetzgebungen nicht ausdrücklich bestimmt; nach dem Geiste derselben aber ist es nicht erlaubt. In dem Entwurfe des Grofskanzlers v. Carmer (erster Theil zehnter Abschn. Not.) ist die Grundansicht ausgedrückt „die Adoption kann keinen andern Endzweck haben, als Personen, die mit Kindern nicht gesegnet sind, Trost und Unterstützung durch dergleichen angenommene Kinder zu verschaffen“ — und eben diese Ansicht der französischen Legislation resultirt aus dem Vortrage von Perreau (Code civil conten. la série des lois etc. I. pag. 364.) „à défaut de liens que la nature a négligé de former ou a laissé rompre, l'adoption vient en créer pour unir dans la reciprocité des plus doux rapports deux êtres jusque là étrangers l'un à l'autre, en donnant à la bienfaisance toute l'étendue de l'amour paternel et à la reconnoissance tout le charme de l'amour filial“ so wie aus einem andren von Garry (Code civil etc. I. pag. 372.) „l'adoption donne à celui qui adopte la qualité du père, que la nature lui

avoit refusée“ — alles diefs verglichen mit der Vergleichung zu fr. 17. §. 3. h. t.

Zu b. c. und d.) — Preuss. Landrecht (a. a. O. §§. 668. 669. 677.). „Nur Personen, die das funfzigte Jahr zurückgelegt haben, soll es erlaubt seyn, Andere an Kindes Statt anzunehmen.“ Doch kann es auch jüngeren Personen, aber nur unter besonderer landesherrlichen Erlaubniss gestattet werden, wenn nach ihrem körperlichen oder Gesundheits-Zustande die Erzeugung natürlicher Kinder von ihnen nicht zu vermuthen ist. „Derjenige, welcher an Kindes Statt angenommen werden soll, muß den Jahren nach jünger seyn als der Annehmende“ — Code civil (art. 343. 345.) „Nur Personen, welche das funfzigte Jahr zurückgelegt haben, und wenigstens funfzehn Jahre älter sind, als die Adoptivkinder, ist die Adoption erlaubt.“ Nur derjenige aber kann adoptirt werden, für welchen während dessen Minderjährigkeit und wenigstens sechs Jahre lang ununterbrochen der Adoptant durch Hülfe und Unterstützung gesorgt (19), oder welcher einst den Adopt-

(19) Quel est le but de cette disposition? C'est de s'assurer, que celui, qui demande à la loi de lui conférer le titre de père, en a déjà les sentimens, et la preuve de ces sentimens ne peut résulter que des secours que des soins non interrompus, accordés pendant six ans au moins à celui qu'on veut adopter et pendant sa minorité. Ce n'est pas en effet pour un individu déjà parvenu à sa majorité qu'on éprouve pour la première fois des sentimens de père. On les accorde d'abord à la foiblesse, aux graces, à l'ingénuité, à la candeur de l'enfance. Ces sentimens se perpétuent et s'affermissent dans un âge plus avancé, mais c'est dans l'âge tendre qu'ils naissent. C'est alors que l'habitude des soins rendus et reçus forme véritablement une seconde nature etc. erläutert Gary — Code civil contenant la série des lois etc. I, pag. 376.

stanten gerettet hat, in einem Gefechte, aus den Flammen oder aus der Fluth: In diesem zweiten Falle bedarf es denn auch zur Adoption nur, daß der Adoptant großjährig, ohne eheliche Descendenz, und, wenn er verheirathet ist, mit seinem Gatten über die Annahme an Kindes Statt wohleinverstanden sey,“ — — Ob man übrigens Mehrere nebeneinander adoptiren könne, ist im preussischen Landrechte nicht bestimmt [aber weder dem Geiste des Entwurfs noch dem der sanctionirten Gesetze entgegen], nach dem Code civil aber ausdrücklich erlaubt (art. 348.).

Fr. XVII. §. 3. h. t. Nur mit billiger Rücksicht darauf, daß sich die kindlichen Erbschaftstheile nicht zu sehr verkleinern, kann demjenigen, welcher ein leibliches Kind oder mehrere leibliche Kinder am Leben hat, die Erlaubniß zu adoptiren gegeben werden.

Beide neuere Gesetzgebungen (preuss. Landr. a. a. O. §. 671. . Code civil art. 343.) verbieten das Adoptiren demjenigen, welcher eheliche Descendenz hat, durchaus.

Fr. VI. X. XI. . Inst. I. 11. 7. Wenn der Vater eines Sohnes ein Kind an Enkels Statt und zugleich als Kind seines Sohnes annehmen will, so ist die Einwilligung des Sohnes hierzu nöthig [wenn nämlich das Adoptivkind *suus heres* des Sohnes oder Mitglied von dessen Familie, nach des Großvaters Tode, werden soll]; doch wird es alsdann nicht *suus heres* des Großvaters, wenn es nach dessen Tode in des Sohnes väterliche Gewalt zurückfällt: willigt aber der Sohn nicht in die Adoption, so steht ihm auch nach dem Tode seines Vaters die väterliche Gewalt über das Adoptivkind nicht zu.

Interpr. An Enkels Statt kann man Einen annehmen, auch ohne daß man einen Sohn hat, wenn man nämlich der Natur nach nicht wohl Vater, aber doch Großvater, des Adoptiven seyn könnte (fr. XXXVII. XLIII. h. t. . Inst. I. 11. §. 5.).

Beiden neueren Gesetzgebungen ist eine Annahme an Enkels Statt fremd: zu den erklärten Stellen aus Paulus läßt sich keine Parallele derselben, wegen den eben angeführten §. 671. und art. 343., denken.

Fr. VII. XLIV. Zur Adoption ist die Einwilligung derjenigen, welche dadurch, in der Familie des Adoptanten nur, Agnaten werden sollen, nicht nöthig.

Interpr. Die Adoption bewirkt keine Bluts-, sondern bürgerliche Verwandtschaft unter denjenigen Personen, unter welchen diese ohnehin möglich wäre. Darum wird die Frau des Adoptanten durch die Adoption nicht Mutter des Adoptivkindes, noch des Adoptanten Mutter dessen Großmutter; und eben darum wird auch das Adoptivkind eines (emancipirten) Sohnes durch die Adoption nicht Enkel von dessen Vater, dahingegen wird das Adoptivkind [nach neuem Rechte freilich nur als arrogatus oder ab ascendente adoptatus] agnatisch-cognatisches Geschwister von dem Hauskinde des Adoptanten, fr. XXIII. und XXVI. h. t. — Die Erbfolge der Adoptiven gründet sich also nothwendigerweise, auch noch nach der Nov. 118., auf Agnation. — Ein eigentlich adoptirter Descendent, so wie ein Arrogirter, wenn gleich ohne Einwilligung der Aeltern des Adoptanten, schliesen diese von ihrem Rechte auf den Pflichttheil aus der Intestaterbschaft des Letz-

teren aus, Cod. VIII. 48. Const. 10. §. 5. . Inst. I. 11. §. 8.

Preuss. Landrecht (a. a. O. §§. 672. 673. u. 708. 709. 710.). „Die Einwilligung der Aeltern des Annehmenden ist der Regel nach erforderlich“ doch wirkt der Abgang dieser Einwilligung nur soviel, daß den Aeltern ihr Recht auf den Pflichttheil von dem Nachlasse des Annehmenden, bei dessen künftigen Ableben, vorbehalten bleibt. „Uebrigens aber entsteht zwischen dem angenommenen Kinde und der Familie des Annehmenden durch die Adoption gar keine Verbindung.“ Auch die nach der Adoption etwa erzeugten natürlichen Kinder des Annehmenden treten mit dem angenommenen nicht in das Verhältniß als Geschwister. „Soll (demnach) durch die Adoption zugleich eine Familienverbindung bewirkt werden, so muß dieses durch einen besonderen Familienvertrag geschehen“ — (§. 686.). „Ist der Annehmende verheirathet, so entstehen zwischen seiner Frau und dem (von ihm) angenommenen Kinde nur die Verhältnisse, wie zwischen Stiefältern und Stiefkindern“ — (§. 676.). „Hat der Mann Jemand ohne Einwilligung der Frau an Kindes Statt angenommen, so wird dadurch in dem Erbrechte dieser letztern auf den künftigen Nachlaß des Mannes nichts geändert.“ — Nach dem Code civil (art. 348. 350. 344.) „tritt das Adoptivkind ebenfalls nicht mit den Blutsfreunden des Adoptanten in ein Verwandtschaftsverhältniß, und kann kein Ehegatte ohne Bewilligung des andren adoptiren.“ — — Ob und in wie ferne also die Einwilligung der Ehefrau und der Verwandten des Adoptivvaters in die Adoption nach beiden neueren Legislationen erforderlich ist, ergiebt sich aus dem Angeführten, mit Rück-

sicht auf das subsidiarische Verhältniß des römischen Rechtes zum französischen, von selbst.

[Von Ehehindernissen, welche durch die Adoption entstehen, unten in der Lehre von verbotenen Heirathen].

Fr. XVII. pr. und §. 1. fr. XXXII. §. 1. Vormünder dürfen in der Regel ihre Pflégbefohlenen, auch selbst nach abgelegter Vormundschaftsrechnung, nicht arrogiren [um nicht Verwaltungs-Fehler und Rezesse etwa zu decken, oder auch fürsorglich angeordnete Nachvormundbestellungen (20) zu vereiteln]: doch kann es ihnen nach Befund der Umstände, insonders wegen naher Verwandtschaft mit dem zu Adoptirenden oder einer besondern wechselseitigen Zuneigung erlaubt werden.

Die beiden neueren Gesetzgebungen enthalten nichts Besonderes ausser dem, was schon oben Seite 86. hierüber bemerkt ist.

Fr. XXX. Auch unverheirathete Mannspersonen dürfen adoptiren.

Interpr. Inst. I. 11. §. 10. . Cod. VIII. 48. Const. 5. „Weibspersonen dürfen wegen ihrer Unfähigkeit zur väterlichen Gewalt eigentlich nicht, jedoch zum Troste für den Verlust ihrer gehabten, aber verstorbenen, Kinder mit landesherrlicher Erlaubniß adoptiren, und stehen denn mit ihren Adoptivkindern in dem Verhältnisse wie eheliche Mütter mit ihren Kindern.“

Preuss. Landrecht (a. a. O. §§. 674. 675. 687. 688. 689. 690.). „Auch Personen weiblichen Geschlechts können an Kindes Statt annehmen.“ Sind

(20) Im Texte heisst es „ne esset in potestate tutorum, finire tutelam, et substitutionem a parente factam extinguere:“ diess durch „substitutio pupillaris“ erklärt, würde mit fr. 18. und besonders fr. 19. im offenbarsten Widerspruche stehen.

sie aber verheirathet, so kann dieses nur mit Einwilligung des Mannes geschehen. „Ist aber die Annahme an Kindes Statt von beiden Eheleuten gemeinschaftlich geschehen; so tritt der Angenommene auch gegen beide in das Verhältniß eines leiblichen Kindes.“ Hat eine Person weiblichen Geschlechts Jemand an Kindes Statt angenommen, so erhält derselbe den Geschlechtsnamen der Mutter und den Stand, zu welchem dieselbe zur Zeit der Annahme gehört hat. „Der Name und Stand des gewesenen Mannes kann einem solchen Kinde nur unter besonderen Umständen, welche die Besorgniß eines Widerspruchs von der Familie des Mannes ausschliessen, und nur durch ausdrückliche landesherrliche Begnadigung beigelegt werden. Uebrigens erlangt die annehmende Mutter gegen das angenommene Kind alle Rechte und Pflichten einer leiblichen Mutter.“

Code civil (art. 343. 344.). „Personen des einen oder andren Geschlechts ist (unter den übrigen, bereits erklärten, Erfordernissen) das Adoptiren erlaubt.“ Man kann nicht von mehr als Einem (zugleich) adoptirt werden, ausgenommen von zwei Ehegatten; kein Ehegatte darf aber, einen einzigen im art. 366. [unten in der Abhandlung der französischen Pflege] bestimmten Fall ausgenommen, ohne Bewilligung des andren adoptiren.

Fr. XXXVII. §. 1. h. t. . Nov. LXXIV. cap. 3.

— a.) „Ein Adoptivvater kann sein emancipirtes oder einem Dritten zur Adoption gegebenes Adoptivkind nicht wieder adoptiren.“ b.) „Uneheliche Kinder, selbst die, welche naturales heissen (s. oben Seite 45.) kann man nicht adoptiren.“

a.) Dafs man ein Adoptivkind einem Andren zur Adoption gebe, verträgt sich nicht mit dem Geiste

des preussischen Landrechts (s. unten Seite 99. §. 714.), und, daß man sein Adoptivkind nach einmal aufgehobener Adoption wieder adoptiren könne, ist zwar nicht ausdrücklich darin verboten, verträgt sich aber ebenfalls mit dem aus dem Entwurfe (s. oben Seite 87.) entwickelten Geiste der preussischen Adoption nicht. — ad b.) Findet sich im preussischen Landrechte kein solches Verbot, im Gegentheile ist die Erlaubniß, uneheliche Kinder, und zwar aller Art, zu adoptiren dem denselben, wie in mehreren Rechtsverhältnissen ausgeführt worden, so sehr günstigen Geiste dieser Legislation entsprechend.

a.) Diese römischen Verordnungen sind der Unwiderruflichkeit der französischen Adoption entgegen (s. unten Seite 100.): — b.) Diese Vorschrift ist nach dem Code civil subsidiarisch geltend.

Fr. XXXV. (fr. 5. 6. Dig. I. 9.) „Ist der Adoptant höheren Standes als der Adoptirte, etwa auch erst nach der Adoption geworden; so nimmt letzterer daran Theil: im entgegengesetzten Falle verliert er den seinigen nicht.“

Preussisches Landrecht (a. a. O. §§. 682. 683.) „Das angenommene Kind erhält den Namen des Vaters“ und „überkommt alle Rechte seines Standes, soweit dieselben durch die Geburt aus einer wirklichen Ehe zur rechten Hand fortgepflanzt werden.“ [Ist der Adoptirte höheren Standes als der Adoptant, so verliert jener die Rechte desselben nicht — arg. §. 685.].

Code civil (art. 347.). „Der Adoptirte fügt den Namen des Adoptanten seinem Familien-Namen hinzu.“

Fr. XXXIV. Man kann nicht auf eine voraus bestimmte Zeit adoptiren.

Der Geist der beiden neueren Gesetzgebungen stimmt hiermit überein.

Anmerk. Das preussische Landrecht erlaubt, die gesetzlichen Wirkungen der Adoption sowohl in Ansehung der Person als in Ansehung des Vermögens des Adoptirenden und des Adoptirten in dem bei der Annahme geschlossenen Vertrage anders festzusetzen (a. a. O. §. 703.): „In Ansehung der persönlichen Verhältnisse finden dergleichen Abänderungen in so weit Statt, als dadurch das Wesentliche des Geschäfts nicht aufgehoben wird §. 704.“ — „Sollen die gesetzlichen Bestimmungen in Ansehung des Vermögens durch den Vertrag geändert werden, und ist das anzunehmende Kind noch minderjährig; so muß das vormundschaftliche Gericht dergleichen Aenderungen, und ob unter denselben die Adoption dem Kinde zuträglich sey, besonders prüfen §. 705.“ — „Ein Vertrag, wodurch dem Adoptivkinde sogar der Pflichttheil von dem künftigen Nachlasse seiner natürlichen Aeltern entzogen wird, kann nur mit einem Großjährigen geschlossen werden §. 706.“

Die väterliche Gewalt hört auf

1.) (Inst. I. 12. pr. — §. 1.) durch den natürlichen oder bürgerlichen Tod des Hausvaters oder des Hauskindes — [bürgerlicher Tod ist Verlust des Bürgerrechts Lib. IV. Tit. V.].

Preussisches Landrecht (Th. II. Tit. 2. Abschn. 4. §. 270.). „Durch den bürgerlichen oder natürlichen Tod des Vaters nehmen sowohl die Rechte als Pflichten der väterlichen Gewalt ein Ende“ — [unter bürgerlichem Tode ist die Todeserklärung bei Verschollenen zu verstehen, s. noch oben Seite 43.].

Code civil (art. 25.). „Durch die Verurtheilung zum bürgerlichen Tod [d. h. Verlust aller Civilrechte] hören alle bürgerliche Wirkungen der Ehe des Verurtheilten auf.“ Treilhard bemerkt zu dieser Stelle: la loi civile ne reconnoît plus le con-

damné; donc il perd tous les droits qu'il tenoit de la loi civile: il n'existe plus aux yeux de la loi; donc il ne peut participer encore à ses bienfaits. Il est mort enfin pour la société, il n'a plus de famille (Code civil conten. etc. I. pag. 33.).

2.) Durch die Emancipation.

Fr. XXXI. XXXII. pr. XXXIII. fr. XIII. XIV. . fr. XXVIII. . Inst. I. 12. §. ult. . Cod. VIII. 49. Const. 5. 6. . Nov. 89. cap. 11. pr. . Cod. VIII. 48. Const. 10. . Cod. VI. 58. Const. 11. . „Weder leibliche noch adoptirte Kinder können den Vater zur Emancipation zwingen [wenn er sie anders nicht grausam behandelt fr. 5. Dig. 37. 12. (21)]:“ Doch soll ein während der Unmündigkeit Arrogirter, wenn er, mündig geworden, darthut, daß ihm die Arrogation nachtheilig sey, vom Richter gehört und vom Vater emancipirt werden (22): „Auch der leibliche Vater kann seine Kinder nicht wider ihren Willen emancipiren, jeder Adoptivvater hingegen kann es allerdings:“ An ein bestimmtes Alter des Kindes ist die Emancipation nicht beschränkt: „Die Form der Emancipation ist (23), daß die Interessenten entweder nach vorerst darüber ausgewirktem landesherrlichen Rescripte (emancipatio Anastasiana), oder auch ohne dieses (emancipatio Justiniana) ihre übereinstimmende Erklärung vor einer sachcompetenten Obrig-

(21) Im fr. 92. Dig. 35. 1. ist keineswegs noch eine zweite Ausnahme enthalten.

(22) Fr. 3. §. 6. Dig. 4. 4. darf nicht hierher gezogen werden.

(23) Die älteste Emancipationsform nach den XII Tafeln, durch zum Scheine celebrirte Mancipationen und Remancipationen, so wie die darauf sich beziehenden fr. 25. pr. und 36. h. t. sind vermöge Cod. VIII. 49. Const. 6. aufgehoben.

keit ablegen.“ Die Anastasianische Emancipation kann jedoch auch willensunfähigen Kindern zum Vortheile gebraucht werden: „Die Justinianische Emancipation hebt die väterliche Gewalt durchaus mit allen ihren rechtlichen Wirkungen auf (24), die Anastasianische hingegen entspricht einem etwaigen besonderen Antrage der Interessenten an den Landesherrn, daß dadurch nur einzelne bestimmte Wirkungen der väterlichen Gewalt, andre nicht, aufgehoben werden.“ (Wenn der leibliche Vater sein unmündiges Kind emancipirt, so wird er dessen Vormund — Inst. I. 18. — emancipirt er es während dessen Minderjährigkeit, so hat es dieselben Verwaltungsrechte in Ansehung seiner Güter, wie andre Minderjährige). . . Durch die Emancipation eines Arrogirten hören alle durch die Arrogation begründete Rechte sowohl zwischen dem Arroganten und dem Arrogirten (25) als zwischen ersterem und des letzteren gleichwohl während der Arrogation empfangenen oder gebornen Kindern auf: Die Emancipation eines adop-

(24) Nicht entgegen ist der Zusatz der Const. 6. Cod. VIII. 49. „et legitima jura omnimodo habere, etsi non specialiter sibi reservaverit,“ denn er deutet, nur in der Person des Vaters, auf nichts anders, als dessen Recht, von bereits erworbenen Adventitien des nun emancipirten Kindes den Ususfruct zur Hälfte lebenslänglich als Vergeltung für die von ihm freiwillig dem Kinde conferirte Emancipation zu genießen, nach Cod. VI. 61. Const. 6. §. 3., wo sich zumal gerade derselbe Zusatz findet. Von diesem proemium emancipationis unten in der Lehre vom Ususfruct.

(25) Eine bekannte uneigentliche Ausnahme hiervon ist, daß die Quarta D. Pii gerade durch die emancipatio arrogati impuberis (sine justa causa) begründet wird.

G

tirten Descendenten hat dieselbe Wirkung, jedoch tritt ein solcher in alle seine ehemaligen Verhältnisse zu seinem natürlichen Vater zurück. „Wenn ein leiblicher Ascendent nur seinen Sohn, von welchem er einen Enkel hat, emancipirt, so verbleibt dieser Enkel doch in seiner grosväterlichen Gewalt.“

Preuss. Landrecht (Th. II. Tit. 2. Abschn. 4. §§. 214—218. . §§. 223. 226. 227. . §. 230. . Abschn. 10. §§. 716. 714. 715.). „Ein noch minderjähriger Sohn kann vor zurückgelegtem zwanzigten Jahre, selbst mit Einwilligung des Vaters, der väterlichen Gewalt nicht entlassen werden:“ Nach zurückgelegtem zwanzigten Jahre, und bis zur erlangten Volljährigkeit des Sohnes, kann der Vater nicht genöthigt werden, denselben aus seiner Gewalt zu entlassen (s. S. 103.): „Wenn aber der Vater in diesem Zeitraume seinen Willen, den Sohn zu entlassen, mit Beistimmung des Sohnes, bei dem vormundschaftlichen Gerichte verlaublich, so hat dieses zugleich alle Wirkungen einer Majorennitätserklärung §. 216. Darüber muß dem Sohne ein beglaubtes Zeugniß von dem vormundschaftlichen Gerichte ausgefertigt werden §. 217. [Diese bei der ausdrücklichen Emancipation nothwendige gerichtliche Erklärung mit ihrer Majorennitätswirkung ist aus dem Geiste des Entwurfs Th. I. Tit. 2. Abschn. 4. §. 175. „Will der Vater ein noch minderjähriges Kind aus seiner Gewalt entlassen, so muß er zugleich bewirken, daß solches von der Behörde für großjährig erklärt werde“ hervorgegangen] — — : „Wenn der Vater ausdrücklich oder stillschweigend einwilligt, daß der noch minderjährige Sohn ein besonderes Gewerbe für eigene Rechnung anfangen, so hat dieses die Wirkung einer ausdrücklich erklärten Entlassung:“ Daraus, daß der Vater seinem noch minderjährigen Sohne die Errichtung einer

besonderen Wirthschaft aus seinem (des Sohnes) eigenen oder dem Vermögen seiner Frau gestattet hat, folgt noch nicht, daß derselbe der väterlichen Gewalt entlassen sey: „Ein Sohn, welcher während der Minderjährigkeit der väterlichen Gewalt entlassen worden, kann dennoch seine Grundstücke und Gerechtigkeiten nur mit Beitritt seines Vaters verpfänden und veräußern: Sobald aber der Vater seine Einwilligung in solche Verfügungen gerichtlich erklärt, bedarf es weiter keiner Untersuchung oder Genehmigung von Seiten des vormundschaftlichen Gerichts [Die Abweichungen dieser Folgen gesetzlicher Majorität von den oben Seit. 57. 58. angeführten ergeben sich von selbst] — „Eine unverheirathete (s. unten Seite 103.) Tochter kann, auch wenn sie großjährig ist, nicht anders als durch ausdrückliche Erklärung der väterlichen Gewalt entlassen werden §. 230. [Die Emancipation einer minderjährigen Tochter ist durch diese einzig darüber verordnende Stelle nicht ausgeschlossen, jedoch findet die gesetzliche Vorschrift des §. 216. bei der Entlassung der Töchter keine analogische Anwendung — Anh. §. 91. —, und ein Vormundschaftsverhältniß über minderjährige emancipirte Töchter tritt nach Th. II. Tit. 18. Abschn. 1. §. 7 — 9. des Allg. Landr. ebenfalls nicht ein; also setzt die Verordnung des §. 230. die Anwendung des Entwurfs am angef. O. bei der Emancipation minderjähriger Töchter stillschweigend voraus.]

... „Die aus der Adoption entspringende väterliche Gewalt des Annehmenden wird eben so, wie die des natürlichen Vaters, geendigt und aufgehoben“ [Dadurch hören aber nicht die übrigen Wirkungen der Adoption auf, sondern] „die einmal gesetzmäßig erfolgte Adoption kann (§. 714.) nur ebenso, wie sie zu Stande gekommen ist, mit Einwilligung der Interessenten und unter gerichtlicher Bestätigung, wieder aufgehoben

werden; dadurch verliert sie (denn) alle Wirkungen, und die Rechte und Pflichten der Interessenten sind so, als wenn niemals eine Adoption geschehen wäre, zu beurtheilen.“

Code civil (art. 477. [389. 390.] 480. 487.) „Der Minderjährige, wenn er das funfzehnte Jahr seines Alters zurückgelegt hat, kann von seinem Vater, oder in Ermanglung des Vaters von seiner Mutter, emancipirt werden: diese Emancipation geschieht durch die bloße Erklärung des Vaters oder der Mutter, welche der Friedensrichter in Beiseyn seines Gerichtsschreibers aufnimmt“ [Zwang zur Emancipation hat auf keiner Seite Statt — „les affections de la nature sont ici garans que l'émancipation sera dans l'intérêt de l'enfant“ les père et mère sont juges suprêmes en cette partie, et leur autorité ne doit jusqu'à la majorité de leurs enfans recevoir d'autres limites que celles qu'y mettra leur propre volonté.“ — Der Zweck dieser Emancipation ist, daß die älterliche Gewalt und die mit dieser schon an sich verbundene älterliche vormundschaftliche Verwaltung der Güter des Kindes aufhöre, das Kind selbst die Verwaltung seiner Güter übernehme, und die volle Nutzung derselben beziehe“ administrer ses biens et toucher ses revenus, tel est le droit, qu'acquerra l'émancipé; mais il sera loin d'avoir tous les droits du majeur — Code civil conten. la série etc. I. pag. 214.]. „Die Vormundschaftsrechnung wird dem emancipirten Minderjährigen in Beiseyn eines vom Familienrathe zu ernennenden Curators abgelegt:“ Wenn der emancipirte Minderjährige eine Handlung errichtet, so wird er in Betreff der zu dieser Handlung gehörigen Geschäfte für volljährig geachtet [übrigens steht er unter einer eingeschränkteren Vormundschaft, wie ein andrer von seinem Vormunde emancipirter Minderjährige, und kann, wie ein solcher, selbst der Wohlthat der Emancipation wieder verlustig werden: hiervon das Mehrere bei der Vormundschaft:

vergl. hier noch oben Seite 59. am Ende]. . . Von einer eigentlichen Emancipation der Adoptivkinder kann nach französischen Rechten keine Rede seyn, sondern nur von Aufhebung der Adoptionsverbindung — auch hierüber kommt in den französischen Texten nichts vor, die gänzliche Unstatthaftigkeit derselben aber entspricht ihrem Geiste; „en reconnoissant, lautet eine Stelle des Vortrags von Perreau, ce qui est hors de doute, que l'adopté ne peut jamais être lié avant sa majorité, on a prétendu, qu'il ne devoit pas en être ainsi relativement à l'adoptant; on a observé que ne pas donner un effet irrevocable aux obligations de celui-ci, dès l'instant même où il montrait l'intention de les contracter, c'étoit entièrement changer la nature de cette institution, c'étoit tout à-la-fois altérer le charme et diminuer le prix de cette bienfaisance si pure qui se plait souvent à s'engager sans condition pour les autres et sans aucune crainte de retour contre ses résolutions; mais n'est-ce pas, au contraire, accroître le prix de la bienfaisance que de lui donner la faculté de confirmer ou de changer ses déterminations jusqu'au terme le plus éloigné, où elle les arrêtera irrevocablement? Est-ce en altérer le charme que de la laisser chaque jour encore libre de reprendre ses premiers mouvemens et d'en goûter les nouvelles jouissances? D'ailleurs la loi veut, et avec raison, lui donner une garantie contre les erreurs, les pièges, dans lesquels on peut la faire tomber, contre un faux sentiment, dont elle-même peut être dupe, contre les justes regrets qui pourroient suivre une résolution plus prompte et plus irrevocable. Quelle idée auroit-on d'un contrat qui n'obligeroit que d'un côté, et qui n'auroit pendant plusieurs années aucun effet

assuré? Et qu'on ne cite pas ici en opposition la loi romaine; car on seroit bientôt démenti par l'usage ou plutôt par les abus à peine croyables de la facilité de l'émancipation? Cette disposition s'accorde donc parfaitement avec les ménagemens que demandent le repos et l'intérêt des familles (Code civil conten. la série etc. I. pag. 369.).“

Vom Schlusse des römischen Textes kann nach dem Geiste der beiden neueren Gesetzgebungen keine Rede seyn.

Fr. XLI. Wenn der Grosvater seinen Sohn emancipirt, oder zur Adoption giebt, gleichwohl etwa nachher ihn selbst wieder arrogirt, so kommt doch in keinem Falle der inzwischen unter der grosväterlichen Gewalt gebliebene Enkel nach dem Tode seines Grosvaters in die Gewalt seines Vaters.

Diefs Alles ist nach dem Geiste der beiden neueren Gesetzgebungen undenkbar.

Nebst Tod und Emancipation (26) giebt es nun nach den drei Gesetzgebungen noch andre Verhältnisse, wodurch die väterliche Gewalt aufgehoben wird:

Nach römischem Rechte, und zwar so, daß die Kinder kein Familienrecht dabei verlieren, a.) in Ansehung ihrer überhaupt, wenn der Vater sie aussetzt (Cod. VIII. 52. Const. 2. Nov. 153. cap. 1.); wie auch, wenn er eine blutschänderische Ehe schließt; in diesem Falle sollen die Kinder der früheren rechtmäßigen Ehe ihre eigne Herren werden, das Vermögen des Vaters sogleich zu sich nehmen und denselben ernähren (Nov. 12. cap. 2.); b.) in Ansehung

[(26) Vergl. noch Cod. VIII. 47. Const. 1., welche von einer Präsuntion der geschehenen Emancipation redet.

der Töchter, wenn er sie zwingt, sich preiszugeben (Cod. I. 4. Const. 12.).

Das preussische Landrecht verordnet 1.) (Th. II. Tit. 2. Abschn. 4. §§. 228. 229.) „wenn eine Tochter unter ertheilter oder von dem Richter ergänzter Einwilligung des Vaters heirathet, so hört die väterliche Gewalt über sie auf; ist sie aber noch minderjährig, so bleiben dem Vater bis zur erlangten Volljährigkeit alle Rechte und Pflichten eines, einer verheiratheten Pflegebefohlenen bestellten, Vormundes (27).“ 2.) (a. a. O. §§. 210. 211. 213. 212a. 212b. 225.) „Wenn ein Sohn nach erlangter Großjährigkeit eine eigne von den Aeltern abgesonderte Wirthschaft errichtet, so geht er dadurch aus der väterlichen Gewalt: „wenn der Vater ihn seiner Gewalt noch nicht entlassen will, so muß er seinen Widerspruch gerichtlich anzeigen, und Gründe dazu beibringen, welche hinreichen, den Sohn für einen Verschwender erklären zu lassen.“ Einem großsjährigen Sohne, welcher sich mit seinem Gewerbe ohne weitere Unterstützung des Vaters ernähren kann, ist letzterer die Anstellung eines solchen Gewerbes zu verstatten und ihn dadurch [stillschweigend] aus seiner Gewalt zu entlassen verbunden. „Wenn [demnach] ein großsjähriger Sohn ein eigenes Gewerbe treibt oder ein öffentliches Amt bekleidet, so ist er, auch der fortwährenden Unterstützung von Seiten des Vaters, durch Gebung des Tisches und sonst, ungeachtet für entlassen aus der väterlichen Gewalt [vermöge gesetzlicher unbestreitbarer Gewissheit] anzusehen.“ Aber auch in allen Fällen, wo der (minder-

(27) Preuss. Landr. Th. II. Tit. 18. Abschn. 8.

jährige) Sohn eine zuerst ohne väterliche Einwilligung oder Entlassung angefangene besondere Wirthschaft bis nach zurückgelegtem vier und zwanzigten Jahre fortsetzt, ohne dafs der Vater seinen Widerspruch gerichtlich erklärt und ihn zur Wiederaufgebung dieser abgesonderten Wirthschaft wirklich angehalten hat, geht er mit dem Zeitpuncte der erlangten Volljährigkeit zugleich aus der väterlichen Gewalt. „3.) Ueberhaupt (a. a. O. §§. 255 — 259.) „hört die väterliche Gewalt von selbst auf, wenn der Vater wegen grober Verbrechen zu harter und schmähtlicher Zuchthaus- oder Festungs-Arbeit, zu zehnjährigem oder lebenswierigem Gefängnisse oder zur Landesverweisung verurtheilt worden;“ ferner alsdann, wenn er gerichtlich für einen Verschwender erklärt wird; „auch alsdann, wenn er, um sich seinen Unterthanspflichten zu entziehen, aus dem Staatsgebiete entweicht;“ endlich, wenn er vorsätzlicher Weise die Kinder hülflos und ohne Aufsicht verlassen hat. „In allen diesen Fällen erlangt er die väterliche Gewalt nicht wieder, auch wenn der Grund ihres Verlustes in der Folge gehoben worden.“ Dagegen (a. a. O. §§. 260. 262. und 265.) ruht die väterliche Gewalt, wenn der Vater nur zu bürgerlichem- oder Festungs-Gefängnisse, auf länger als zwei aber weniger als zehn Jahre, verurtheilt worden: und nach ausgestandener Strafe oder erhaltener Begnadigung tritt der Vater wiederum in alle seine Rechte: waren jedoch die Kinder zu der Zeit, da die väterliche Gewalt ausser Wirkung gesetzt wurde, bereits großjährig oder sind sie es in der Zwischenzeit geworden, so fallen sie nicht mehr unter dieselbe zurück. „4.) Sind (a. a. O. §§. 263. 264.) die Kinder zur Zeit der solchergestalt [nach nr. 3.] aufgehobenen oder aus-

der Wirkung gesetzten väterlichen Gewalt noch minderjährig, so muß ihnen ein Vormund bestellt werden, und der Nießbrauch ihres Vermögens wird, so weit er zu ihrer Verpflegung und Erziehung oder zur Unterstützung des Vaters nicht erforderlich ist, der Substanz zugeschlagen. „Dennoch 5.) (a. a. O. §. 269.) bleiben in allen unter nr. 3. benannten Fällen, so wie auch in dem des §. 261. a. a. O. (s. oben Seite 70.) wenn der Vater rasend oder blödsinnig geworden ist, dieser und sein Vermögen zur Erfüllung der mit der väterlichen Gewalt verbundenen Pflichten verhaftet.“

Nach dem Code civil (art. 372. 476.) wird die väterliche Gewalt auch beendet 1.) durch die Volljährigkeit der Kinder; 2.) durch ihre Verheirathung.

Von den Rechten, welche die väterliche Gewalt den Aeltern und Kindern gewährt, kam bis jetzt fast nichts vor; sie werden an den gehörigen Orten abgehandelt werden — hier nur von einem einzigen.

Cod. VIII. 47. Const. 3. 4. „Den Aeltern steht es zu, ihre Kinder zu erziehen, und im Falle des Ungehorsams zu züchtigen.“ Diese Züchtigung beschränkt sich auf häusliche Vergehen der Kinder: „Sie kann im Falle fortdauernder Hartnäckigkeit derselben von der Obrigkeit, jedoch nicht dem Willen des gewalthabenden Vaters zuwider, bestimmt und vollzogen werden“ (28).

Preuss. Landrecht (Th. II. Tit. 2. Abschn. 2. §. 64. und 74.). „Beide Eheleute müssen für standesmäßige Erziehung der Kinder mit vereinigten Kräften Sorge tragen.“ Die Anordnung der Art, wie das

(28) Ueber die veralteten venditiones liberorum (Scheinverkäufe zum Behufe der Emancipation und Adoption C. VIII. 47. C. 10. —) vergl. Jen. Allg. Lit. Zeit. 1807. nr. 104.

Kind erzogen werden soll, kommt hauptsächlich dem Vater zu: — — (a. a. O. §. 86 — 91.). „Die Aeltern sind berechtigt, zur Bildung der Kinder alle der Gesundheit derselben unschädliche Zwangsmittel zu gebrauchen.“ Finden sie diese nicht hinreichend: so muß ihnen das vormundschaftliche Gericht, auf gebührendes Anmelden, hülffreiche Hand leisten. „Dies Gericht muß das Verhalten der Aeltern sowohl, als des Kindes, summarisch und ohne Zulassung eines förmlichen Prozesses untersuchen.“ Nach Befinden der Umstände muß alsdann die Art und Dauer der anzuwendenden Besserungsmittel von ihm bestimmt werden. „Sollten Aeltern ihre Kinder grausam mißhandeln; oder zum Bösen verleiten; oder ihnen den nothdürftigen Unterhalt versagen; so ist das vormundschaftliche Gericht schuldig, sich der Kinder von Amtswegen anzunehmen. Nach Befund der Umstände kann den Aeltern in einem solchen Falle die Erziehung genommen, und auf ihre Kosten andern zuverlässigen Personen anvertraut werden.“

Code civil (art. 203. 374 — 383.). „Beide Ehegatten übernehmen durch ihre Heirath die Verbindlichkeit, ihre Kinder zu erziehen.“ Ein Kind darf das väterliche Haus ohne Erlaubniß des Vaters nicht verlassen, ausgenommen wenn es etwa nach zurückgelegtem achtzehnten Jahre sich freiwillig anwerben lassen will. „Der Vater, welcher besonders wichtige Ursachen hat, mit dem Betragen seines Kindes unzufrieden zu seyn, kann folgende Züchtigungsmittel gebrauchen: Hat das Kind noch nicht sein sechzehntes Jahr begonnen, so kann es der Vater nicht länger als einen Monat einsperren lassen; der Präsident des Arrondissements-Gerichts muß zu diesem Behufe auf Verlangen des Vaters den Arrestbefehl

erlassen (art. 376.). — Nach dem Eintritt des Kindes in sein sechszehntes Jahr bis zur Volljährigkeit oder Emancipation kann der Vater nur auf höchstens sechsmonatlichen Arrest antragen; der Präsident des besagten Gerichts, nachdem er mit dem Regierungs-Commissar hierüber Rücksprache genommen hat, ertheilt oder verweigert den Arrestbefehl, und kann, wenn er ihn ertheilt, die vom Vater verlangte Zeit desselben verkürzen (art. 377.). In beiden Fällen hat kein gerichtlich förmliches, auch nicht schriftliches Verfahren Statt, nur der Arrestbefehl wird geschrieben, soll aber keine Beweggründe enthalten: auch muß der Vater schriftlich versprechen, alle Kosten zahlen und den gebührenden Unterhalt dem eingesperrten Kinde verschaffen zu wollen. — Vom Vater hängt es jederzeit ab, die Dauer der von ihm verordneten oder erbetenen Einsperrung zu verkürzen: begeht denn das des Arrestes entlassene Kind nachmals wieder neue Excesse, so kann die Einsperrung auf die bisher beschriebene Weise wiederholt werden (art. 379.). — Will ein wiederverheiratheter Vater sein Kind voriger Ehe einsperren lassen, so ist er, wenn gleichwohl das Kind sein sechszehntes Jahr noch nicht begonnen hat, an die Vorschrift des art. 377. gebunden („la loi ne lui suppose plus alors la même tendresse ni la même impartialité pour son enfant“) — Die überlebende, nicht wiederverheirathete, Mutter kann nur mit Zuziehung der zwei nächsten Verwandten väterlicher Seite und nach Vorschrift des art. 377. ihr Kind einsperren lassen [„en accordant les mêmes droits à la mère survivante non remariée le projet veut que dans tous les cas elle ne puisse faire détenir un enfant qu'avec le concours des deux plus proches parens pa-

ternels, temoins impartiaux qui pussent toujours attester la nécessité de cette mesure de rigueur, et qui fussent les garans de sa bonne administration etc.“ — Code civil contenant la série etc. I. pag. 192]. — Hat das Kind eignes Vermögen, oder treibt es ein Gewerbe, so kann es, gleichwohl noch nicht sechszehn Jahre alt, dennoch nur nach Vorschrift des art. 377. eingesperrt werden, auch wegen der etwa vollzogenen Einsperrung bei dem Regierungs-Commissar am Appellationsgericht Beschwerde führen: dieser fordert denn vom Commissar am Gerichte erster Instanz Rechenschaft und berichtet darüber an den Präsidenten des Appellationsgerichts, welcher hiernächst auch, nachdem er den Vater davon benachrichtigt und die nöthige Erkundigung eingezogen hat, den vom Präsidenten des Gerichts erster Instanz erlassenen Arrestbefehl aufheben oder einschränken kann [„il faut des précautions plus sévères encore lorsque l'enfant a des biens personnels ou lorsqu'il exerce déjà un état dans la société: si cet enfant a pour père un dissipateur, il est hors de doute que le père cherchera à le dépouiller, qu'il se vengera des refus de l'enfant et que peut être il lui fera acheter sa liberté: il est de toute justice que l'enfant soit autorisé à se pourvoir contre la décision du président du tribunal de première instance, qui aura dû recevoir une exécution provisoire.“ — Code civil pag. cit. —]. — Die Artickel 376. 377. 378. und 379. sind auch auf Aeltern unehelicher, gesetzmässig anerkannter, Kinder anwendbar.

Noch gehören hierher als Anhänge zu diesem Titel folgende eigne, darum vollständig hier einzuschaltende, Institute der neueren Gesetzgebungen:

I.) Die preussische Einkindschaft
(Preuss. Landrecht Th. II. Tit. 2. Abschn. 11. §. 717—752.

„Zwischen Stiefältern und Stiefkindern bestehen keine Familienverhältnisse.“ Doch können solche Verhältnisse in gewisser Maasse durch Einkindschaft begründet werden. „Dergleichen Einkindschaft findet Statt, wenn von Personen, die einander zur rechten Hand heirathen, entweder eine oder beide, aus einer solchen vorhergehenden Ehe, Kinder am Leben haben.“ Die Einkindschaft ist auch in der dritten und folgenden Ehe zu verstatten, mit der Einschränkung, daß in jeglichem Fall nur die Verletzung des Pflichttheils der Nachkinder sowohl als der Vorkinder bei Errichtung der Einkindschaft verhütet wird — Anh. §. 103. — „Die Absicht der Einkindschaft ist, daß zwischen den Stiefältern und Stiefkindern die persönlichen Rechte und Pflichten, wie zwischen leiblichen Aeltern und Kindern, in gleichen wechselseitige Successionsrechte hervorgebracht werden sollen.“ Die Einkindschaft kann nur durch einen gerichtlich vollzogenen und bestätigten Vertrag errichtet werden. „Dieses kann sowohl in dem Ehevertrage unter den sich heirathenden Aeltern, als nach bereits geschlossener Ehe durch ein besonderes Abkommen geschehen.“ Die freie Einwilligung der Aeltern sowohl als der zusammen zu bringenden Kinder ist dazu nothwendig. „Sind die Kinder noch minderjährig, so muß das vormundschaftliche Gericht mit Zuziehung ihres Curators prüfen: ob die Einkindschaft und die Bedingungen des darüber geschlossenen Abkommens den Kindern zuträglich sind.“ Jedes der Aeltern, welches schon vorhandene Kinder in die Einkindschaft bringt, muß

denselben aus seinem alsdann besitzenden Vermögen eine gewisse Summe, auf seinen künftigen Todesfall, zum Voraus bescheiden (§. 725.). „Dieser Aussatz muß wenigstens die Hälfte des Vermögens betragen, welches von den aussetzenden Aeltern in die neue Ehe gebracht wird.“ Wegen Bestimmung der Summe dieses Aussatzes muß der Richter bei der pflichtmäßigen Angabe der Aeltern sich beruhigen, und kann dieselben zur Offenlegung ihres Vermögenszustandes nicht anhalten. „Hat Einer oder der Andere der die Einkindschaft errichtenden Ehegatten (§. 728.) Verwandte in aufsteigender Linie; so muß er die Einwilligung derselben beibringen.“ Ist diese nicht erfolgt (§. 729.), so bleibt solchen Ascendenten ihr Recht auf den Pflichttheil von dem künftigen Nachlasse des die Einkindschaft schliessenden Abkömmlings vorbehalten. „Stammen die zusammen zu bringenden Kinder aus einer durch richterlichen Spruch getrennten Ehe: so finden, wegen beizubringender Einwilligung des andern Theils der geschiedenen Aeltern, eben die Vorschriften §§. 728. 729. wie bei den Ascendenten Anwendung.“ Die rechtlichen Folgen der Einkindschaft werden hauptsächlich durch den Inhalt des darüber errichteten Vertrages bestimmt. „Ist in diesem nichts besonders festgesetzt; so erlangen der Stiefvater, oder die Stiefmutter, über die Person der in die Einkindschaft gebrachten Stiefkinder alle Rechte leiblicher Aeltern.“ Dagegen erwirbt der Stiefvater auf das Vermögen der Stiefkinder keinesweges die einem leiblichen Vater unter Lebendigen zukommenden Rechte. „Wohl aber werden dadurch gleiche und gegenseitige Erbrechte zwischen den Aeltern und den in die Einkindschaft gebrachten Kindern begründet.“ Diese Rechte

erstrecken sich jedoch nur über das der freien Verfügung eines Jeden unterworfenene Vermögen. „Auch dasjenige Vermögen, welches den Kindern nach geschlossener Einkindschaft anderwärts her, als von den dieselbe schliessenden Aeltern, zugefallen, ist diesen Successionsrechten nicht unterworfen (§. 736.).“ Wenn Eins der Aeltern verstirbt, so erben die leiblichen und Stiefkinder den Nachlass desselben mit gleichem Rechte. „Doch nehmen alsdann die leiblichen Kinder des Erblassers aus voriger Ehe das ihnen nach §. 725. bei Schliessung der Einkindschaft ausgesetzte Quantum zum Voraus.“ Die leiblichen Kinder des Erblassers aus derjenigen Ehe, zu deren Behuf die Einkindschaft geschlossen worden, können auf einen solchen vorzüglichen Antheil, als ihren Halbgeschwistern ausgesetzt ist, keinen Anspruch machen. „Vielmehr wird der übrige Nachlass unter die sämmtlichen leiblichen und Stiefkinder des Verstorbenen, nach der Regel der gesetzlichen Erbfolge, gleich getheilt.“ Auch wenn nur Stiefkinder vorhanden sind, schliessen diese die Verwandten des Verstorbenen in der aufsteigenden und Seitenlinie von der Erbschaft desselben aus. „Doch hat es in Ansehung des den Ascendenten zukommenden Pflichttheils, wenn diese in die Einkindschaft nicht gewilligt haben, bei dem Vorbehalte des §. 729. sein Bewenden.“ Wenn Eins von den in die Einkindschaft gebrachten Kindern ohne eheliche Abkömmlinge verstirbt, so wird selbiges von den leiblichen und Stiefältern mit gleichem Rechte beerbt. „Auch wenn nur der Stiefvater oder die Stiefmutter noch am Leben ist, werden die Blutsverwandten des Kindes von diesem ausgeschlossen.“ Doch erstreckt sich dieses Erbrecht der Stiefältern nur auf das in die Einkind-

schaft gekommene Vermögen. „In dasjenige, was nach §. 736. davon ausgenommen ist, findet die gemeine gesetzliche Erbfolge Statt.“ Die durch den Vertrag begründete Erbfolge kann der eine Theil, zum Schaden des andern, durch letztwillige Verfügungen nicht aufheben. „Aeltern können also nur über dasjenige Vermögen, was bei der Einkindschaft etwa ausdrücklich vorbehalten worden, und Kinder nur über das, was nach §. 736. in die Einkindschaft nicht gekommen ist, letztwillig verordnen.“ Doch können zusammengebrachte Aeltern und Kinder aus eben den Ursachen, wie leibliche Aeltern und Kinder, einander enterben (29). „Wird die Ehe, zu deren Behufe die Einkindschaft geschlossen worden, durch richterlichen Spruch wieder getrennt, so hört die Einkindschaft mit allen ihren rechtlichen Folgen von selbst auf.“ Ausserdem kann dieselbe nur mit freier gerichtlich erklärten Einstimmung sämmtlicher Interessenten wieder aufgehoben werden. „Durch die Einkindschaft entsteht weder Verwandtschaft, noch Erbrecht, unter den zusammengebrachten Kindern, noch mit oder unter ihren wechselseitigen Familien.“

II.) Die preussische Pflege (preuss. Landr. Th. II. Tit. 2. Abschn. 12. §. 753 — 773.).

„Wer ein von seinen Aeltern verlassenes Kind in seine Pflege nimmt, erlangt über dasselbe alle persönlichen Rechte leiblicher Aeltern.“ Er ist schuldig, das Kind zu irgend einem nützlichen Gewerbe anzuführen. „Sind die Aeltern des Kindes mit dem Pflegevater von gleichem oder höherem Stande, so

(29) Preuss. Landr. Th. II. Tit. 2. Abschn. 5. §. 399. und Abschn. 6. §. 506.

ist letzterer schuldig, das Kind wie seine eigenen zu verpflegen und zu erziehen.“ Sind die Aeltern von geringerem Stande, oder ist der Stand derselben ganz unbekannt, so hängt es lediglich von dem Pflegevater ab, welche Art des Unterhalts und der Erziehung er dem Kinde will angedeihen lassen. „Auch bei der Wahl der künftigen Lebensart des Kindes hat der Pflegevater alle Rechte des leiblichen Vaters.“ Bei der Verheirathung der Pflegekinder ist seine, und nicht der leiblichen Aeltern, Einwilligung erforderlich. „Hingegen erlangt der Pflegevater auf das etwanige Vermögen des Kindes gar kein Recht.“ Vielmehr wird es mit diesem Vermögen eben so gehalten, wie wegen des Vermögens angenommener Kinder verordnet ist (30). „Auch entstehen zwischen Pflegeältern und Kindern keine gesetzlichen Erbrechte.“ Doch treten die Pflegeältern, bei der gesetzlichen Erbfolge, in die Stelle solcher Verwandten des Kindes, die sich desselben, da es verlassen war, anzunehmen wissentlich und vorsätzlich geweigert haben. „Auch können die Pflegeältern die ausser dem Unterhalte und der gewöhnlichen Bekleidung dem Pflegekinde gemachten Geschenke aus dem Nachlasse desselben, so weit sie darin noch vorhanden sind, zurücknehmen.“ Von Pflegekindern gemeiner oder unbekannter Herkunft können die Pflegeältern Dienstleistungen zur Entschädigung fordern. „Das Kind muß alsdann, nach zurückgelegtem vierzehnten Jahre, soviel Jahre ohne Lohn dienen, als es vorher verpflegt worden.“ Während der Dienstzeit muß dem Kinde, ausser der nothwendigen Kleidung, ein sol-

(30) Vergl. ob. die Lehre von der Adoption nach dem preuss. Landrecht.

cher Lebensunterhalt gereicht werden, wie ihn andere gleiche Dienste leistende Personen erhalten. „Die Dienste der Pflegekinder dürfen an Fremde nicht überlassen werden.“ Sie hören auf, wenn die Pflegeältern mit Tode abgehen. „Zu einer Heirath des Pflegekindes können die Pflegeältern blos um deswillen, weil die Dienstzeit desselben noch nicht geendigt ist, ihre Einwilligung nicht versagen.“ Mißbrauchen die Pflegeältern ihre Rechte dergestalt, daßs Leben, Gesundheit, Ehre, Sitten, oder Gewissensfreiheit des Kindes darüber in Gefahr kommen, so ist das Kind von fernerer Dienstleistung freizusprechen.“ Alle persönlichen Rechte der Pflegeältern über das Kind gehen verloren, wenn sie vor vollendeter Erziehung desselben ihren Beistand wieder zurücknehmen. „Wenn Jemand ein fremdes Kind, ausser dem Falle der Hülfslosigkeit, zur Verpflegung und Erziehung übernimmt, so müssen seine Verhältnisse gegen dasselbe hauptsächlich nach dem Inhalte des darüber geschlossenen Vertrages beurtheilt werden.“ In so fern seine Rechte und Pflichten solchergestalt nicht bestimmt sind, erstrecken sie sich nicht weiter, als es der Zweck der übernommenen Erziehung unmittelbar erfordert.“

III.) Die französische Pflege — tutelle officieuse — (Code civil Liv. I. Tit. 8. Chap. 2. art. 361 — 370.).

Ein Hülfsinstitut zum Behufe der französischen Adoption. [„Un homme aura le dessein d'adopter un enfant; mais l'adoption ne peut avoir lieu qu'à la majorité de cet enfant et après six ans au moins de soins par lui reçus en minorité (s. oben S. 88. art. 345.). Cet enfant peut bien sans tutelle ni aucun contrat préalable être confié aux soins officieux

d'un tiers, et acquérir par-là l'aptitude à l'adoption future; le fait suffira sans le secours d'un contrat. Mais il peut arriver, et sans doute il arrivera souvent, que la famille de l'enfant ne se décidera à le remettre qu'en obtenant pour lui une assurance de secours pendant le tems difficile de la minorité, assurance, sans laquelle l'enfant pourroit être gardé ou renvoyé selon la volonté ou le caprice de la personne qui l'auroit recueilli, et se trouveroit dans la situation la plus précaire. D'un autre côté le desir, que l'on vient de supposer à la famille de l'enfant, pourra bien être partagé par la personne même qui s'en sera chargée; il naîtra souvent de la prévoyance d'un décès qui laisseroit l'enfant sans secours et sans titre pour en obtenir. Dans l'une et l'autre de ces hypothèses qu'y a-t-il de plus favorable qu'un contrat qui aura pour objet d'assurer des secours à un mineur et de le mettre en état de gagner sa vie. Faciliter de telles conventions et même y inviter, tel est le but de la tutelle officieuse; ce n'est point une promesse d'adopter ni un moyen préliminaire de l'adoption, puisque les soins sans tutelle suffisent pour y parvenir. C'est un contrat (légal et légalement) renfermé dans le strict objet des secours qu'on promet au mineur; c'est un acte qui complète le système de bienfaisance, et qui, sans attribuer aucun des effets de l'adoption ni en être la voie nécessairement préparatoire, en est plus exactement l'auxiliaire“ Code civil contenant la série des lois etc. I. pag. 181. 182.] — — „Jeder, der über funfzig Jahre alt, ohne eheliche Kinder und Abkömmlinge ist, kann [zum erläuterten Behufe] Pflegevater eines Minderjährigen werden, wenn hierzu die Aeltern des Kindes oder

der überlebende Parens, oder in deren Ermangelung der Familienrath (31), oder endlich, wenn das Kind keine bekannte Blutsfreunde hat, der Verwalter des Waisenhauses, worin es etwa aufgenommen ist, oder die Municipalität seines Wohnortes ihre Einwilligung ertheilen.“ Ein Ehegatte kann nur mit Bewilligung des andern die Pflege eines Kindes übernehmen. „Der Friedensrichter des Orts, wo das Kind sein Domicil hat, legt ein Protocoll über die auf die Pflege sich beziehenden Anträge und Zustimmungen.“ Diese Pflege hat nur zum Vortheile solcher Kinder Statt, welche noch nicht funfzehn Jahre alt sind: Sie begründet, jedoch mit Vorbehalt jeder besonderen Uebereinkunft, die Verbindlichkeit (des Pflegevaters), das Pflegekind zu ernähren, zu erziehen und in den Stand zu setzen, daß es sich dereinst seinen Unterhalt erwerben könne. „Hat das Pflegekind Vermögen und stand bisher unter Vormundschaft, so geht die Verwaltung seines Vermögens ebenso, wie die Obsorge über seine Person, auf den Pflegevater über, jedoch ohne Befugniss des letzteren, die Erziehungskosten von den (dereinst zu erstattenden) Einkünften des Pflegekindes abzurechnen.“ Wenn der Pflegevater nach Ablauf von fünf Jahren seit übernommener Pflege, in Voraussehung seines etwaigen Absterbens vor eingetretener Volljährigkeit des Kindes dieses im Testamente adoptirt, so ist diese Adoption [ohne alle andre Formalien] gültig, wenn nur der Pflegevater keine eheliche Kinder zurückläßt [art. 366. — diess ist die oben Seite 93. angeführte

(31) Dieser besteht der Regel nach aus wenigstens sechs Verwandten oder Verschwägerten einer Person und dem Friedensrichter (art. 407.). Ein Mehres hiervon unten in der Lehre von der Vormundschaft.

Ausnahme von art. 344. (32)]. „Stirbt der Pflegevater vor diesen fünf Jahren oder späterhin, ohne das Pflegekind adoptirt zu haben, so soll diesem, so lange es minderjährig ist, der Unterhalt gereicht, dessen Betrag und Gattung aber, im Mangel einer etwa früherhin hierüber getroffenen Uebereinkunft, entweder gütlich unter den beiderseitigen Stellvertretern des Pflegevaters und des Pflegekindes, oder im Falle eines darüber entstandenen Streites gerichtlich bestimmt werden.“ Will der Pflegevater das Pflegekind, nachdem es volljährig geworden ist, und wenn es selbst hierin einwilligt, adoptiren, so soll hierzu unter den gewöhnlichen Formen der Adoption geschritten werden, und diese Adoption in aller Hinsicht dieselben Wirkungen, wie sonst jede Adoption, hervorbringen. „Wenn in den ersten drei nach der Volljährigkeit des Pflegekindes abgelaufenen Monaten die von ihm etwa dem Pflegevater, einer ei-

(32) Berlier commentirt hierüber — Code civil cont. etc. I. pag. 182. 183. — „dans le cas, où il se seroit écoulé plus de cinq ans depuis la tutelle officieuse, l'on vous propose, Citoy. Legisl., d'admettre l'adoption testamentaire, et de lui donner tous les effets de l'adoption ordinaire. Tel homme, souvent sexagénaire, aura recueilli un enfant de six ans, à qui il aura pendant huit ou dix ans prodigué les soins les plus tendres. Celui-ci aura répondu par de justes égards et par un naïf attachement, orné de tout ce que l'enfance a d'aimable. Le vieillard sent sa fin approcher et voudroit consommer son ouvrage; le pupille est parvenu à son adolescence, mais il n'est point majeur encore. Placés l'un et l'autre dans le vestibule du temple, ils n'avoient plus que quelques mois, quelques jours peut être, à passer pour qu'il s'ouvrît entièrement à leurs vœux. Qu'un testament puisse, en ce cas, effacer les obstacles de la nature, et remplacer l'acte bienfaisant, qui alloit s'accomplir!“

gentlichen Adoption wegen, gemachten Vorstellungen ohne Erfolg geblieben sind, und das Pflegekind ausser Stande ist, sich seinen Unterhalt zu erwerben, so kann der Pflegevater verurtheilt werden, ihm mittelst einer Unterstützung zu einem Gewerbe zu verhelfen, jedoch vorbehältlich einer etwaigen auf diesen Fall im Voraus getroffenen Uebereinkunft. „In allen Fällen ist der Pflegevater, wenn er des Pflegekindes eignes Vermögen verwaltet, Rechnung darüber abzulegen verbunden.“

Tit. VIII.

De rerum divisione et qualitate.

Anmerk. Die Begriffe, welche die Römer mit ihren *res sacrae, religiosae* und *sanctae* verbanden, sind, so wie die darüber verfügenden Stellen dieses Titels, veraltet. Insonders fällt hiernach auch der Grundsatz des fr. 9. in f. als solcher hinweg. Noch jetzt praktisch wichtig und hier vollständig mitzunehmen sind folgende Eintheilungen der Sachen:

I. Die in

a.) allbenutzbare Sachen, der Natur und dem Völkerrechte gemäß, — namentlich

Fr. II. III. IV. V. VI. pr. . Inst. II. 1. §. 1. 2. 3. 4. 5. —

1.) Die Luft, das Meer und die Gestade des Meeres (1). — „Wer Edelsteine u. d. gl. an den Gestaden findet, erwirbt sie eigenthümlich:“ Jeder darf im Meere und an den Gestaden des Meeres fischen, auch daselbst zum Behufe seiner Bequemlichkeit bauen: nicht nur solche Gebäulichkeiten selbst, sondern auch Grund und Boden, sind, so lange jene darauf stehen, des Bauenden Eigenthum: „Von andern Fischern angelegte Hütten oder Häuser ist ein Dritter zu seinem Gebrauche zu benutzen nicht berechtigt:“ Sobald die an den Gestaden des Meeres

(1) „Quatenus (nempe) hibernus fluctus maximus excurrit.“

errichteten Gebäude eingefallen sind, wird auch Grund und Boden, worauf sie standen, wieder herrnlos, und für jeden occupationsfähig.“

Preuss. Landrecht (Th. II. Tit. 15. §. 80. . Tit. 16. §. 70.). „Die Hafen und Meeresufer und was auf diese von der See angespült oder ausgeworfen wird [mit Ausnahme gestrandeter Güter das. §. 81. folg., wovon fr. 44. Dig. 41. 1.], sind Eigenthum des Staats: „Alle Edelsteine gehören ausschliessend zum Bergwerksregal.“

Code civil — s. unten Seite 124.

2.) Die öffentlichen Flüsse (*flumina publica seu aqua profluens*) und Hafen. „Ein Jeder (2) darf darin fischen und schiffen, daran landen, zu diesem Behufe an die daselbst gewachsenen Bäume Seiler befestigen, Netze trocknen, Waaren abladen.“ Die Ufer selbst, so wie die darauf gewachsenen Bäume, sind übrigens Privateigenthum derjenigen, deren Güter unmittelbar daran grenzen.“

Preuss. Landrecht (Th. II. Tit. 15. §§. 44. bis 60. und §§. 73. bis 76.). „Der Gebrauch des Flusswassers aus öffentlichen Strömen, durch Schöpfen, Baden und Tränken ist einem Jeden unverwehrt.“ Doch muß Jeder, welcher Vieh aus einem Flusse tränken will, der dazu bereits vorhandenen Tränk- und Schwemmstätte sich bedienen. „Wasserleitun-

(2) Nicht, nach einer bisher fast allgemeinen aber irrigen Doctrin, nur Jeder aus dem Volke, in dessen Territorium die Flüsse oder Hafen sind. Denn die Gesetze sagen wiederholt „*usus maris est juris gentium (communis omnium hominum)*“ und „*litorum usus publicus juris gentium est sicut ipsius maris, et ob id quibuslibet liberum est* — sodann „*riparum usus publicus, sicut ipsius fluminis, juris gentium est etc.*“

gen dürfen aus öffentlichen Strömen ohne besondere Erlaubniß des Staats nicht geführt, noch Wasch- oder Badehäuser daran, ohne dergleichen Erlaubniß, angelegt werden.“ Die Schifffahrt auf solchen Flüssen ist, unter den vom Staate vestgesetzten Bedingungen, einem Jeden erlaubt. „An Provinzen oder Orten, wo Schiffergilden und Innungen eingeführt sind, müssen andere Einwohner derselben Provinz, oder desselben Orts, sich der Frachtschifffahrt enthalten.“ Unverbundenes Holz auf schiffbaren Strömen zu flößen, ist nach gemeinen Rechten ein Vorbehalt des Staats, und darf ohne Vorwissen desselben von Privatpersonen nicht unternommen werden. „Fähren und Prahmen zum eignen Gebrauche kann jeder Anwohner eines solchen Flusses halten.“ Das Recht aber, Fähren und Prahmen zur Uebersetzung für Geld zu halten, gehört zu den Regalien des Staats. „Neue Brücken über öffentliche Ströme darf Niemand, auch auf eignen Grund und Boden, ohne besondere Erlaubniß des Staats anlegen.“ Die Unterhaltung der Brücken über öffentliche Ströme liegt in der Regel demjenigen ob, welcher daselbst die Nutzung des Stroms hat. „Brücken über Privatflüsse, welche bloß, oder doch hauptsächlich, zum Uebergange der Reisenden bestimmt sind, müssen von denjenigen, welchen die Besserung des Weges obliegt, unterhalten werden.“ Die Ufer der öffentlichen Flüsse gehören der Regel nach den Eigenthümern der unmittelbar daran stossenden Grundstücke. „Die Eigenthümer der Ufer öffentlicher Flüsse können den Schifffahrenden nicht wehren, sich des Leinpfads an selbigen zu bedienen, daran zu landen, die Schiffe zu bevestigen, und die Ladung im Nothfalle eine Zeitlang an das Ufer auszusetzen.“ Wird aber

dadurch das Ufer selbst oder dessen Bevestigung beschädigt; oder wird dem Eigenthümer die Nutzung des Ufers entzogen oder geschmälert; so kann er von den Urhebern des Schadens Ersatz fordern. „In wie fern er zur Deckung dieses Schadens, gegen fremde oder unbekannte Schifffahrer zur Pfändung schreiten könne, ist nach den allgemeinen Grundsätzen von Pfändungen zu beurtheilen (3).“ Was vorstehend von dem den Schifffahrenden zu gestattenden Gebrauche des Ufers und der dem Eigenthümer dafür zukommenden Schadloshaltung verordnet ist, findet auf Holzflöße ebenfalls Anwendung. — „Der Fischfang in öffentlichen Strömen gehört zu den Regalien.“ Wem die Fischereigerechtigkeit, ohne Bestimmung gewisser Gränzen, vom Staate verliehen worden, der kann dieselbe nur so weit ausüben, als sein Besitz am Ufer sich erstreckt. „Wem die Fischerei bloß zum häuslichen Gebrauche verliehen ist, der kann sie weder verpachten, noch mit den gefangenen Fischen Handel treiben. Ist jedoch der Fischfang zum Hausgebrauche nicht gewissen bestimmten Personen, sondern einem Grundstücke und dessen Besitzern beigelegt, so kann er dem Pächter des Grundstücks, mit diesem zugleich, zu solchem Gebrauche überlassen werden.“

Code civil — s. unten Seite 124.

3.) Die Land- und Heerstraßen — fr. I. Dig. XLIII. 7. — „Jeder darf sie als solche gebrauchen.“

Preuss. Landrecht (Th. II. Tit. 15. Abschn. 1. §. 7. und §§. 25. bis 37.). „Der freie Gebrauch der Land- und Heerstraßen ist einem Jeden zum Reisen und Fortbringen seiner Sachen gestattet (§. 7.)“

(3) Nach Th. I. Tit. 14. Abschn. 4.

Diesen Gebrauch der Landstraßen muß ein Jeder so ausüben, daß der Andere an dem gleichmäßigen Gebrauche des Weges nicht gehindert noch zu Zänkereien oder gar Thätlichkeiten über das Ausweichen Anlaß gegeben werde. „Alle Fuhr- und Landleute, auch andere Reisende ohne Unterschied des Standes, müssen den ordinären und Extraposten, wenn diese hinter ihnen kommen oder ihnen begegnen, aus dem Wege fahren und sie ohne Schwierigkeit vorbeilassen, sobald der Postillon ins Horn stößt.“ Ausser diesen Fällen müssen ledige oder bloß mit Personen besetzte Wagen und Kutschen allen mit Sachen und Effecten beladenen Wagen, wohin auch Kutschen, die Koffer oder sonstige Bagage führen, zu rechnen sind, ausweichen (§. 27.) „Begegnen sich zwei beladene oder zwei ledige Wagen, so müssen beide auf der rechten Seite zur Hälfte ausweichen (§. 28.)“ Kann einer rechter Hand nicht ausweichen, so muß dieses von dem andern ganz geschehen. „Fehlt es auch dazu am Raum, so muß in dem Falle des §. 27. derjenige, welcher zum Ausweichen verbunden ist, so wie in dem Falle des §. 28. der, welcher den andern zuerst gewahr wird, an einem schicklichen Orte so lange still halten, bis der andere Wagen vorüber ist.“ Kommt ein Wagen von einem Berge oder von einer steilen Anhöhe herunter und ein anderer Wagen fährt hinauf, so ist der letztere jederzeit zum Ausweichen verbunden, er mag schwerer beladen seyn oder nicht. „Bei hohlen Wegen, oder andern engen Pässen, muß Jeder zuvor stille halten, und nach gegebenem deutlichen Zeichen mit dem Horne, mit der Peitsche, oder auf andere Art, solange warten, bis er versichert ist, daß kein anderer Wagen sich schon darin befindet.“ Ist der hohle Weg oder

enge Pafs von solcher Länge, dafs die gegebenen Zeichen von einem Ende bis zum andern nicht deutlich gehört oder wahrgenommen werden können; so mufs an solchen Plätzen, wo Raum zum Ausweichen ist, aufs Neue gewartet und das Zeichen wiederholt werden. „Ausser den Posten mufs jeder vorfahrende Wagen dem hinten folgenden und schneller fahrenden, wenn dieser nicht anders vorkommen kann, und der Raum es erlaubt, auf ein gegebenes Zeichen so weit ausweichen, als es nöthig ist, damit letzterer seinen Weg fortsetzen könne.“ [Der Ersatz des in solchen Fällen verursachten Schadens wird ganz nach den allgemeinen Regeln des Th. I. Tit. 6. beurtheilt.]

Code civil (art. 714. 715. 717.). Es giebt Sachen, welche Niemanden zugehören, die gleichwohl Jeder benutzen darf — Polizeigesetze bestimmen die Weise, sie zu benutzen.“ Das Recht zu fischen ist ebenfalls ein Gegenstand besonderer Gesetze: „Eben so die Rechte auf Sachen, die das Meer auswirft, von welcher Art sie auch immer sind, und die Rechte auf Pflanzen und Kräuter, welche an den Ufern des Meeres wachsen.“ — Art. 538. „Die Ufer und Seeküsten mit ihrem Anwuchse werden als Zugehøre des Staatseigenthums betrachtet.“

b.) Gemeinheitsgüter [bona universitatis] — theils Staatseigenthum zur ausschließlichen Benutzung des Staats [pecunia populi (4), bona populi, bona publica vere (5)]. — Dieses ist kein Gegen-

(4) Fr. 6. Dig. 18. 1.

(5) Fr. 15. Dig. 50. 16. — — Diese sind von den bona publica jure gentium, d. h. die jeder Mensch völkerrechtlich benutzen kann, wohl zu unterscheiden. — Die gemeine doctrinelle Abtheilung konnte ich nicht beibehalten: nur scheinbar wird diese durch das princ.

stand des Civil- oder Privatrechts — — theils Eigenthum kleinerer Gemeinden, Städte, Dörfer etc. [bona civitatis, bona publica abusive], welches

fr. VI. §. 1. h. t. . Inst. II. 1. §. 6. entweder nur zum Nutzen der Gesamtheit, wie ein Gemeindecapital, oder zum Gebrauche der einzelnen Glieder der Gemeinde dient, wie gemeine Brunnen, Weiden, Backöfen u. d. gl. — Mehr hiervon unten III. 4.

c.) Güter der Einzelnen.

d.) Herrnlose Sachen — hiervon XLI. 1.

II. Die in körperliche und unkörperliche Sachen — fr. I. §. 1. h. t. — je nachdem sie Vorwürfe der sinnlichen Perception oder der ideellen Vorstellung sind. — — Die Rechte und Verbindlichkeiten sind unkörperliche Sachen, wengleich ihre Gegenstände mittelbar immer, und unmittelbar meistens (6), körperliche Sachen sind.

Beide neuere Gesetzgebungen haben hierüber nichts ausdrücklich verordnet.

Interp. Inst. II. 4. §. 2. . fr. 2. §. 1. Dig. XII. 1. . fr. 3. §. ult. fr. 4. Dig. 13. 6. — Die körperlichen

Inst. II. 1. in f. gerechtfertigt, denn im Wesentlichen, worauf es hier ankömmt, nämlich in Ansehung des Benutzungsrechts, sind die darin angeführten „naturalijure communia“ und „publica (scil. jure gentium)“ einander vollkommen gleich. Ich läugne übrigens gar nicht, daß z. B. flumina perennia, portus etc. Staatseigenthum sind; aber daß alles Staatseigenthum unter dem in der Institutionenstelle gebrauchten Ausdruck „publica“ verstanden seyn solle, halte ich und ist offenbar falsch. . Cornel. van Eck (in princip. jur. civil. secund. ord. Digestor. Lib. 1. Tit. 8. §. 12. sq.) ist ebenfalls von der gemeinen Meinung abgewichen.

(6) Anders ist es z. B. beim Verkauf des Erbrechts. Dig. 18. 4.

Sachen sind entweder fungible oder nichtfungible. „a.) Die Sachen, welche durch den Gebrauch, zu welchem sie ihrer Natur nach bestimmt sind, auf Einmal verzehrt werden, heissen fungibel.“ „b.) Diejenigen aber, die nach ihrer natürlichen Bestimmung mehrmals gebraucht werden können, heissen nichtfungibel.

Anmerk. Kleider gehören zu den nichtfungiblen Sachen, nach ihrer Natur und nach Inst. III. 25. §. 5. . fr. 5. §. 5. in f. Dig. 13. 6. . fr. 15. §. 4. Dig. 7. 1. . fr. 9. in f. Dig. 7. 9. — — In der Institutionenstelle II. 4. §. 2. sind sie von der Compilation aus Versehen in die Kategorie der fungiblen Sachen gesetzt worden. Wohlüberlegte Absicht konnte dies nicht seyn; denn Kleider kommen nur mit allen möglichen körperlichen Sachen darin überein, daß sie nach und nach aufgezehrt werden; aber hiernach liesse sich gar kein juridischer Distinctivcharakter zwischen fungiblen und nichtfungiblen Sachen festsetzen; auf die Zufälligkeiten des relativ stärkeren oder minder starken Gebrauchs oder sonstigen Einflusses der Umstände läßt er sich ja nicht gründen.

„c.) Fungible Sachen sind an sich nur Gegenstände derjenigen Verbindlichkeiten, welche direct im specifischen oder generischen Ersatz des Schuldigen bestehen (7):“ umgekehrt sind nichtfungible Sachen an sich nur Gegenstände derjenigen Verbindlichkeiten, welche direct ausschliesslich im specifischen Er-

(7) Z. B. ein Darlehn von hundert Thalern kann der Schuldner sowohl in den erhaltenen Stücken (wenn er sie etwa versiegelt einem Dritten, den er sicherstellen wollte, mittlerweile in Verwahr gegeben hätte), als in andren von gleicher Gattung und Güte zurückzahlen — „res fungibiles functionem recipiunt per solutionem (tam) specie quam genere.“ —

satz des Schuldigen bestehen (8). d.) Durch Vertrag können die Interessenten ein Andres festsetzen.

Preuss. Landrecht (Th. I. Tit. 2. §§. 120. 121.) ad a. und b. — „Sachen, welche ohne ihre Zerstörung oder gänzlichen Verlust den gewöhnlichen Nutzen nicht gewähren können, werden verbrauchbar genannt.“ — — ad c. — „Wenn verbrauchbare Sachen Jemanden zum Verbrauch vergönnt worden, so geschieht die Wiedererstattung in Sachen von gleicher Gattung und Güte.“ — — ad d. — „Diese Erlaubniß ist nirgends beschränkt.“

Im Code civil findet sich ein Artickel (589. vergl. mit art. 587.), woraus der römische Begriff von fungiblen und nichtfungiblen Sachen hervorgeht, und worin insonders die Kleider als nichtfungible Sachen beurtheilt sind.

Interpret.

III. die in besondere oder einzelne und universelle Sachen. — Mehrere einzelne Sachen nämlich als ein Ganzes vereinigt gedacht bilden eine universitas. — Das ganze active und passive Vermögen einer lebenden oder verstorbenen Person (9) heist insonders universitas juris — — Fr. 20. §. 1. 2. 10. fr. 22. Dig. V. 3.. Cod. XII. 37. Const. 1. in f. „Was der Besitzer einer universitas juris aus einzelnen Theilen derselben und zum Behuf derselben anschafft oder erlöst, dieses tritt rechtlich an die Stelle dessen, woraus es angeschafft oder erlöst worden ist (10).“

(8) Z. B. beim Leihcontracte. — — Indirect geht freilich eine jede Verbindlichkeit auf Ersatz im gleichen Werthe.

(9) Eben so einer Gesellschaft.

(10) Die nähere Anwendung dieser abstrahirten Regel folgt

Preuss. Landrecht (Th. I. Tit. 2. §§. 31 — 33. u. 36 — 40.) „In so fern eine Sache für sich selbst den Gegenstand eines Rechts ausmacht, wird sie als eine besondere oder für sich bestehende Sache beurtheilt.“ Mehrere besondere Sachen, die mit einem gemeinschaftlichen Namen bezeichnet zu werden pflegen, machen einen Inbegriff von Sachen aus, und werden zusammengekommen als ein einzelnes Ganze betrachtet. „Auch der Inbegriff aller einzelnen Sachen und Rechte, die einem Menschen zugehören, kann als ein einzelnes Ganze angesehen werden.“ An den Befugnissen und Lasten eines Inbegriffs nehmen alle einzelne darunter begriffene und demselben in der Folge zuwachsende oder einverleibte Stücke Theil. „Wenn aber ein einzelnes Stück im ordentlichen Laufe der Natur oder der Geschäfte von dem Ganzen abgesondert worden, so hört die Theilnehmung desselben an den Rechten und Lasten des Inbegriffs auf.“ Durch den Zutritt oder Abgang einzelner Stücke werden die Rechte und Verbindlichkeiten in Ansehung des Ganzen nicht geändert. „Auch gehen die besonderen Rechte und Lasten einer einzelnen Sache bloß durch die einseitige Handlung, vermöge welcher die Sache einem Inbegriffe einverleibt worden ist, noch nicht verloren. Rechte, die bloß an den Stand gebunden sind, werden einem Inbegriffe von Sachen und Rechten im gesetzlichen Sinne nicht beigezählt (11).“

Der Code civil enthält hierüber keine ausdrückliche Verordnung.

1) bei den einzelnen darunter gehörenden Rechtsgegenständen z. B. bei der Erbschaft etc.

(11) Bei der Erbschaft verweist das preussische Landrecht auf diese Verfügungen — Th. I. Tit. 9. §. 351.

Interpret.

IV. Die in Hauptsachen und Pertinenzen
(12).

Die oberste Ansicht (13) und Anwendung auf einzelne Beispiele von Pertinenzen geben folgende Stellen

Fr. XIII. §. 31. fr. XIV. XV. XVI. XVII. pr. §. 1. 2. 3. 4. 5. 7. 8. 9. 10. 11. fr. XVIII. Dig. XIX. 1. Fr. CCXLII. §. 2. 4. fr. CCXLV. Dig. L. 16. Fr. XII. §. 23. 24. 25. Dig. XXXIII. 7. Fr. CXIII. D. L. 17.

Oberste Ansicht.

„Pertinenzen sind alle diejenigen Stücke, welche entweder von Natur oder vermittelt rechtmässiger Bestimmung eines Menschen zum immerwährenden, wenn gleich nicht ununterbrochen, entweder nothwendigen oder willkührlichen, Behufe der Hauptsache selbst, mit der Hauptsache in die zweckgemässe Verbindung wirklich gebracht, und nicht wieder in entgegengesetzter Absicht davon getrennt worden sind. Dient ein solches Nebestück nothwendig zum Behufe der Hauptsache, d. h. wäre ohne jenes der volle Gebrauch der Hauptsache unmöglich, oder dient es zur Erhaltung derselben, so beweist jede zweckmässige wirkliche Verbindung die Pertinenzqualität der verbundenen Nebensache; wo-

(12) Zubehörden, Nebentheile, partes seu portiones (rei principalis) — quae rei principalis sunt — quae per consequentiam rei principalis propria sunt fr. 5. pr. Dig. 19. 1. — quae rei principali accedunt. Das Corp. Jur. unterscheidet sie von ruta caesa, instrumentum, fixa vineta.

(13) Dafür eilf Regeln aufzustellen, wie in Westphals „Lehre des gemeinen Rechts vom Kauf, Pacht, Mieth- und Erbzinscontract etc.“ Th. I. Hauptst. 1. Kap. 4., ist unnöthig und unzweckmässig.

von dagegen der Beweis, wenn der Behuf willkürlich ist, erst aus einer befestigten Verbindung beider Sachen hervorgeht oder durch andre Beweismittel herzustellen ist. „Sie theilen in der Regel die Rechte der Hauptsache.“

Anwendung auf einzelne Sachen.

„Alles, was zu einer bestimmten Verwendung in einem Gebäude angeschafft, etwa auch schon in das Gebäude eingeführt und darin aufbewahrt, aber noch nicht bestimmungsgemäß wirklich darin verwendet worden ist, gehört nicht unter die Pertinenz des Gebäudes: Alles hingegen, was einmal als Pertinenz des Gebäudes seinen Platz darin eingenommen hatte, hierauf aber, jedoch nur in der Absicht, um es einst wieder an jener Stelle im Gebäude zu benutzen, davon weggenommen ward, behält inzwischen seine Pertinenzqualität.“ So sind zum Dachdecken bestimmte, auch schon im Gebäude niedergelegte, aber noch nicht aufgedeckte Dachziegel noch nicht Pertinenz des Gebäudes; einmal aufgedeckt aber, sodenn abgenommen, in der Absicht dasselbe Dach damit wieder zu decken, bleiben sie mittlerweile Pertinenz: „Eben so ist es mit Glasfenstern und Bühnen (*specularia-pegmata*); ins Gebäude eingebracht, jedoch noch nicht wirklich eingehängt oder angebracht, sind sie noch nicht Pertinenz; dieß geschehen aber, wenn sie denn abgenommen und an einem andern Orte verwahrt werden, in der Absicht, sie, wenn nöthig, wieder in diesem Gebäude zu gebrauchen, bleiben sie mittlerweile Pertinenz. Eben dieß gilt von Schlüsseln, angesetzten und angehängten Schlössern; so wie auch von aus Brettern gefertigten Bedeckungen über Gänge oder Zimmer des Hauses (*straturae*) und bleiernen Bedeckungen über

das Dach des Hauses, welche im Winter aufgelegt, in andern Jahrszeiten wieder weggenommen werden. Anders ist es mit Winter- und Sommerbedeckungen über einen offenen Spatzierplatz am Hause (quod hypaetri tegendi causa ponitur); diese werden nicht an und für sich als Pertinenzen des Hauses angesehen (14).

„Kornhäuser, welche im Boden festgemacht sind, nicht aber die unbefestigten ober der Erde, gehören zu den Pertinenzen eines Hauses.“

„Weinfässer und Keltern sind, auch wenn sie eingegraben sind, nicht Pertinenzen eines Hauses: sie sind jedoch Pertinenzen eines Wirthshauses (fr. 76. pr. Dig. 18. 1.).“

„Vorgebäude vor den Häusern (prothyra) gehören zu deren Pertinenzen.“

„Haus-Brunnen, die, dazu gehörigen, Deckel (putealia, opercula puteorum), Wasserpumpen (putea), Wasserbehältnisse in der Erde (lines), Tröge (labra), wassergiesende Figuren aller Art (salientes — sigilla (15), etc. —) und die damit verbundenen Röhren (canales) und Rinnen (fistulae), wenn sie sich auch noch so weit über die Grenzen des Gebäu-

I 2

(14) Hypaetrum locus erat sub dio et coelo patenti expositus sine tecto. Hunc locum solebant Romani aestate velis tegere et exornare, ut calor ambulantes in eo non premeret: hyeme contegebatur plumbo vel simili tegumenti genere, ne frigore ac gelu pavementum obduceretur (dies bezieht sich auf persönliches Vergnügen und Bequemlichkeit) Vicat vocabul. II. pag. 105.

(15) Gloss. Petron. „Marsyae personae, ajunt, seu sigilla, ex quorum rostris aut alia corporis parte aqua salire solet varie efficta.“

des hinaus erstrecken, sind Pertinenzen des Hauses; ingleichen die, dazu gehörigen, bleiernen Röhr- oder Brunnen-Kasten ober der Erde (*castella plumbea, crateres*) und die den Röhren angelöteten oder in der Erde angebrachten Spunde (*epitonia*). „Rinnen, welche nur für einen einzelnen Nothfall, nicht für immer, angebracht sind, gehören nicht zu den Pertinenzen des Hauses.“

„Eingegossene oder eingemauerte Statuen, oder, statt der bloßen weissen Wand, darin eingemauerte Gemälde und darin gefasste Marmorplatten (*tabulae pictae protectorio inclusae itemque crustae marmoreae*) sind Pertinenzen des Hauses: stehen sie hingegen auf unbefestigten Postementen befestigt (*basibus structilibus adfixae*); so sind sie eben so wenig Pertinenzen, wie angekettete Tafeln, an (16) der Wand befestigte Marmorsteine (*lychni*) und Büchergestelle (*plutei*), aufgebundene wollene Vorhänge vor den Fenstern und Thüren (*vela cilicia*), und angestellte Gitterwerke zwischen den Säulen vor dem Hause (*reticuli circa columnas*).“

„Pertinenz von einem Grundstücke [im Gegensatz von Gebäuden (17)] ist an sich nur dasjenige, was im Boden befestigt ist. So sind hangende und auf dem Halm stehende, (s. auch fr. 44. Dig. 6. 1.) nicht aber abgethane, Früchte Pertinenzen von Grundstücken, worauf sie gewachsen sind; so wenig wie Weine von den Weinbergen.“

„Pfäle, zum Behufe eines Weinberges angeschafft, aber noch nicht den Weinstöcken beigesteckt,

(16) Ein Anders ist „in“ der Wand befestigt.

(17) In den obenaufgeführten Fragmenten kommt der Ausdruck „fundus“ unter verschiedenen Bedeutungen vor. s. fr. 211. Dig. 50. 16.

sind nicht Pertinenz des Weinberges: einmal aber den Stöcken beigesteckt, sodenn wieder in der Absicht, sie ferner denselben beyzustecken, ausgethan haben sie und behalten inzwischen die Pertinenzqualität.“

„Bei Landgütern, d. h. wo Feldstücke und Wohnungen zusammen gehören, sind Hünere und andre Thiere, die auf dem Hofe gezogen und unterhalten werden, nicht Pertinenz der Landgüter (18), und eben so wenig Fische in Fischkasten (19). Der Mist und der Dünger, ohne Unterschied ob im Stalle oder als Hauf, sind, nur in soferne sie zur Verwendung auf die Felder des Landgutes darauf gezogen und bestimmt sind, Pertinenz des Landgutes (20): „vorräthiges Bau- oder Brenn-Holz aber nicht.“ —

„So ferner „Zu den Pertinenz eines Schiffes

(18) Andre Bestimmungen treten freilich bei einem wirthschaftlichen Landgute als solchem ein. — Dabei gehört Wirthschaft mit zur Hauptsache.

(19) Der Besitzer des Guts verwahrt diese für sich. Heißt aber auch „piscina“ hier Fischkasten? Ohne Zweifel, denn Fische im Teiche sind offenbar Pertinenz des Teiches und des Gutes, wovon der Teich Pertinenz ist, eben so gewiss, wie Früchte, die an den Bäumen hangen, Pertinenz des Grundstückes sind, wovon die fruchttragenden Bäume Pertinenz sind. Demungeachtet übersetzt Westphal (a. a. O. §. 133.) den hier vorkommenden gesetzlichen Ausdruck „piscina“ durch „Teich“ — weil, wie er sagt, die Fische, so im Teich vorhanden, zum Besitz und Gebrauch des Teichs nicht nothwendig sind !!!

(20) Hierbei muß nach der Natur der Sache die in längern Zeiträumen zu besorgende Bereitung wie der Anfang einer wirklichen Verwendung betrachtet werden. Diefes macht demnach keine eigentliche Ausnahme von unsrer obersten Ansicht (S. 129.).

gehören, wenn sie vorhanden sind, das Steuer, der Mast, das Segel und die Segelstangen (21), keineswegs aber der Kahn, der demselben zur Beihülfe dient (Scapha) fr. XLIV. Dig. XXI. 2.

„Rechte sind Pertinenzen, in so ferne sie als unbewegliche Sachen rechtlich betrachtet werden“ (Hiervon das Nähere bei der Vten Abtheilung der Sachen).

„Wenn der Besitzer von zwei Hauptsachen, eine Nebensache als Pertinenz von beiden Hauptsachen behandelt hat, so daß sich aus seiner Absicht kein Vorzug der einen oder andren Hauptsache in Ansehung des Pertinenzstückes bestimmen läßt, so darf diese Nebensache überhaupt von keiner der beiden Hauptsachen als Pertinenz rechtlich beurtheilt werden — arg. fr. 12. §. 14. Dig. 33. 7.

Preuss. Landrecht (Th. I. Tit. 2. §. 42 — 102.). „Eine Sache, welche zwar für sich selbst bestehen kann, die aber mit einer andern Sache in eine fortwährende Verbindung gesetzt worden, wird ein Zubehör oder Pertinenzstück derselben genannt,“ Unbewegliche Sachen, die mit einer andern unbeweglichen Sache durch die Natur verbunden worden, machen mit ihr nur eine Substanz aus. „Dagegen haben sowohl bewegliche als unbewegliche Sachen, die einem andern Ganzen durch die Handlung oder Bestimmung eines Menschen zugeschlagen werden, die Eigenschaft eines Pertinenzstückes.“ Auch be-

(21) Nicht entgegen ist fr. 242. pr. Dig. 50. 16., wo der Juriste nur bestimmt, was unter einem Schiffe in der allgemeinsten Vorstellung zu verstehen sey — davon konnte er die Segelstangen allerdings ausschliessen, indem sie wenigstens bei kleineren Schiffen, um Güter auf Flüssen weiter zu bringen, nicht gebraucht werden.

wegliche natürliche Zuwüchse einer Sache sind nur solange, als sie davon noch nicht, vermöge des gewöhnlichen Nutzungsrechtes, abgesondert worden, für ein Zubehör derselben anzusehen. „Die Nebensache, ohne welche die Hauptsache zu ihrer Bestimmung nicht gebraucht werden kann, wird, auch ohne ausdrückliche Erklärung, als Zubehör angesehen.“ Was zum Pertinenzstücke gehört, das gehört auch zur Hauptsache. — „Als Pertinenzstücke eines Landguts werden, in der Regel, alle darauf befindliche Sachen angesehen, welche zum Betriebe des Ackerbaues und der Viehzucht gebraucht werden.“ Auch Vorräthe von Gutserzeugnissen, welche erforderlich sind, um die Wirthschaft so lange fortzusetzen, bis dergleichen Erzeugnisse aus dem Gute selbst, nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur, wieder genommen werden können, werden zum Zubehör desselben gerechnet (§. 49.). „Auch das Feldinventarium (22) an Düngung, Pflugarten und Aussaat, gehört zu den Pertinenzstücken eines Landgutes.“ Desgleichen aller Vorrath an natürlicher und künstlicher Düngung. „Alles auf dem Gute befindliche, zu dessen Bewirthschaftung bestimmte Zug- und Lastvieh, ingleichen alles vorhandene nutzbare Vieh, nebst den zu beiden gehörigen Geräthschaften, sind Pertinenzstücke dieses Landgutes.“ An jungem Vieh wird so viel zum Zubehör des Gutes gerechnet, als zur Unterhaltung des Bestandes erforderlich ist. „Vieh, welches bloß zum Verkauf oder Hausgebrauch auf die Mast gestellt worden, ist kein Pertinenzstück eines Landgutes.“ Die in den Teichen zur Besaamung

(22) Dasselbst §. 103. „Der Inbegriff der zu einer Sache gehörenden beweglichen Pertinenzstücke wird das Inventarium derselben genannt.“

oder zum Wachsthume ausgesetzten Fische werden als Zubehör des Teiches angesehen. „Dagegen werden Fische in den Behältern dazu nicht gerechnet.“ Ueberhaupt sind Thiere, welche bloß zum Haufs- oder persönlichen Gebrauche, oder zum Vergnügen des Besitzers, gehalten werden, unter den Pertinenzstücken eines Landgutes nicht mitbegriffen.“ Gemeine Hünen, Gänse, Enten, Tauben und Trut- hünen, werden zu den Pertinenzstücken eines Landgutes gerechnet. „Seltne Arten von Federvieh gehören nur in so weit zu den Pertinenzstücken, als nicht gemeine Arten derselben Gattung in einer verhältnißmäßigen Anzahl vorhanden sind.“ In so fern alle vorstehend benannte Stücke bei einem Gute zwar befindlich, aber nicht dem Eigenthümer desselben, sondern einem Dritten, zuständig sind, haben sie nicht die Eigenschaft der Pertinenzstücke. „Was von Pertinenzstücken eines Landgutes verordnet ist, gilt auch von dem Zubehöre der bei einem städtischen Grundstücke befindlichen Vieh- und Ackerwirthschaft.“ Risse, Karten, Urkunden und andere Schriften, welche zur nähern Kenntniß eines Grundstückes, oder zur Begründung der Gerechtsame desselben dienen, sind als Pertinenzstücke davon anzusehen. „Betreffen dergleichen Urkunden zugleich andre Gegenstände, so muß der Uebernehmer der Hauptsache mit beglaubten Auszügen oder Abschriften davon sich begnügen.“ — Forstgeräthschaften sind Pertinenzstücke eines Waldes. „Geschlagenes Holz wird zu den Pertinenzstücken eines für sich allein betrachteten Waldes nicht mitgerechnet.“ Ist aber von einem Gute die Rede, bei welchem sich ein Wald befindet, so wird von dem vorhandenen geschlagenen Holze so viel, als zur Fortsetzung der

Wirthschaft bis zum nächsten gewöhnlichen Holzschlage erforderlich ist, zum Zubehöre dieses Guts gerechnet (§. 49.). — „Zur Jagdgerechtigkeit gehören alle vorräthige Netze, Lappen und andere dergleichen Jagdgeräthschaften; nicht aber das Schießgewehr, die Jagdhunde und Pferde, oder andere zum persönlichen Gebrauche des Jagenden bestimmte Stücke.“ — „Zur Brau- oder Brantweinbrennerey-Gerechtigkeit gehören die im Brau- oder Brantweinhaus und Keller befindlichen Pfannen, Töpfe, Kessel, Fässer und andre Geräthschaften. „Wird aber eine solche Gerechtigkeit selbst als Zubehör eines Hauses oder Landgutes angesehen, so haben alle zum Gebrauche dabei bestimmte Geräthschaften, welche sich an dem Orte befinden, die Eigenschaft der Pertinenzstücke.“ — „Alle zum Behufe eines Weinberges angelegte Geländer und Pressen, ingleichen die dazu gehörigen Geräthschaften, wie auch die zur Bearbeitung des Weinberges, Einsammlung der Trauben und Verwahrung des Mostes, nicht aber zur ferneren Aufbewahrung des Weins, vorhandenen Geräthschaften und Gefäße, sind für Pertinenzstücke dieses Weinberges zu achten.“ — „Alle in der Schenkstube und in dem Keller vorräthige Schankgeräthschaften gehören zu der Schankgerechtigkeit, wenn diese mit dem Grundstücke, worauf sie haftet, zugleich übergeben werden soll.“ — „Fässer und Gefäße, welche in einem Keller zum beständigen Gebrauche bestimmt sind, werden, in allen Fällen, als Pertinenzstücke des Kellers betrachtet.“ — „Zu einem Garten gehören alle zu dessen Anbaue, Gebrauche und Auszierung dienende Geräthschaften, Gefäße, Rüstungen und Gebäude. „Besonders werden dazu Orangerie und Blumen, nebst den Bildsäu-

len und Gemälden, die in freier Luft aufgerichtet sind, gerechnet.“ — „Die Pertinenzstücke der Gebäude müssen nach den verschiedenen Bestimmungen derselben beurtheilt werden.“ Zu einem Wohnhause gehört alles, ohne welches dasselbe weder bezogen, noch vollständig bewohnt werden kann. „Möbeln, Hausrath und Geräthschaften gehören nicht nothwendig zum Hause.“ Sie werden aber dazu gerechnet, wenn sie, ohne Beschädigung des Baues, nicht weggenommen werden können. „Dagegen sind Geräthschaften, welche nach der Bestimmung eines Gebäudes, zum Betriebe eines gewissen Gewerbes gewidmet sind, für ein Zubehör des Gebäudes anzusehen. „Es wird vermuthet, daß eine bewegliche Sache zum Pertinenzstücke eines Gebäudes bestimmt sey, wenn dieselbe eingegraben, eingerissen, eingemauert, oder durch Zimmerarbeit damit verbunden ist.“ Diese Vermuthung fällt aber weg, wenn aus der eigenthümlichen Beschaffenheit eines solchen Stückes erhellet, daß dasselbe nicht zum Gebrauche des Hauses, sondern der Person des bisherigen Besitzers, oder einer andern beweglichen Sache, die selbst kein Pertinenzstück ist, bestimmt gewesen. „Bevestigte Schlösser, und die dazugehörnde Schlüssel, nicht aber die Vorlegeschlösser sind Pertinenzstücke eines Gebäudes.“ Angeschlagene Wandtapyten, ingleichen die in der Wand bevestigten Jalousien und Fensterladen, desgleichen Hausglocken und Bratenwender, so wie alle Kaminbretter, sind für Pertinenzstücke zu achten. „Eben diese Eigenschaften haben selbst bewegliche Oefen und Ofenthüren, ingleichen Haus- und Bodenleitern und Feuerlöschinstrumente.“ Dagegen werden Kleider- und Bücherschränke, wenn sie auch in oder an der Wand

bevestiget worden, dafür, im zweifelhaften Falle, nicht geachtet. „Schränke und Bettstellen aber, die in der Mauer selbst bevestiget sind, werden für Pertinenzstücke angesehen.“ Buden und Kramladen, welche an ein Haus angebaut sind, und mit diesem bisher einerlei Eigenthümer gehabt haben, werden als ein Theil des Hauses betrachtet. „Materialien, welche zur Ausbesserung, Verschönerung oder Vergrößerung eines Gebäudes bestimmt, und schon auf dem Bauplatze befindlich sind, gehören zu den Pertinenzstücken desselben.“ Desgleichen diejenigen Materialien, welche von einem eingefallnen oder eingerissenen Gebäude noch vorhanden sind.“ — „Zu einem Gasthofs gehören Betten und alle Geräthschaften, die eigentlich zur Aufnahme und Bewirthung der Reisenden und ihres Gespannes bestimmt sind.“ — „Als Zubehör eines Schiffes sind alle dabei befindliche, und zu dessen Gebrauche bestimmte, Anker, Masten, Taue, und andre Schiffsgeschäften, ingleichen Kanonen, nicht aber anderes Gewehr, und noch weniger Munition oder Kriegsbedürfnisse, anzusehen.“ — „Zu einer Mühle gehört, ausser den Geräthschaften, welche zum Betriebe des Werks dienen, auch das vorräthige, zur Ausbesserung bestimmte, Schirrholz und Eisengeräthe.“ — „Zu den Pertinenzstücken einer Fabrike werden nur die zu deren Betrieb bestimmte Geräthschaften, nicht aber die vorräthigen Materialien, oder in der Arbeit befindlichen, und noch weniger die bereits verarbeiteten Sachen gerechnet.“ — „Dagegen gehören zu einer Apotheke ausser den vorhandenen Geräthschaften und Gefässen, auch die darin befindlichen Apothekerwaaren.“ — „Bei einem Kramladen werden zwar Tische und Waarenbehältnisse, aber nicht die

vorräthigen Waaren selbst, als Pertinenzstücke angesehen.“ — „Zu einer Bibliothek werden auch die Repositorien und Schränke gerechnet, in welchen die Bücher sich befinden.“ Auch zu Naturalien und Kunstsammlungen gehören die zu deren Aufstellung gewidmeten Behältnisse. „Bildsäulen und andere Sachen, die ausser den Behältnissen, bloß zur Auszierung des Zimmers bestimmt waren, sind keine Pertinenzstücke der Bibliothek, oder des Naturalien-cabinets.“ Dagegen werden Erd- und Himmelskugeln, Landkarten, Zeichnungen und Kupferstiche, sie mögen gebunden oder ungebunden seyn, zur Bibliothek gerechnet. „Kupferstiche hingegen, die in Rahmen gefaßt sind, gehören nicht zur Bibliothek.“ — „Zu einzelnen Thieren gehören bloß die zu ihrer Bewahrung nöthigen Geräthschaften, nicht aber, was sonst zum Gebrauch oder zur Auszierung derselben bestimmt ist.“ — „Zum Schmuck und Geschmeide gehören auch die bloß zu ihrer Verwahrung bestimmten Futterale.“ — — (§. 105 — 108.) „Pertinenzstücke nehmen, so lange sie bei der Hauptsache sind, an allen Rechten derselben Theil.“ Sie verlieren diese Eigenschaft nicht, wenn sie gleich einer vorübergehenden Ursache wegen auf eine Zeitlang von der Hauptsache getrennt worden. „Mit der Hauptsache gehet das Recht auf die Pertinenzstücke, auch auf solche, die nur für einige Zeit von der Sache getrennt worden, auf den neuen Besitzer über. „Was sonst, seiner Natur nach, ein Pertinenzstück ist, hat diese Eigenschaft nicht, sobald es einem andern, als dem Eigenthümer der Hauptsache gehört (§. 60.).“

Code civil — vergl. unten Seite 144. folg. die

Lehre Liv. II. Tit. 1. chap. 1. 2. Von unbeweglichen und beweglichen Sachen.

Interpret.

V. Die in bewegliche und unbewegliche Sachen (23), je nachdem sie der Bewegung von einer Stelle zur andren, ohne Beschädigung, fähig sind oder nicht.

Unter Mobilien sind insonders auch zu verstehen

Baares Geld — Nov. 22. cap. 45. §. 2. — fr. 79. §. 1. Dig. 32.

Früchte, welche von der fruchttragenden Sache getrennt sind — fr. 17. §. 1. Dig. 19. 1. . fr. 44. Dig. 6. 1.

Schiffe — fr. 20. §. 4. Dig. 43. 24. .

Thiere — diese heißen auch Moventien — fr. 93. Dig. 50. 16.

Bretterne nicht in dem Boden befestigte Behälter fr. 60. Dig. 40. 1. . fr. 18. pr. Dig. 19. 1. (S. ob. S. 131.)

Unter Immobilien sind begriffen

natürlich — Grundstücke d. h. Felder und Gebäude,

rechtlich — an sich bewegliche Pertinenzen einer unbeweglichen Hauptsache.

Rechte sind zwar, als unkörperliche Sachen, natürlich weder bewegliche noch unbewegliche Sachen: rechtlich aber lassen sie sich, nach beiden Classen von Sachen, unter die allgemeine Rede eines Disponenten subsumiren (24).

Sie müssen nämlich nach der Natur der Sa-

(23) Res mobiles vel soli. fr. 1. Dig. 7. 9.

(24) Z. B. ein Testator sagt; „A soll mein Erbe im beweglichen, B im unbeweglichen Vermögen seyn.“

che (25) nothwendig als Mittel zum Zwecke beurtheilt werden. Sie sind ja vernünftigerweise nichts anders, und ihr Zweck löst sich in dem Genuße der körperlichen Sachen auf. In Betracht dieses, ihres, wie der körperlichen Sachen, alleindenkbaren Zweckes sind sie ideel grade Das und nichts anders, als was die körperlichen Sachen selbst sind. Sie sind rechtlich die Surrogate von diesen „is qui habet (ex. gr.) actionem ad rem recipiendam, ipsam rem habere videtur.“ fr. 15. Dig. 50. 17. (26).

Hiernach sind unbeweglich

„nicht nur die Rechte, welche Pertinenzen sind, d. h. unbeweglichen Sachen selbst, als Subjecten, zustehen, wie Activ-Real-Dienstbarkeiten — fr. 47. 48. 49. Dig. 19. 1. — ,

(25) An allgemeinen ausdrücklichen Gesetzen hierüber fehlte es.

(26) Die gemeine Doctrin der Rechtsgelehrten zählt die persönlichen Rechte auf Immobilien unter die beweglichen Sachen. Sie hat das Wesentliche des einzigwahren Gesichtspunktes verfehlt. Ein persönliches Recht auf eine unbewegliche Sache hat für die Person des Berechtigten ganz denselben Zweck und Gegenstand, wie ein dingliches Recht auf eine solche Sache. Nur ist Zweck und Gegenstand bei jenem leichter zerstörlich, als bei diesem. Diese Möglichkeit hebt aber keineswegs das Daseyn jenes identischen Zweckes beider Arten von Rechten auf, so lange die Zerstörung desselben wirklich nicht eingetreten ist. . . Diese Zerstörung des Zweckes, die auch beim dinglichen Rechte möglich, beim persönlichen Rechte nur leichter möglich ist, kann hier bei der Construction unsres Problemes in Ansehung beider Arten von Rechten, der dinglichen wie der persönlichen, nur als etwas Ausserwesentliches betrachtet werden, eben so gewiss, als ein dingliches Recht auf eine bewegliche Sache dennoch zu den Mobilien gerechnet werden muß.

insonders auch heut zu Tage Apotheke- Brau-
Schild- Gerechtigkeiten, [keineswegs aber
das, zur Sicherheit einer Geldschuld oder
Leistung einer beweglichen Sache, gleich-
wohl auf eine unbewegliche Sache bestellte,
Pfandrecht (27)],“

[Ich spreche von gewöhnlichen Fällen. Ein Recht
als Pertinenz eines Schiffes ist jedoch vernünfti-
gerweise wenigstens denkbar — es würde zur
Kategorie der beweglichen Dinge gehören].

sondern auch

„dingliche sowohl als persönliche Rechte,
welche und in so ferne sie eine unbewegliche
Sache zum Gegenstande haben.“

[Das Erbrecht kann theils unbewegliche theils be-
wegliche Sachen zu Gegenständen haben — da es
nach partes quotae, quantae und res singulares
theilbar, und in näherer Auflösung ein Inbegriff
mehrerer dinglichen oder persönlichen Rechte auf
Sachen ist (28), so muß es nach Verschiedenheit
dieser Sachen, in Bezug auf unsre Frage, getheilt,
und zum Theile als unbeweglich, zum Theile als
beweglich, beurtheilt werden (29)].

Preuss. Landrecht (Th. I. Tit. 2. §§. 10. 6. 7. 8.
9.). „Unter dem Ausdrucke: Mobiliar- oder beweg-
liches Vermögen, sind alle bewegliche Sachen zu
verstehen, in so ferne sie nicht als Pertinenzstücke
zu einer unbeweglichen Sache gehören.“ Je nach-
dem eine Sache, ihrer Substanz unbeschadet, von

(27) Das Pfandstück ist rechtlich nach seinem höchsten
Zwecke sicherndes Surrogat der Hauptschuld.

(28) Darum kann hier die analogische Entscheidung des fr. 12.
§. 14. Dig. 33. 7. (s. ob. S. 134.) nicht eintreten.

(29) Bei anderen Rechten ist eine solche Theilung nie denkbar.

einer Stelle zur andern gebracht werden kann, oder nicht, wird sie für beweglich oder unbeweglich angesehen. „Rechte werden als bewegliche Sachen betrachtet.“ Wenn aber die Befugniss zur Ausübung eines Rechtes mit dem Besitze einer unbeweglichen Sache verbunden ist, so ist das Recht selbst als eine unbewegliche Sache anzusehen. „Ausserdem hat ein Recht die Eigenschaft einer unbeweglichen Sache nur alsdann, wenn ihm dieselbe durch besondere Gesetze ausdrücklich beigelegt worden.“

Code civil (Liv. II. Tit. 1. chap. 1. 2. art. 516 — 529. u. 531 — 536.). „Alle Güter sind beweglich oder unbeweglich.“ Die unbeweglichen Güter sind solche entweder von Natur, oder zufolge ihrer Bestimmung, oder rücksichtlich des Gegenstandes ihrer Beziehung. „Die beweglichen Güter sind solche entweder ihrer Natur nach oder vermöge gesetzlicher Bestimmung.“

A) Von Natur unbeweglich sind

Grundstücke und Gebäude. „Die Materialien von einem niedergerissenen Gebäude aber, so wie die zur Erbauung eines neuen zusammengebrachten sind so lange beweglich, bis sie von dem Arbeiter zu einem Bau verwendet worden sind.“ Von Natur beweglich sind die Körper, welche man von einem Orte zum andren hinbringen kann [sans les endommager ou les dénaturer, wie sich von selbst versteht, und der Tribunatsredner Savoye — Rollin in seinem Vortrage hinzusetzt — Code civil cont. etc. II. 23.], sie mögen sich nun selbst bewegen, wie die Thiere, oder nur durch die Wirkung einer andren äussern Kraft von einer Stelle zur andren gebracht werden können, wie die leblosen Sachen.“

Auch sind unbeweglich [als Theile von Grundstücken, qui s'identifient avec l'im-

meuble et ne font qu'un seul tout avec lui
— Exposé des motifs par Treilhard: Code civil
contenant etc. II. 8.]

a) „Wind- und Wassermühlen, welche auf Pfeilern befestigt sind und einen Theil eines Gebäudes ausmachen, so wie die zur Wasserleitung in ein Haus oder in ein andres Grundstück dienenden, einen Theil des Bodens, wo sie angebracht sind, ausmachenden Röhre. „Die Schiffe, Fähren, Fahrzeuge, Schiffsmühlen und Bäder, und überhaupt alle Werkstätten, welche nicht auf Pfeilern befestigt sind, auch keinen Theil eines Gebäudes ausmachen, sind beweglich.“
(30).

b) „Die Aerndten auf dem Halm, und noch nicht getrennte Baumfrüchte.“ Sobald die Feldfrüchte geschnitten oder die Baumfrüchte von den Bäumen getrennt sind; so sind sie, auch noch nicht weggebracht, dennoch beweglich: „Wenn nur ein Theil der Aerndte geschnitten ist, so ist dieser Theil allein beweglich.“

c) „Schlagholz und Bäume eines in regelmäßige Schläge eingetheilten hohen Waldes, in so fern beide noch nicht gefällt sind.“

Das Vieh, welches der Eigenthümer eines Grundstückes dem Pächter oder Hofmann zur Bewirthschaftung übergibt, geschätzt oder nicht geschätzt, wird für unbeweglich geachtet, so lange es vermöge der Uebereinkunft bei dem Grundstück verbleibt: dasjenige Vieh hingegen, welches er einem Andern als dem Pächter oder Hofmann für einen Theil der Nutzung giebt, ist beweglich.“

B) Zufolge ihrer Bestimmung unbeweglich sind

(30) Vergl. hierzu Code de procéd. civ. art. 620. suiv.

„die Sachen, welche der Eigenthümer eines Grundstückes zum Dienste und zum Anbau desselben an ihre Stelle darauf wirklich gebracht hat; unter dieser Voraussetzung, [als Theile von Grundstücken, qui deviennent en effet une partie du fonds — Exposé des motifs par Treilhard: Code civil contenant etc. II. 8.], namentlich

Das zum Feldbau dienende Vieh,

Das Ackergeräth,

Die den Pächtern oder theilhabenden Anbauern gegebenen Saatfrüchte,

Die zu einem Taubenhause gehörigen Tauben,

Die eingehägten Kaninchen,

Die Bienenstöcke,

Die Fische in den Teichen,

Die Keltern, Kessel, Brennkolben, Bottiche und Fässer,

Die zur Betreibung der Papiermühlen, Hütten- und anderer Werke, nöthigen Geräthschaften,

Stroh und Dünger,

Auch alle bewegliche Effecten, welche der Eigenthümer des Grundstückes mit demselben verbunden hat, in der Absicht, daß sie für immer dabei verbleiben sollen. [„les objets indiqués par cet article (524), bemerkt der Tribunatsredner Goupil — Préfeln (Code civil cont. etc. II. 15.), sont rapportés non seulement pour les déclarer immeubles par destination, mais encore comme exemples qui doivent servir au juge de direction et de point de comparaison dans tous les cas non prévus, et qui demeurent subordonnés à la disposition principale de l'article qui veut que les objets que le propriétaire d'un fonds y a placés pour le service et l'exploitation de ce fonds, soient immeubles par destination. Ainsi

la roue d'un moulin, d'une forge ou d'une papeterie, les chantiers d'une cave, les crèches ou les rateliers d'une étable ou d'une écurie, quoiqu'ils puissent être enlevés sans briser ni détériorer le fonds ou ils sont placés, seront immeubles par destination, mais seulement quand ce sera le propriétaire qui les aura fait placer“]. Diese Absicht des Eigenthümers wird vermuthet, wenn die beweglichen Effecten mit Gyps, Kalk oder Mörtel befestigt sind, oder wenn man sie nicht wegnehmen kann, ohne sie selbst oder den Theil des Grundstückes, woran sie befestigt sind, zu beschädigen. Insonders wird diese Absicht bei Spiegeln in den Zimmern vermuthet, wenn die Bekleidung, woran sie befestigt sind, mit dem Tafelwerk ein Ganzes ausmacht. „Eben dieß gilt von Malereien und andren Verzierungen.“ Statüen gehören zu den unbeweglichen Sachen, wenn sie in einer eigends dafür angebrachten Blende aufgestellt sind, mögen sie gleichwohl ohne Beschädigung weggenommen werden können (31). — Vermöge gesetzlicher Bestimmung beweglich sind Obligationen (Rechte, Verbindlichkeiten) und Klagen, deren Gegenstand fällige Geldsummen oder bewegliche Sachen sind; so wie Actien oder Antheile an Finanz - Handels - oder

(31) Mit §. ult. des fr. 17. und mit §. 1. des fr. 18. Dig. 19. 1. findet die Vergleichung den Zusatz von Treilhard „les choses mobilières, qui n'ont acquis la qualité d'immeubles que par leur destination, reprennent leur qualité de meubles, lorsque cette destination est changée: ainsi; une glace ou un tableau, enlevés de leur parquet par le père de famille avec l'intention de ne pas les y replacer“ redeviennent meubles; ils n'étoient immeubles, que par destination, ils cessent d'être immeubles par une destination contraire“ (Exposé des motifs etc. Code civil contenant etc. II. 9.) übereinstimmend.

Industrie-Gesellschaften, wenn gleichwohl diesen Gesellschaften von dergleichen Unternehmungen abhängige Immobilien zugehören. Diese Actien oder Antheile werden jedoch, nur in Bezug auf einen jeden Gesellschafter und nur solange die Gesellschaft dauert, für beweglich geachtet [Nähere Erklärung hiervon geben die Vorträge der Redner: „les actions ou intérêts dans les compagnies de finance, de commerce ou d'industrie sont aussi rangées dans la classe des meubles, parceque les bénéfices qu'elles procurent sont mobiliers. Et la règle est juste, même lorsque les compagnies de commerce, de finance ou d'industrie ont dû acquérir quelques immeubles pour l'exploitation de l'entreprise: cette entreprise est toujours le principal objet de l'association, dont l'immeuble n'est que l'accessoire, et la qualité d'une chose ne peut être déterminée que par la considération de son objet principal. Observons cependant que les actions ou intérêts dans les compagnies de commerce, d'industrie ou de finance ne sont réputées meubles qu'à l'égard de chaque associé seulement et tant que dure la société (chacun des sociétaires ou des intéressés ne pourroit sans-doute hypothéquer sa portion virile dans ces immeubles, et son droit se borne à demander, soit son dividende d'après le contrat de société, soit, lors de la dissolution de la société, la liquidation de sa portion afférente dans l'association; mais tant que dure la société, il n'est pas propriétaire de sa portion de l'immeuble dont il ne peut user, mais de sa portion dans la valeur de cet immeuble — Goupil — Préfeln: Rapport au Tribunat etc. Code civil conten. etc. II. 16.); car les immeubles appartenant à l'entreprise sont toujours immeubles, sans contredit, à l'égard des créanciers de ces com-

pagnies; et ils sont encore immeubles à l'égard des associés, lorsque la société étant rompue il s'agit d'en régler et d'en partager les bénéfices ou les pertes — Treilhard exposé des motifs etc. Code civil contenant etc. II. 10.], „Gleichfalls sind vermöge gesetzlicher Bestimmung beweglich die Renten, immerwährende oder lebenslängliche, auf den Staat oder auf Privatpersonen [Treilhard sagt a. a. O. „nous n'avons pas dû ranger dans la classe des immeubles des objets purement personnels, qui n'ont en eux-mêmes rien d'immobilier et qui peuvent exister sans même leur supposer une hypothèque sur des immeubles“].“ — „Das Wort „Möbel (meuble),“ wenn es in einer Gesetzstelle oder in einer Privatdisposition, allein, ohne andren Zusatz oder Bezeichnung, vorkömmt, begreift nicht baares Geld, Edelsteine, Activschulden, Bücher, Medaillen, wissenschaftliche Instrumente, Künstler- und Handwerks-Geräthe, Leibweiszeug, Kutsche und Pferde, Waffen, Getreide, Weine, Heu und andre Lebensmittel; auch alles das nicht, was den Gegenstand eines Handels ausmacht.“ Die Worte „Haus-Möbel (meubles meublans)“ begreifen nur die zum Gebrauche und Verzierung der Zimmer bestimmten Möbel, wie Tapeten, Betten, Sitze, Spiegel, Standuhren, Tische, Porzellan und andre Gegenstände dieser Art.“ Gemälde und Statüen, die einen Theil der Meublirung des Zimmers ausmachen, sind ebenfalls darunter begriffen, aber nicht Gemälde-sammlungen, etwa in aufeinanderfolgenden oder einzelnen Zimmern befindlich. „Eben dieß gilt vom Porzellan; nur dasjenige, welches einen Theil der Verzierung eines Zimmers ausmacht, ist unter der Benennung „Haus-Möbel“ begriffen.“ Der Ausdruck

„bewegliche Güter (biens-meubles),“ so wie der „Mobilien (mobiliers)“ oder „bewegliche Effecten (effets mobiliers), begreifen überhaupt Alles, was nach den bisherigen Regeln beweglich ist. „Der Verkauf oder das Geschenk eines meublirten Hauses begreift nur die Haus-Möbel.“ Der Verkauf oder das Geschenk eines Hauses mit Allem, was darin befindlich ist, begreift weder das baare Geld noch die Activschulden und andre Rechte, wovon die Urkunden etwa in dem Hause hinterlegt sind; alle andre bewegliche Effecten sind darunter begriffen.“

C) Rücksichtlich des Gegenstandes ihrer Beziehung sind unbeweglich

„Der Nießbrauch an unbeweglichen Sachen [„cependant, setzt Goupil — Préfeln (a. a. O. S. 15. 16.) hinzu, il ne faut pas s’y méprendre, l’usufruit ne s’entend ici que du droit réel de jouir d’un immeuble dont la propriété appartient à une autre personne, et non des revenus que l’usufruit procure à celui qui a droit à cette jouissance“].“

„Die auf Grundstücken haftende Dienstbarkeiten,“

„Die Vindicationsklagen auf unbewegliche Gegenstände (32).“

(32) Im Voraus muß ich hier die von der römischen gänzlich abweichende Ansicht der französischen Gesetzgeber bemerken „c’est le consentement des contractans qui rend parfaite l’obligation de livrer la chose. Il n’est donc pas besoin de tradition réelle, pour que le créancier doive être considéré comme propriétaire, aussitôt que l’instant où la livraison doit se faire est arrivé. Ce n’est plus alors un simple droit à la chose qu’a le créancier, c’est un droit de propriété [jus in re]. „Code civil contenant la série des lois qui le composent etc. III. 49.

Anzeige eines wichtigen juristischen Werkes:

Wörtlicher Abdruck einer Recension aus der Genäer Literaturzeitung vom 5. und 6ten May 1807.

Gießen bey Tasché und Müller: Encyclopädie des gesammten positiven Rechts von A. Hummel. 2 Bde. gr. 8.

Dieses Werk ist das Resultat von einem fleißigen Quellenstudium, und, nach Rec. Einsicht, als systematische Erläuterung sämtlicher Rechtsquellen, sowohl für den akademischen als angehenden praktischen Juristen sehr vortheilhaft. Was beide sonst aus vielen anderen kostspieligen und zum Theil seltenen Werken mühsam zusammentragen mußten, um sich die zur wahren Praxis nöthigen Vorkenntnisse zu eigen zu machen, können sie mit weit geringerer Mühe, und zum Theil auch vollständiger aus vorliegendem Werke erlernen. Eigene Berichtigungen dunkler Rechtslehren aus historisch philosophischen Ansichten finden sich darin nicht; dagegen liegt dem wichtigsten Theile desselben die, nur erst von einigen neueren Rechtsgelehrten benutzte, einzig wahre Ansicht zum Grunde, die innere und äussere Rechtsgeschichte mit einander zu verbinden, und so das Fortschreiten derselben von den Zwölftafelgesetzen an, bis auf Justinian, im Ganzen periodenweise darzustellen.

Die ganze Encyclopädie zerfällt in drey Hauptabtheilungen: 1) in speculative Ansichten zur philosophischen Begründung einer besseren Rechtsverfassung; 2) in eine nach vier Perioden abgetheilte Geschichte des römischen und 3) in ein System des heutigen Rechts. Der erste Band, als Einleitung in das gesamte positive Recht aus dem Standpuncte der Wissenschaft, zerfällt in einen speculativen (von 335 S.) und einen historischen Theil (von 352 S.)

In dem speculativen Theile geht der Verf. vom Ich

als dem Princip alles Wissens aus, erklärt die Hauptmomente des Transcendentalidealismus, und versucht hiernach die Construction eines Rechtsmechanismus im Gebiete der reinen Objectivität und im Ideellen. Der erste Versuch bezweckt die Auffindung der Art und Weise, wie Vernunftwesen in freyer Wechselwirkung, der zweyte, wie sie doch zugleich mit Nothwendigkeit in der freyen Wechselwirkung gedacht werden können. Das eigentliche Problem der Construction dieses Rechtsmechanismus ist demnach „die Freyheit der Einzelnen in Nothwendigkeit zum Behufe der Freyheit zu verwandeln.“ Hierzu erfordert der Verf. eine neue, durch den allgemeinen Willen stillschweigend vertragsmäßig begründete Rechtsverfassung, und als deren nothwendige Bedingungen 1) die Freyheit des Individuums in der Sinnenwelt, und eine vollkommen durch den Staat garantierte Wechselwirkung zwischen den Vernunftwesen in der Aussenwelt; 2) eine Kirche oder Vereinigung Aller mit Allen zur Hervorbringung gemeinschaftlich praktischer Ueberzeugungen; 3) eine Gelehrtenrepublik, welche bestrebt seyn solle, jedes Individuum zur Erkenntniß des Vernunftgesetzes empor zu heben, oder zur Freyheit theoretisch und praktisch zu erziehen. — Wenn nun gleich nach des Verf. eigenem Urtheile das Entstehen einer solchen Rechtsverfassung eben so unmöglich ist, als die wirkliche Errichtung des postulirten Uebertrages: so hält er doch die Fictio des letzteren in so fern für nothwendig und praktisch, als daraus die Möglichkeit und Nothwendigkeit einer Annäherung des positiven Rechts zur allein wahren Wissenschaft des Rechts hervorgehe, und die Repräsentanten der Staatsgewalt dadurch aufgefordert würden, die Annäherung der wirklichen Staaten zu der allein rechtlichen Staatsverfassung, sowohl des einzelnen Staates, als in Rücksicht des Verhältnisses zwischen Staaten und Staaten, zu bewerkstelligen. — Rec. kann sich

auch von der Möglichkeit einer auf diese Weise zu bewirkenden Annäherung zum wahren Rechte nicht überzeugen. Alle anderen Gründe zu geschweigen, würde sie nothwendigerweise eine Erziehung und Geistesausbildung aller einzelnen Volksglieder voraussetzen, welche sich mit den, unmöglich hintanzusetzenden, Gewerbeverhältnissen und dem Ackerbau durchaus nicht verträgt, und darum schon in keinem Staate möglich ist. Ein Rechtskatechismus würde dieser Unmöglichkeit keineswegs abhelfen. Denn wenn er auch nach des Verf. Ansicht nur das Wichtigste des Materiellen des Rechts enthalten sollte, so würden doch solche, nothwendigerweise auf die freye Wechselwirkung aller Volksindividuen berechnete allgemeine Grundsätze, gerade die schwierigsten seyn, und wie die Erfahrung immer gelehrt hat, in Rücksicht der Beurtheilung ihres philosophischen Gehaltes selbst für den, durch vieljähriges und anhaltendes Studium gebildeten, Akademiker noch immer problematisch bleiben. Die Fähigkeit, den Werth einer Gesetzgebung nach eigener freyer Ueberzeugung philosophisch zu würdigen, worauf es doch hier in Rücksicht aller Volksindividuen ankommen würde, erlangen selbst die besten Köpfe nicht in einigen Jahren, und die meisten nie. Weitere Beweise hierüber wird man nicht verlangen. Hierin liegt zugleich der Grund, warum Rec. ohne dem, für unseren juristischen Lehrling zwar nicht deutlich genug niedergelegten, aber hier unmöglich deutlicher zu erklärenden Detail zu folgen, nur die Resultate der speculativen Ansichten des Verf. aushob.

Gehaltreich ist dagegen der historische Theil. Er enthält die erste Periode der Geschichte des römischen Rechtes von Erbauung Roms bis zu dem Grundgesetze der XII Tafeln. Die Recension kann und wird nur auf dasjenige besondere Rücksicht nehmen, was für die Interpretation vorzüglich wichtig ist. Nach einer kleinen Einleitung

beschreibt der Verf. 1) den Charakter und Culturzustand der Römer (als eines kriegerischen und doch zugleich ackerbauenden Volkes, woraus sich so manche Eigenheiten der römischen Gesetzgebung erklären) 2) die damalige Staatsverfassung Roms a) vom J. 1 bis 244. Die Theilnehmer an der Staatsgewalt waren das Volk, der Senat, der Rex; und b) vom J. 245 — 305 zwey Consuln (statt des Königs), der Dictator, die Volkstribunen, auch (302 — 304) die Decemviren 3) Die Staatsverwaltung Roms a) vom J. 1 — 244 durch das Volk, den Senat und den Rex β) vom J. 245 — 305 durch das Volk, zwar nicht mehr allein in Versammlungen nach Curien und Centurien, sondern auch nach Tribus, durch den Senat und durch die obersten Staatsbeamten, Consuln, Volkstribunen, Dictator, Interrex und die Decemviren (Gesetzcommission). Zugleich werden die Staatsämter, die Staatseinkünfte, die Justiz = Polizen = Finanz = und Militär = Anstalten in jeder dieser Unterabtheilungen, und in der letzten auch die Religionsanstalten beschrieben. Gegen diese, zwar nicht gewöhnliche, abgesonderte Darstellung der Staatsverfassung und Staatsverwaltung, wenn gleichwohl Wiederholungen dadurch unvermeidlich werden, läßt sich mit Grunde nichts erinnern. 4) Die Geschichte der Gesetzgebung und der Quellen der ersten Periode. Als solche werden aufgeführt mehrere Verordnungen von Romulus, Numa und Servius Tullius, nachher noch mehrere andere Leges, und endlich das im J. 300 erfolgte, durch einen Volksschluß bestätigte, Senatusconsult, vermöge dessen drey Gesandte zum Behufe einer neuen Gesetzgebung nach Griechenland geschickt werden sollten. Hierauf folgen Nachrichten von der Entstehung und Abfassung der XII Tafelgesetze und der Commentare darüber von Aelius Sertus, Lucius, Aelius, Antistius Labeo, Servius Sulpicius und dem besten von Cajus; ferner Nach-

richten von dem damaligen Studium und der gelehrten Bearbeitung, auch von dem in jene Zeiten fallenden *jus civile Papinianum*, und hiernächst der Text der *XII* Tafelgesetze selbst. Dieser ist vollständig und mit ganz besonderem Fleiße aus den besten Quellen hergestellt. Jede Stelle derselben ist durch eine deutsche Paraphrase, und jeder undeutliche Ausdruck noch besonders erläutert. Hierunter finden sich Worterklärungen, welche zur Interpretation beitragen, und vergebens bey *Brisson* oder *Cauvin* gesucht werden. Ganz befriedigend ist der Text freylich nicht immer erklärt. So z. B. ist der Verf. mit sich selbst nicht einig, wie *Tafel III. Verordn. IV. §. 7.* „*Ast. Sei. Plousebos. Adictos. Siet. Tertieis, Nundineis, Partis. Secantod. Sei. Plus. Minusve. Secuerunt. Sed. Frauded. Estod.* zu erklären sey?“ Wenn der Gemeinschuldner an drey auf einander folgenden Markttagen vor das Tribunal des Oerrichters auf dem Comitiasplatze geführt, und seine Schuldenlast öffentlich bekannt gemacht worden war (und noch immer sich Niemand durch baare Zahlung oder Uebnahme der Obligation Seiner annehmen wollte): so konnten die Gläubiger *secare in partes*, und *si plus minusve secuerint, sine fraude esto*. Im System (S. 550) scheint es dem Verf. wahrscheinlicher, daß sich die *sectio* nicht auf die Theilung des Körpers des Schuldners, sondern ausschließlich auf den Verkauf der Güter bezogen habe. Hingegen streitet die Strenge des *XII* Tafelgesetzes gegen die Person, besonders im Mangel hinlänglichen Vermögens: nach dem Zeugnisse einiger Classiker ist der Verf. daher geneigt, die Zwölftafelverordnung dahin zu erklären: (S. 221) „die Gläubiger hätten das Recht gehabt, am dritten Markttage den Schuldner umzubringen und den Körper desselben unter sich zu theilen, und diese Theilung hätte bestehen sollen, wenn sie auch nicht genau mit der Größe der Forderungen im Ver-

hältniß gestanden hätte.“ — Wem möchte wohl diese Erklärung nicht äußerst auffallend seyn! Wie, wenn die Gläubiger das Recht gehabt hätten, im Falle der Unzulänglichkeit des Vermögens den Schuldner, jeder nach seinem intellectuellen Antheile, am dritten Markttage zu verkaufen, ohne Verbindlichkeit desjenigen, welcher für seinen Antheil verhältnißmäßig mehr Kaufpretium, als die anderen erhalten hätte, mit diesen nun noch das Mehr empfangene verhältnißmäßig zu theilen? Nach der Erläuterung des Textes der Zwölftafelgesetze kommt der Verf. auf das Rechtssystem in der ersten Periode. Nach einer philosophischen Einleitung über die Beschränkung der Thätigkeit der Person in Rücksicht der Einwirkung auf andere Personen und deren Thätigkeit, besonders über die Anerkennung der Persönlichkeit eines jeden Individuums als Bedingung des wahren Rechtsverhältnisses überhaupt, und über die Begriffe von persönlichen Rechten, von Rechten auf Sachen, vom Rechte der Forderungen und vom Rechte der Gewalt, entwickelt der Verf. I) das römische Personenrecht 1) in Rücksicht des Rechtes der Persönlichkeit, nach der Eintheilung der Menschen a) in Freye und Sklaven. Wie der Verf. mit den meisten unserer juristischen Schriftsteller dafürhält, konnte der römische Hausvater seinen Sohn einem Anderen durch dreymaligen Verkauf als Sklaven überlassen. Rec. ist der Meinung, daß dieß der römische Hausvater nie konnte. Das Zwölftafelgesetz „Si pater filium ter venum duit, filius a patre liber esto“ sagt nicht, daß der Sohn durch diese Operation Sklave des Käufers, sondern nur, daß er dadurch von der väterlichen Gewalt frey werde, und bezeichnet offenbar nichts anders, als das Verhältniß des Scheinverkaufes zum Behufe der Adoption oder Emancipation (Cod. VIII, 48 und 49 Const. ult.). — Zwar nicht der Verf., aber Andere, führen eine Stelle aus Ulpian auf

(XXIII. 3): „agnascitur suus heres — manumissione, id est, si filius ex prima secundave mancipatione manumissus reversus sit in patriam potestatem.“ Hieraus soll hervorgehen, daß der römische Hausvater seine Kinder in beträchtlichen Zwischenräumen, mithin des Gewinnes wegen, habe verkaufen können: allein diese Stelle deutet auf nichts anderes, als darauf, „der Sohn habe durch eine jede der drei zur Emancipation nöthigen Mancipationen, womit die Römer die Folge einer imaginaria servilis causa verbanden, die Familienrechte in der Stammfamilie verloren; habe sie aber durch die erste und zweite Remancipation immer wieder erhalten, und nun durch einen gegen die dritte Mancipation eingelegten Widerspruch auch etwa als suus posthumus das Testament seines Vaters, worin er früherhin und nicht wiederholt ausgeschlossen war (welches doch unstreitig auch schon in der ersten Periode zur Rechtsbeständigkeit des Testamentes nöthig war, S. 455), anfechten können. Wären nun auch gleichwohl die Hauskinder durch die Noxae datio Sklaven geworden, so würde dieß noch lange nicht beweisen, daß sie der Vater auch schlechthin als Sklaven verkaufen gekonnt habe: überdieß ist es nach den Zeugnissen der Alten (Quintilian. Instit. Orat. VII. 3 u. a.) gewiß, wie auch der Verf. bemerkt (S. 357.), daß die Hauskinder durch die Noxae datio nicht eigentliche Sklaven, sondern nur zu sklavischen Arbeiten verbunden wurden, so, daß sie nach abverdienter noxa sogleich entlassen werden mußten. Eben so wenig beweiset für die Meinung des Verf. Constit. 2. Cod. IV, 43. In dieser Stelle erlaubte Constantin dem Vater, sein Kind nur von Mutterleibe weg zur Erleichterung der drückendsten Noth zu verkaufen; allein diese Verordnung bezieht sich offenbar nur auf eine damalige barbarische Sitte liederlicher oder gewinnsüchtiger Aeltern, welche gewiß nie zum Rechtsinstitute erhoben war; und

in der Stelle selbst steht kein Wort davon, daß sie eine Einschränkung eines früherhin gesetzlichen Rechtes des Vaters, seine Hauskinder des Gewinnes wegen als Sklaven zu verkaufen, machen sollte; im Gegentheile versichert uns R. Const. selbst in Const. ult. Cod. VIII, 47., „daß der römische Hausvater, wiewohl ihm einst das Recht über Leben und Tod der Kinder eingeräumt gewesen, doch nie das Recht, dieselben ihrer Freiheit zu berauben, gehabt hatte.“ b) In Fremde und homines alieni juris. 2) In Rücksicht der persönlichen Rechte der Staatsbürger nach den Verhältnissen des status libertatis, civitatis und familiae, nach der Verschiedenheit des Geschlechtes, und zwar der Männer nach ihrem Verhältnisse als Patricier und Plebejer gegen den Staat, und als Patronen und Klienten gegen einander; ferner nach den Verhältnissen der Hausherrschaft, α) des Mannes über seine Ehefrau, welche entweder in einer strengen oder nicht strengen Ehe lebten (Concubinatus war noch nicht bekannt), β) des Hausvaters über seine Kinder, γ) des Herrn über seine Sklaven; und sodann nach dem verschiedenen Verwandtschaftsverhältnisse der Agnaten, Cognaten und Gentilen. Als Anhang wird das Institut der Vormundschaft erläutert. II. Das römische Sachenrecht. In einer philosophischen Vorbereitung deducirt der Verf. die Art, wie die persönlichen Kräfte in Beziehung auf Sachen durch die persönlichen Kräfte Anderer modificirt und verändert werden können, und erklärt nun α) die römischen Begriffe des Rechtes auf Sachen (in rem), 1) des strengen römischen und des laxen Eigenthumes. Beyläufig trägt er die gewöhnlichen Abtheilungen der Sachen (mit Ausnahme der in res Mancipi und nec Mancipi, welche in dieser Periode noch nicht existirte) vor: von den res publicae in sensu stricto sagt er, jeder Staatsbürger

(wie es fast in allen anderen Lehrbüchern heißt, „quilibet ex populo romano vel illo, cujus res est,“) habe sie gebrauchen können. Rec. findet diese Beschränkung ganz unrichtig. Im Fr. 5. Dig. I. 8 heißt es: „riparum usus publicus est jure gentium, sicut ipsius fluminis,“ im Fr. 4. pr. eod. „das Meer sey juris gentium,“ und im Fr. 4. §. 1. eod. „flumina publica (d. h. populi romani fr. 15. Dig. 50. 16.) sunt.“ An den res publicae hat also jeder Mensch den freyen Gebrauch, wie dieß durch Inst. II. 1. §. 1. „flumina publica sunt, ideoque jus piscandi omnibus commune est in fluminibus“ bestätigt wird. Nur in van Eef princ. jur. civ. sec. ord. Dig. Lib. I. Tit. 8. §. 14. 15. hat Rec. bis jetzt den gerügten Irrthum berichtigt gefunden. 2) Der als Dienstbarkeiten jetzt nur vorkommenden Wegegerechtigkeiten und Wasserleitungen. b) Die römischen Begriffe des Rechtes an Sachen (ad rem), nämlich der obligatio civilis und naturalis. Hierauf folgt die Darstellung der Quellen der Veränderungen des Sachenrechts im Allgemeinen, entweder durch unerlaubte und erlaubte Handlungen, oder durch andere Thatfachen, und in Betreff einzelner Arten von Rechten, A) des Rechtes der Forderungen, 1) der obligationes ex pacto und ex contractu. Die Contracte zerfallen in reales nominati, (unter diese rechnet der Verf. jetzt schon nebst dem mutuum und depositum auch namentlich das commodatum und pignus, wiewohl es nach Tab. III wahrscheinlicher ist, daß diese beiden unter dem Ausdrucke „depositum“ begriffen wurden,) reales innominati und verbales. 2) Der obligationes ex delicto durch Verletzung der Güter einer Person oder der Person selbst. Der Verf. muthmaßet, man habe jetzt bey der aus Vergehen entstehenden obligatio die verschiedenen Arten der culpa noch nicht unterschieden. Rec. ist dieser

Meynung auch; nur fragt sich, wie dieß zu erklären sey? Aus dem späteren Systeme der Römer, wo die Trennung dreier Grade von Culpa vorkommt, zeigt es sich, daß diese nur in Rücksicht der Contracte bonae fidei, und zwar nur insofern sie Unthätigkeit bezeichnet, besonders wichtig ist. Die rechtlichen Grenzlinien zwischen der schädlichen Thätigkeit und Unthätigkeit sind uns von La-
 beo und Iavolen im Fr. 57. Dig. 19. 2. (loc. cond.) vorgezeichnet; aber diese Grenzlinien sind so fein, daß sie dem Zeitgeiste der ersten Periode nicht entsprechen; damals wurde wohl noch manche Beschädigung, welche späterhin nach den Regeln der Unthätigkeit beurtheilt wurde, als schädliche Thätigkeit, und nach der, eine jede schädliche Thätigkeit schon dem Ersatze unterziehenden, Tab. 7. behandelt. Ohnehin konnte, wie auch noch im neuesten Rechte (Fr. 91. pr. Dig. 45. 1,) in Betreff der damals gewöhnlichsten und wichtigsten Geschäftsform, nämlich der Stipulation, keine Rede vom Ersatze der Unthätigkeit seyn. In Betreff der wenigen und selteneren Geschäfte also, wo ein Ersatz der Unthätigkeit (casus wie Tab. 7. sagt, das heißt nach einem Fragmente von Gajus, negligentia) zur Sprache kommen konnte, blieb die Entscheidung wahrscheinlich dem richterlichen Ermessen überlassen. Dieselben Verordnungen finden wir auch jetzt wieder in dem Code civil des Français, nur mit dem Unterschiede, daß der französische Richter in Rücksicht der Unthätigkeit bey einigen Contracten an eine bestimmte Vorschrift des Gesetzes gebunden ist. (Code civil contenant la série des lois qui le composent avec leurs motifs etc. Liv. III. Tit. III. Chap. II. art. 1382, 1383, und Liv. III. Tit. III. Chap. IV. Sect. VI. mit den Exposés des motifs III. 2, pag. 49.). 3) Der obligations ex variis causarum figuris. B) In Betreff des Rechtes auf Sachen, nämlich, da jetzt noch keine der übrige

gen Arten dinglicher Rechte ausgebildet war, des natürlichen (*laxen*) und des strengen römischen Eigenthumes. Zum Erwerbe des strengen Eigenthumes durch *usus* oder *usucapio* sollen nach der Meinung des Verf., welche zwar von den Meisten vertheidiget wird, schon jetzt *justus titulus* und *bona fides* nöthig gewesen seyn. Rec. ist anderer Meinung. Die Zwölftafelgesetze sagen hiervon nichts (Tab. 6); beide Erfodernisse scheinen also erst späterhin durch die *Interpretatio prudentum* aufgekomen zu seyn. Ueberhaupt war die *usucapio* in der ersten Periode nicht bloß derivativer, sondern auch absoluter Erwerbgrund des strengen Eigenthumes, d. h. auch ohne Uebertragung einer Sache von einem Rechtssubjecte auf das andere. C) In Betreff aller Rechte einer Person, nämlich der Succession in die gesammten Güter (welche der Verf. vorerst philosophisch beleuchtet,) theils bey Lebzeiten des Besizers, theils nach dessen Tode, welche letztere entweder vom Erblasser selbst, auch wohl mit außerwesentlichen Bestimmungen (*Substitutionen*, *Legaten* u. s. w.) angeordnet wird — *hereditas testamentaria* — oder im Mangel einer solchen rechtsbeständigen Anordnung von den Gesetzen zu Gunsten der *suorum*, *agnatorum* und *gentilium* angeordnet ist — *hereditas legitima seu ab intestato*. Bey der Trennung dieser beiden führt der Verf. Taf. 5 Verordn. 2 an, wo es heißt „*sei paterfamilias intestato moritor etc.*“ Hier hätte zugleich die Bemerkung am rechten Orte gestanden, daß es sich nur aus der Anhänglichkeit der Alten an den Buchstaben des Gesetzes erklären läßt, was noch jetzt bey uns geltendes Recht ist, nämlich daß, wenn ein Testamentserbe da ist, sollte er gleichwohl nur auf eine gewisse Sache eingesetzt seyn, dieser doch mit Ausschlusse der Intestatfolger das ganze Vermögen des Erblassers erhält, denn ein für allemal ist dieser nicht intestatus gestorben. Den Schluß des Rechts-

systems macht eine treffliche Ausführung über die Erbfähigkeit der Frauenzimmer. . . Hiernächst deducirt der Verf. philosophisch die Nothwendigkeit der Staatsgewalt, und beschreibt die Verhältnisse der römischen in der ersten Periode, die Inhaber derselben im Allgemeinen, insbesondere die gesetzgebende, vollziehende, beurtheilende und aufsehende Gewalt, das Recht der Aemterbesetzung (es ist demjenigen, welcher weiß, daß der Römer nur um Ehre und Gewalt, nicht auch um ein Salair diene, auffallend, in neueren Schriften über die Entlassung der Staatsbeamten römische Gesetze angeführt zu finden), das Militärrecht, das Finanzrecht, die Justizgewalt, die Polizeigewalt und das Religionsrecht. Hierauf folgt das Criminalrecht. Der Verf. sagt, die Unterlassung der Angabe des Vermögens beim Census sey mit dem Verluste aller Bürgerrechte und der Freyheit bestraft worden. Dafür streitet freylich das von ihm zwar nicht angeführte Zeugniß des Dionys. von Halicarn. IV. 13.; dagegen soll nach Liv. III, 44, Todesstrafe darauf gestanden haben; es läßt sich also hierüber nichts mit Gewißheit bestimmen. — Die Zwölftafelgesetze bestimmen öfters die Todesstrafe, ohne die Art zu bestimmen, wie sie exequirt werden sollte: hievon sagt der Verf. nichts. In den ältesten Zeiten wurde der Verbrecher bis zum Tode gegeißelt, nachmals nur gegeißelt und enthauptet. . . Das Proceßrecht, womit der Verf. den ersten Band beschließt, zerfällt in das civilistische und criminalistische Verfahren. Im Civilproceße spricht der Verf. schon jetzt von den Decemviri stlitibus judicandis als einem Collegium, welchem die Beurtheilung schwieriger vor dem judex schon ausgemittelter Facten nach Rechtsgründen übertragen gewesen wäre. Wie er selbst erinnert, kommt in den Zwölftafelgesetzen nichts davon vor, nur Liv. III. 55, führt eine consularische lex Valeria Horatia an, worin von Decemviris Meldung geschieht. Rec. zweifelt daher sehr,

ob schon jetzt bey dem noch so sehr rohen Zustande der Rechtswissenschaft ein solches Collegium, nur zur Untersuchung und Entscheidung schwieriger Rechtsfragen bestimmt, existirte. Bey Liv. in der angeführten Stelle steht bloß Decemviri ohne den Zusatz „stlitibus judicandis,“ und sie sind dort nur, wie die Tribunen, Aedilen und judices, als personae sanctae aufgeführt, ohne daß ihr eigentlicher Geschäftskreis genannt ist: der wichtigste Umstand aber, welcher gegen den Verfasser streitet, ist dieser, daß Pomponius Fr. 2. §. 29. Dig. I. 2, die Decemviri stlitibus judicandis erst in die Zeiten des praetor peregrinus (also lange nach der Abfassung der Zwölftafeln), setzt. — Dagegen sagt der Verf. davon nichts, daß der, welcher bey der *lis vindiciarum* den praetor dolose bewog, daß er ihm den interimistischen Besitz der streitigen Sache zuerkannte, nach Gell. XX. 10, und anderen Classikern, den doppelten Ersatz der bis zu Ende des Processes bezogenen Früchte seinem Gegner leisten mußte.

Die erste Abtheilung des zweyten Bandes handelt von den Zeiten nach Errichtung der Zwölftafeln bis auf Cicero (305 bis 660) — zweyte Periode — der Gang der Entwicklung ist ganz derselbe, wie in der ersten. Der Staat war durch eroberte Länder sehr vergrößert. Als Theilhaber der Staatsgewalt und mit bedeutendem Einflusse auf die Staatsverwaltung waren zu den in der ersten Periode genannten (bey welchen sich freylich auch vieles geändert hatte,) noch hinzugekommen die Militärtribunen mit consularischer Gewalt, die Censoren, die Prätores, die von den Tribunen jetzt unabhängigen Aedilen, und für die eroberten Länder die Proconsuln, Proprätoren, Quästoren und Legaten. Die Geschichte der Prätur, insonderheit wie die Prätores, ohne alle List und Betrug, die Gesetzgebung ausbildeten und verbesserten, (welches so sehr

wichtig ist, um die Grenzen der richterlichen Interpretation nach der jetzigen, von der römischen so sehr verschiedenen, Gesetzgebungs- und Gerichts-Verfassung richtig zu bestimmen) ist gut erläutert; von dem Studium des praetor peregrinus aber macht sich Rec. einen anderen Begriff als der Verf. Wenn in Rom Streitigkeiten zwischen Peregrinen unter einander, oder zwischen römischen Bürgern und Peregrinen vorkamen: so konnte das römische Privatrecht unmöglich Quelle der Entscheidung seyn. Worauf sollte nun der praetor peregrinus Rücksicht nehmen? Der Verf. meint auf allgemeine Rechtsgrundsätze und die Natur der Sache: die Philosophie des positiven Rechtes, fährt er fort, als bloßes allgemeines Raisonnement über gegebene oder vorausgesetzte Rechtsverhältnisse (*jus gentium*), wäre auf diese Weise zuerst durch den praetor peregrinus, freylich dem damaligen Geiste der Philosophie, als bloßer Verstandesübung, gemäß, in Gang gebracht und ausgebildet worden. — Richtig verstanden belehren uns Inst. I. 2. §. 11, fr. 4. 5. und 9. Dig. I. 1, besonders verglichen mit fr. 1. §. 4. Dig. eod. (*jus gentium est, quo gentes humanae utuntur*), sehr deutlich, daß die Römer nur das als praktisches *jus gentium* betrachteten, was als positives gemeinschaftliches Recht unter den meisten (cultivirten) Völkern der Erde angenommen war. Das *jus gentium* im Sinne des römischen Rechtes war also nichts weniger als individuelles Raisonnement des praetor peregrinus: dieser sollte nicht urtheilen, die Völker mußten wohl das, was er für Vernunftrecht hielt, für gemeingültiges Recht anerkennen, sondern umgekehrt, er sollte die positiven Rechtsgebräuche der Völker studiren, und das durch dieses Studium Gefundene für *jus gentium* anerkennen, und bey den, seiner Entscheidung angewiesenen, Streitfällen zum Grunde legen. Wenn nun der Verf. mit Mylius und Conradi be-

hauptet (S. 122), der praetor peregrinus hätte doch auch Vieles aus dem Edicte des praetor urbanus entlehnt, so ist dieß sehr einleuchtend; etwa eben so, wie wir sehen, daß das preussische Landrecht oder der Code civil des Français in so sehr vielen Rechtsbestimmungen mit dem römischen Rechte übereinstimmen. — Die Art der Bewerbung um Staatsämter, so wie die Einkünfte und Ausgaben des Staats, hatten mannichfaltige Veränderungen erlitten. Die Civiljustiz verwalteten jetzt, nebst dem praetor urbanus und dem praetor peregrinus, die decemviri stlitibus judicandis, welche, zwar gegen des Verf. Ansicht, aber doch höchst wahrscheinlich nach Fr. 2. §. 29 bis 31. Dig. I. 2 (ohngeachtet darin nicht stlitibus sondern litibus steht,) einzelne Senate (hastae consilia) des Centumviralgerichts bildeten: für die Criminaljustiz waren jetzt nebst dem alten Volksgericht vier stehende Tribunale (quaestiones perpetuae) etablirt; — gleichfalls war in Ansehung der Polizen-, Finanz-, Militair- und Religions-Anstalten Manches geändert — neue geographische Verhältnisse des römischen Staates, insonderheit seine politischen mit den Samniten, Latinen, Salyriern, mit Macedonien und Karthago, mit den Municipalstädten Kolonien, Praefecturen, mit den freyen verbündeten und freyen föderirten Städten, sind in dieser Periode merkwürdig. Die Rechtsquellen waren jetzt leges, plebiscita, senatusconsulta (die beiden letzteren zählt der Verf. vollständig auf,) edicta magistratuum und das Gewohnheitsrecht (jus civile in engster Bedeutung). Dieses bildete sich aus durch die disputatio fori. Hierunter versteht der Verf. dasjenige Recht, welches durch mehrere ähnliche gerichtliche Entscheidungen der Rechtsgelehrten, die als judices beim Centumviralgericht, oder als Assessoren und Freunde der Magistratspersonen, mit diesen richterliche Sentenzen abfassen mußten, entstanden sey: das

Fr. 2. §. 5. Dig. I. 2. liest er: „coepit, ut interpretatio desideraret prudentum auctoritatem, necessariamque esse disputationem fori; hieraus, meynt er, erhelle es klar, daß Pomponius die disputatio fori von der auctoritas prudentum abgesondert habe. Rávar dus nämlich hält beide für eins, und behauptet, die vorzüglichsten Rechtsgelehrten hätten in Versammlungen auf dem forum über streitige Rechtsfragen disputirt, und durch die Stimmenmehrheit sich darüber vereinigt. Diese, nach des Verf. Meinung durch Nichts erweisliche, Behauptung des Rávar dus ist allerdings die einzig richtige: wie offenbar gegen den Verf., eben so deutlich für Rávar dus, spricht das Zeugniß Justinian's Inst. I. 2. §. 8, „daß von jeher öffentliche Rechtsinterpreten gewesen seyen, daß solchen öffentlichen Rechtsinterpreten nachmals von den Kaisern die facultas respondendi verliehen worden, und daß von solchen Responsen, weil sie die öffentliche Meinung aussprachen, die Richter (diese waren also gewiß nicht die öffentlichen Interpreten selbst,) in ihren Urtheilssprüchen nicht hätten abweichen dürfen.“ Hiermit steht nun auch die ächte florentinische Lesart des Fr. 2. §. 5, cit. „his legibus (XII Tab.) latis coepit, ut naturaliter evenire solet, (et) ut interpretatio desideraret, (und wie es die Ausbildung der Theorie erheischte,) prudentium auctoritate (interveniente) necessariam esse disputationem fori,“ das unmittelbar darauf folgende „haec disputatio et hoc jus compositum a prudentibus communi nomine appellatur jus civile,“ und endlich das „est proprium jus civile, quod in sola prudentium interpretatione consistit,“ (§. 12, eod.) in der reinsten Verbindung. . . Hieraus ergiebt sich zugleich, wie sehr das Studium und die gelehrte Bearbeitung der Rechtswissenschaft in dieser Periode verändert waren. Die praktischen Arbeiten be-

standen nun auch in respondendo, scribendo, (actiones) und in cavendo — es erschienen mehrere Sammlungen, das jus Flavianum, das jus Aelianum u. s. w. — — Das Rechtssystem hatte sich sehr ausgebildet. Im Personenrechte waren, nebst den Abtheilungen der vorigen Periode, noch die in cives optimo jure und andere, auch die in Ritter und nobiles aufgekommen. Die Ehe hat der Verf. nur nach den Verhältnissen erklärt, unter welchen sie als matrimonium justum zwischen römischen Bürgern Statt hatte: von dem matrimonium injustum sagt er nichts. Trat nämlich zwischen beiden Gatten zu nahe Verwandtschaft ein, so war das matrimonium injustum: unter römischen Bürgern war eine solche Ehe ohne rechtliche Wirkung: war hingegen wenigstens einer von den Gatten Peregrin, so waren sicher nach dem jus gentium rechtliche Wirkungen einer solchen Ehe beigelegt, wenn nur die Verwandtschaft nicht in linea recta war; denn dadurch wäre sie freylich als incestus juris gentium nothwendigerweise ohne alle rechtliche Wirkungen geblieben. (Fr. 68. Dig. XXIII. 2. Fr. 38. §. 2. Dig. XLVIII. 5.). . . Bey der Vormundschaft waren die tutela magistratus decreto constituta und die cura minorum aufgekommen. — Im Sachenrechte war nun das dominium naturale nach dem jus gentium durch den Prätor, auch die Servituten, ja selbst schon die Theorie „Servitus non potest consistere in faciendo“ ausgebildet. Der Verf. erklärt diesen Grundsatz daraus, „weil sonst die Servitut nicht auf der Sache des Eigenthümers, sondern auf seiner Person ruhen würde: allein damit ist die Schwierigkeit gar nicht gehoben. Warum nämlich eine Dienstbarkeit nicht auf der Person des Eigenthümers ruhen kann? Dieß ist grade das zu lösende Problem. . Wenn wir mit dem Verf. S. 442 den jetzt schon etablierten Grundsatz: „Keiner nuzet oder schadet durch seine Verträge einem

Dritten, // hieher ziehen, und auf den Begriff der Servituten als immerfortdauernder Lasten des dienenden Grundstückes reflectiren: so ist es klar, daß ein Versprechen des Eigenthümers einer Sache, zu Gunsten einer andern Sache oder Person gewisse, dem Promissar vortheilhafte Handlungen, in Bezug auf seine Sache vorzunehmen, zwar den Promittenten, etwa auch dessen Erben, zu Gunsten des Promissars, so wie auch dessen Erben verbinden würde, keineswegs aber den Singularsuccessoren beider Contrahenten nachtheilig oder nützlich, mithin keine wahre Servitut seyn konnte: dahingegen, wenn der Eigenthümer der dienenden Sache mittelst Vertrages einen Theil seines Eigenthumes entweder bloß davon losreißet, oder die Ausübung des losgerissenen Theiles auf die Sache des Fremden überträgt, so ist dadurch das Eigenthum jener Sache beschränkt, und das Eigenthum dieser verbessert, beides auf immer, so lange die Sachen existiren; und wie die beiderseitigen Successoren das Eigenthum der Sachen finden, so steht es ihnen nicht zu, nicht anders. Da nun alles Eigenthum im Ausschließen fremder Einwirkung und im Selbsteinwirken auf die Sache besteht, so besteht nothwendig alle Beschränkung des Eigenthums im Nichtausschließen fremder Einwirkung (*in patiendo*) und im Nichtselbsteinwirken (*in non faciendo*). . . . Beym Pfande kam schon jetzt die *actio Serviana* vor. Das Recht der Obligationen war durch *flagbare conventiones praetoriae* und *juris gentium* vermehrt. Bey der Veränderung des Sachenrechtes war die *praescriptio 10 ann. inter praesentes*, 20 *inter absentes*, die *dictio dotis* und *jurata promissio operarum liberti* als Verbalcontracte, auch *contractus consensuales* (*emptio, locatio, societas, mandatum*) und der *contractus literalis* eingeführt. — Die *obligationes ex delicto* waren auf *furtum, rapina, damnum injuria datum* und *injuria* bestimmt. Die ob-

ligationes ex variis causarum figuris waren in obligationes quasi ex contractu und quasi ex delicto, und beide wohl schon jetzt nach ihren heutigen Rubriken classificirt. Beim Ende der Obligationen war der Unterschied, ob ein Geschäft des strengen Rechtes ipso jure oder nur ope exceptionis aufgehoben war, in Ansehung des processualischen Verfahrens vor dem Prätor und dem Iudex wichtig. Bei der Veränderung des Rechtes auf Sachen kam jetzt viel darauf an, ob eine Sache res Mancipi oder nec Mancipi war: bei dem natürlichen Eigenthum und dessen Erwerbe kamen prätorische Fictionen, die actio Publiciana, die exceptio rei venditae et traditae und die praescriptio vor. Besonders modificirt war das Eigenthum durch die dos und das peculium. Bei der Veränderung aller Rechte war vieles geändert, es gab nun eine von den älteren ganz verschiedene sectio bonorum, nur das Mancipationstestament war im Brauche, die testamentifactio activa und passiva war mehr gebildet, die Pupillarsubstitution, die cretio, das legatum partitionis, sinendi modo, per praeceptionem, waren eingeführt, auch das beneficium abstinendi. Die Testamente wurden zuweilen als lieblos (inofficiosa) aufgehoben. Bei der hereditas ab intestato kam eine durch die lex Voconia bewirkte Veränderung vor. — Neben der hereditas hatten die Prätores eine eigene Erbfolge, bonorum possessio, eingeführt. Der Verf. setzt diese prätorische Erbfolge, welche freylich überhaupt noch vieler Aufklärungen bedarf, ziemlich vollständig, aber nicht in allen Punkten richtig, auseinander. So z. B. sagt er S. 548 ganz allgemein, der Contratabulant habe nur die Vermächtnisse an die nächsten Verwandten entrichten müssen. Nach Fr. 15. Dig. XXXVII. 5 entrichtet der Contratabulant, wenn er suus ist, kein einziges Legat u. s. w. S. 551 heißt es „durch die bonorum possessio contra tabulas

tritt die *successio ab intestato* ganz ein, daher auch in einem solchen Falle nachher der *exheredatus* zur Verlassenschaft mit gezogen wird, nach Fr. 1. pr. Dig. XXXVII. 5 „*judicia patris rescindunt.*“ Diese Ansicht ist offenbar falsch. Der *exheredatus* erhält durch die von einem Anderen gegen das Testament mit glücklichem Erfolge angestellte *bonorum possessio contra tabulas* nichts, sondern muß sein Heil in der *querela inofficiosi* suchen, Fr. 10. §. 5. Dig. XXXVII. 4. Dieß wäre nicht nöthig, wenn er *jure successionis ab intestato* zugelassen würde. (add. §. 4. eod.) Ferner wird Fr. 12. pr. eod. gesagt „*Si duobus filiis et ex altero filio duobus nepotibus bonorum possessio competat, et alter ex nepotibus non petat, pars ejus fratri adcrescit etc.*“ Eben so ließe sich aus des Verf. irriger Ansicht die Folge ziehen, daß, wenn ein Vater eines von seinen Kindern auf ein Drittheil einsetzt, das andere aber präterirt, jenes, wenn dieses die *bonorum possessio contra tabulas* mit glücklichem Erfolge angestellt hatte, die Hälfte der Erbschaft bekäme: und doch ist dieß nach Fr. 15. §. 2. Dig. XXXVII. 5 falsch. — Das Staatsrecht und das Regierungsrecht handelt der Verf. nach den oben bey der Staatsverfassung und Staatsverwaltung schon angeführten Veränderungen ab. — Im Criminalrecht waren die Todesstrafen sehr selten, es gab vier neue Arten von *delictis publicis*, und die *nota censoria* bewirkte Infamie. — Im Proceßrechte waren viele Neuerungen entstanden, besonders waren die *actiones* sehr ausgebildet, *Interdicte*, *missiones in possessionem*, *restitutio in integrum* waren eingeführt, die Parteien konnten *Procuratores* bestellen. Die Criminalsachen kamen meistens vor die *quaestiones perpetuae*, nur selten vor das Volk. Um dem *temerarium litigium* vorzubeugen, waren das *juramentum calumniae* und mannichfaltige Strafen angeordnet.

Die zweyte und dritte Abtheilung des zweyten Bandes enthält die Geschichte der höchsten Ausbildung des römischen Rechtes von Cicero bis auf den Tod R. Alexander Sever (von 660 — 990). Die republikanische Verfassung Roms wurde durch Usurpation zur monarchischen umgeschaffen. Die dadurch so sehr veränderte Staatsverwaltung und die Geschichte der einzelnen Kaiser von Cäsar Octavian bis Alexander Sever beschreibt der Verf. ausführlich und gut, eben so den wichtigen Einfluß derselben auf die Gesetzgebung (theils durch die Senatsschlüsse, theils durch ihre eigene Constitutionen, die jetzt eine neue Rechtsquelle waren), auf das Staats- und Regierungs- und selbst auf das Proceßrecht. Außer den kaiserlichen Constitutionen waren die Senatusconsulte in dieser Periode für das Privatrecht sehr wichtig; Volksschlüsse hingegen gab es nach den ersten hundert Jahren der Monarchie nicht mehr. Die Edicte der Magistrate waren noch eben so wichtig wie vorher; das jus civile oder Gewohnheitsrecht kam zum höchsten Grad der Vollkommenheit; Labes und Capito stifteten ihre eigenen Schulen; die Juristen schrieben wissenschaftliche Werke. Der Verf. führt die ausgezeichnetsten Juristen der dritten Periode nebst ihren Schriften in chronologischer Ordnung auf. — Da ein vollständiges Register der Art zum Studium des classischen Pandectenrechtes unumgänglich nöthig ist, und eigentlich jeder Rechtsbearbeiter dasselbe auswendig wissen sollte: so hat es der Verf. allerdings mit Recht in die Encyclopädie aufgenommen. Nur Schade, daß es bey weitem nicht so vollständig ist, als es seyn sollte, und manchmal nur auf leere Vermuthungen, die schon andere unserer Schriftsteller täuschten, sich gründet. Beydes glaubt Rec. durch folgende Beyspiele hinlänglich zu erweisen. 1) Unter den wichtigsten Rechtsgelehrten der letzteren Zeiten dieser Periode führt er nur Papinian, Ulpian und Paulus

auf. Nach Rec. Einsicht hätte er doch *Uenulejus* nicht so ganz übergehen sollen: es ist z. B. keinem Zweifel unterworfen, daß die Exegese in Ansehung der, fast alle Rechtsgeschäfte umschlingenden, Theorien von Culpa und mora durch das Fr. 137. Dig. XLV. 1 (de verb. obl. von *Uenulejus*) die wichtigsten Beiträge erhält. 2) Das Zeitalter von *Gajus* ist dem Verf. ein Räthsel. *Gajus*, meint er, citire selbst nicht, und werde auch nicht von Anderen citirt; gewöhnlich werde er unter *Hadrian* gesetzt, es sey aber durch *Hugo* so ziemlich erwiesen, daß er noch unter *Caracalla* gelebt habe. — Alles falsch. — *Gajus* citirt selbst, und wird auch von Anderen citirt. Im Fr. 7. Dig. XXXIV. 5. (de reb. dub.) sagt *Gajus*: „nostra quidem aetate *Serapia*, *Alexandrina* mulier, ad *Divum Hadrianum* perducta est cum quinque liberis, quos uno fetu enixa est etc.“ Im Fr. 39. in fin. Dig. XLV. 3. sagt *Pomponius*: „et non sine ratione est, quod *Gajus* noster dixit, condici id in utroque posse domino.“ Wer wollte nun noch daran zweifeln, daß *Gajus* unter *Hadrian* und vor *Pomponius* gelebt habe! Nach seinem bisherigen Gange trägt nun der Verf. die im ganzen Rechte entstandenen Veränderungen vor. Die Quellen sind überall ausführlich erläutert, auch die in früheren Schriften niedergelegten Aufklärungen mehrerer in dieser Periode ausgebildeten schwierigen Rechtslehren benutzt. Statt die einzelnen, wenn gleich noch jetzt praktischen, Veränderungen im Detail, wie das *peculium militare*, das *Senatusconsultum Macedonianum*, die *Fideicommissa* u. a. m. nach der Reihe aufzuführen, beschränkt sich Rec. auf die Berichtigung mehrerer wichtiger Rechtslehren, welche der Verf. eben so mangelhaft und irrig, wie seine Vorgänger, erklärt, und woraus sich, wie Rec. im Eingange der Recension bemerkte, immer mehr zeigt, daß der Verf.

für die Berichtigung einzelner Rechtslehren selbst keine Beiträge liefert. Beym Pfandrecht sagt er kein Wort davon, daß schon in dieser Periode dem Creditor das *jus retentionis ob aliud debitum chirographarium contra debitorem* zustand, wie dann die Erscheinung dieses Rechtsverhältnisses von allen seinen Vorgängern erst unter R. Gordian gesetzt, und aus dessen Const. un. Cod. etiam ob Chirographar. abgeleitet wird. Nur etwas tief verborgen liegt dieser Rechtsgrundsatz schon in einem Fragment aus Tryphon. [Fr. 20. Dig. XX. 4. (qui potior. in pign.).] "Mavius gab dem Titius ein Darlehn von 100 und erhielt von demselben zur Sicherheit dieser Forderung ein Pfandstück, welches 150 werth war: nachmals verhypothecirte Titius den Ueberschuß dieses Pfandstückes an den Sejus für ein von diesem erhaltenes Darlehn von 50, und hierauf gab nun Mavius dem Titius noch ein Darlehn von 40 schlechthin. Der Schuldner zahlte keinem seiner beiden Gläubiger. In Rücksicht des ersten Darlehns von 100 hatte Mavius auf jeden Fall Sicherheit an dem Pfandstücke, dahingegen entstand in Rücksicht des Ueberschusses unter den beiden Gläubigern Streit. Sejus, zu dessen Gunsten auch das Fragment entscheidet, machte Anspruch auf den Vorzug: — vernünftigerweise konnte dieser Vorzugsanspruch gar nicht in nähere Erwägung gezogen werden, wenn nicht Mavius an und für sich das Retentionsrecht am Pfandstücke auch wegen seiner zweyten simplen Forderung gehabt hätte. Bey der actio pro socio sagt der Verf., ein Socius genieße gegen den anderen die Rechtswohlthat der Competenz, dem Verschuldeten müsse nämlich so viel gelassen werden, daß er von seinen Gütern noch leben könne. Ob dieß von allen, oder bloß von Universalorien gelte: diese alte Streitfrage ist nicht berührt, so wichtig sie auch ist. Zwar läßt sich aus Fr. 27. und 63. Dig. XVII. 2. (pro soc.) und Fr. 16. pr. Dig. XLII.

1. (de re jud.) vergl. mit Fr. 11. §. 5. Dig. XIII. 7. (de pignor. act.) und Fr. 12. Dig. I. 9. (de Senat.) erweisen, daß die actio pro socio gegen einen nicht dolosen Socius immer nur darauf geht, in quantum facere potest, nur mit dem Unterschiede, daß der Universalsocius gar keine, der Particularsocius doch diejenigen seiner Schulden an Dritte Personen, welche aus gesellschaftlichen Geschäften herrühren, vorerst abziehen darf: allein das condemnari in quantum facere quis potest kann unmöglich etwas anderes heißen, als „dem Schuldner wird nur sein gegenwärtiges Vermögen genommen, ohne daß andere strengere Zwangsmittel, welchen der Regel nach ein Verschuldeter unterworfen ist, Statt finden.“ Ausdrücklich bedienen sich ja die juristischen Classiker und Justinian selbst, statt des „in quantum facere quis potest“ der deutlicheren Ausdrücke „ut non ultra facultates damnetur, condemnatur quatenus facultates ejus patiuntur“ etc. Fr. 21. Dig. XLII. 2. Fr. 49. Dig. II. 14. §. 37. Inst. IV. 6. (de act.). Wenn möglich, noch mehr, bestätigt diese Bedeutung Fr. 19. §. 1. Dig. XLII. 2, wo vom Schenker, welcher doch unter den Kompetenzberechtigten sehr begünstigt ist, gesagt wird: „condemnatur in quantum facere potest, et quidem is solus deducto (prius) aere alieno: immo nec totum, quod habet, extorquendum ei puto, sed et ipsius ratio habenda est, ne egeat.“ Wie ist es nun denkbar, daß anderen minder begünstigten Kompetenzberechtigten so viel gelassen werden müsse, daß sie davon leben können! Anderer gesetzlichen Verweise zu geschweigen. Der Richter möge einmal die Kompetenz nach des Verf. und seiner Vorgänger Ansicht bestimmen, wenn der eine Socius, dessen Eingebrahtes und zugleich sämtliches Vermögen in einigen tausend Gulden besteht, wegen eines der Gesellschaft von ihm zugefügten Schadens dasselbe schwinden lassen

müßte, und zu anderen Arbeiten wegen körperlicher Gebrechen ganz untauglich wäre! — Bey den Contractverhältnissen giebt der Verf. auch die *gradus culpaе prae-standae* an, welche die Contrahenten einander nach der, in der dritten Periode rein ausgebildeten Theorie der Culpa leisten müssen. Der höchste Grad des Versehens, welchen er z. B. dem Pfandgläubiger und Conductor passiren läßt, ist *diligentia media* und *culpa levis*. Beide sind nach vielen Stellen zur *custodia* verbindlich (Fr. 13. §. 1. Fr. 14. Dig. XIII. 7. Cod. VIII. 14. Const. 19. §. 4. Inst. III. 15. — Fr. 48. §. 4. Fr. 12. pr. Dig. XLVII. 2. Cod. IV. 65. Const. 28. §. penult. Inst. III. 25. §. 16. 17. Inst. IV. 1.). Hiedurch schon hat der Verf. hinlänglich gezeigt, daß er auch in dieser so sehr folgenreichen Rechtslehre das römische Rechtssystem, wie seine Vorgänger, nicht verstand. Rec. will sich nicht ins Detail einlassen, sondern nur die hieher gehörige römische Terminologie, woraus sich dann alle einzelnen, früherhin für widersprechend gehaltenen, Stellen des römischen Gesetzbuches vereinigt erklären lassen, auseinandersehen. 1) *Damnum injuria datum* bezieht sich auf schädliche Thätigkeit des Mitbürgers in oder ausser Contracten und contractähnlichen Verhältnissen. Diese Thätigkeit heißt auch *culpa*, aber uneigentlich oder im weitern Sinne, und zerfällt in drey Grade, *culpa lata*, *levis*, *levissima* (Tit. Pand. ad Leg. aquil. Fr. 47. §. 1. Dig. XVII. 2. Fr. 16. §. 4. 5. Dig. X. 2.). 2) Die eigentliche *culpa* bezieht sich auf die Unthätigkeit des Mitbürgers, auf die Nichtabwendung äußerer schädlicher Umstände in Contracten und contractähnlichen Verhältnissen, (die wahren Begriffe von Thätigkeit und Unthätigkeit sind im Fr. 57. Dig. XIX. 2. [loc. cit.] angegeben,) und begreift alle einzelne Grade derselben, nämlich a) die *culpa lata* in non fa-

ciendo, oder grobes Versehen im Nichtthun (Fr. 213. §. 2, und Fr. 223. Dig. L. 16.). b) Die culpa levis in non faciendo, auch culpa schlechthin oder mittleres Versehen im Nichtthun — der Gegenbegriff hievon ist diligentia, qualem bonus oder diligens paterfamilias rebus suis adhibere solet — Fr. 137. §. 2. 3. Dig. XLV. 1. . Fr. 25. §. 16. Dig. X. 2. Fr. 22. §. 3. Dig. XXXV. 1, (ad senat. Trebell.) Cod. V. 51. Const. 7. Fr. 54. §. 2. Dig. XLI. 1. (de adquir. rer. dom.). c) Die custodia, d. h. höchste Achtsamkeit zur Abwendung des Totalverlustes der Sache, wohin dann auch die Abwendung des Diebstahles und der Usurpation gehört (§. penult. Instit. III. 25. . Fr. 35. §. 4. Dig. XVIII. 1. [de contr. emt.]. . Fr. 14. pr. Dig. XLVII. 2. . Fr. 1. §. 7. Fr. 2. Dig. VII. 9, [usufr. quamadm. cav.] Fr. 17. §. 4. Dig. XIX. 5, [de praescr. verb.] Fr. 11. Dig. XVIII. 6. [de peric. et comm. rei vend.] — Diese custodia wird nach römischem Rechte von jedem guten Hausvater prästirt, custodia, qualem diligens und qualem diligentissimus paterfamilias rebus suis adhibet, ist eins, [leg. prior. cit.] sie wird auch diligentia custodiendae rei genannt, namentlich in Fr. 1. §. 4. Dig. XLIV. 7. (de oblig. et act.), und die besondere susceptio custodiae in der Person solcher Contrahenten, welche ohnehin schon für custodia haften, heißt susceptio casus, (Fr. 55. pr. Dig. XIX. 2. . Cod. IV. 65. Const. 4.). — d) Die diligentia im engen Sinne, d. h. höchste Achtsamkeit sogar zur Abwendung jeder Verschlechterung der Sache, wie sie besonders im Fr. 23. Dig. L. 17. (de reg. jur.), und Fr. 5. §. 2. und 15. Dig. XIII. 6. (commod. vel contra) vorkommt. —

Das Aeußere dieses Werkes ist in aller Hinsicht empfehlungswürdig.

L. d. C.

Nachricht an die Juristen Deutschlands.

Wir halten die Bekanntmachung der nachstehenden Werke in der jetzigen Epoche für äusserst wichtig, da sie alle Hülfsmittel umfassen, welche das gründliche Studium des französischen Civilrechts erfordert, das — wie wir aus sicherer Quelle wissen, in allen deutschen Bundesstaaten als statutarisches Recht anstatt der zeither üblichen Landrechte und landesherrlichen Verordnungen eingeführt werden wird.

Dieser Anordnung zufolge wird also in Zukunft bloß das gemeine Deutsche, oder sogenannte römische Civilrecht neben dem Code Napoleon gesetzliche Kraft behalten, dagegen aber alle zeither stattgefundene Beschränkungen des gemeinen Rechts durch Landrechte, Verordnungen &c. aufhören, die wegen ihrer Menge, und mit sich selbst im Widerspruch stehenden Abweichungen, das umfassende Studium dieses wichtigen Rechtszweiges und seine gleichförmige Ausbildung wo nicht unmöglich, doch bey dem häufigen Mangel an gedruckten Hülfquellen äusserst schwierig machten: — statt also den Untergang des mit Recht so sehr verehrten Römischen Rechts befürchten zu müssen, haben wir die schöne Aussicht, daß sich dieser ohnehin schon so sehr ausgebildete Rechtszweig durch das gegebene gemeinschaftliche Interesse unter der vereinten Bemühung gebildeter Nationen, zu dem allein Wahren erheben wird — wohin uns bey den gesetzlich sanctionirten häufigen Controversen der zeithe- rigen Verfassung kein Naturrecht würde gebracht haben.

I. Zum vergleichenden Nachschlagen über die Abweichungen der beyden bleibenden Gesetzbücher Napoleons und Justinians ist das nachstehende Werk als allgemeines Repertorium bestimmt, das auch insbesondere dazu dienen soll, die bereits schon gebildeten Civilisten wie mit einem Blicke die gesetzlichen Veränderungen ihres Vaterlandes übersehen und auf eine leichte Art auffinden zu lassen.

Das

R ö m i s c h e C i v i l r e c h t

nach dem Pandectentexte mit dem preussischen und französischen verglichen und erklärt

von

Dr. Franz Schöman.

oder

Erläuterung der Civilgesetzgebungen Napoleons und Justinians

aus sämtlichen Quellen und nach ihrem

S u b s i d i a r i s c h e n V e r h ä l t n i s s e

in Vergleichung mit dem Preussischen Landrechte.

4 Bände in gr. 8.

Dieses Werk wird in einem äußerst compressen Druck hundert gedruckte Bogen betragen — der Pränumerationspreis dafür ist vier Thaler Sächsisch, der Subscriptionspreis ist 1 Friedrichsd'or, und der nachherige unabänderliche Ladenpreis acht Thaler. — Man unterzeichnet hierauf bey den Verlegern und jeder guten Buchhandlung — worauf die erste Abtheilung, welche so eben die Presse verlassen hat, sogleich an die resp. Käufer abgeliefert wird. —

II. In großen commentirenden Werken erscheint:

Commentar

über

Napoleons Civilgesetzbuch

aus sämtlichen Quellen bearbeitet

von

J. G. Locré

Generalsecretär des Staatsraths, Mitglied der Ehrenlegion &c.

mit Rücksicht auf die neueste Ausgabe des

Code civil übersetzt

von

Hofrath Ernst Müller und Dr. Franz Sticfel.

Dieses Werk ist mit dem vorstehenden in gleichem Formate, der Pränumerationspreis für 100 eng gedruckte gr. 8. Bogen ist 4 Thaler Sächsisch, der Subscriptionspreis ist 1 Friedrichsd'or, und der Ladenpreis 8 Rthlr. — : die erste Abtheilung erscheint im Dezember dieses Jahres. —

Commentar

über

das gemeine deutsche Recht

und die neuern

deutschen und französischen statutarischen

Gesetzbücher

von

G. Hufeland

Hof- und Justizrath zu Landshuth.

6 Bände.

(150 Bogen stark.)

Der Pränumerationspreis beträgt 1 Carolin, der Subscriptionspreis $1\frac{1}{2}$ Friedrichsd'or und der nachherige unabänderliche Ladenpreis ist 12 Rthlr. —

III. Ueber den deutschen und französischen Civilproceß erscheint folgendes wichtige und umfassende Werk

Metaphysik
des
Civilproceßes

von
Ludwig Harscher von Almendingen
Oberappellationärathe.
3 Bände in gr. 8.

Der Pränumerationspreis für alle 3 Bände ist 4 Rthlr. Sächsisch, der nachherige Ladenpreis 6 Rthlr. Der erste Band in 3 Abtheilungen hat bereits die Presse verlassen. Der zweyte Band enthält vergleichende Darstellung der Fundamentalgrundsätze des französischen und Deutschen Civilprocesses und erscheint noch vor Ostern 1808.

IV. Zur Ausbildung der vereinigten Gesetzgebungen Napoleons und Justinians erscheint folgendes Werk in unserm Verlage:

Große juristische Bibliothek zur practischen Ausbildung der römisch deutschen und französischen Gesetzgebung, von den angesehensten Rechtsgelehrten bearbeitet. 12 Hefte enthalten jedesmahl 72 gedruckte Bogen und kosten im Pränumerationspreise 3 Rthlr. Sächsisch, im Subscriptionspreise 4 Rthlr. Sächsisch und im Ladenpreise 6 Rthlr. —

Gießen den November,
1807.

Tasché et Müller.

1000-653/1

Schömann, Franz,

Erläuterungen der Civilgesetzgebungen Napoleons und Justinians

Bd.: 1. (1808)

Giessen 1808

J.rom.c. 285 m-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10565905-7